Die Erziehung von durchschnittlichen Arbeitskräften im Kapitalismus

(Das allgemeinste ökonomische Gesetz)

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Erziehungswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Javier Torres Nafarrate
aus Mazatlán - Mexiko

1983

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Die Erziehung von durchschnittlichen Arbeitskräften im Kapitalismus

(Das allgemeinste ökonomische Gesetz)

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Erziehungswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Javier Torres Nafarrate
aus Mazatlán - Mexiko

1983

Tag der mündlichen Prüfung : 1. November 1983

Prof. Dr. H. Zander
Prof. Dr. E. Becker

DAS ALLGEMEINSTE OEKONOMISCHE GESETZ DER 'KAPITALISTISCHEN ERZIEHUNG'

Javier Torres-Nafarrate

Gewidmet meiner Frau, Brunhilde Erker-Torres, die während dieser Zeit der Dissertation ein Vorbild der Treue, Geduld und Solidarität für mich war.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Seite

V O R W O R T 1

1 ZUSAMMENSETZUNG DER DISSERTATION 14
1.1 Gegenstand der Arbeit 14
1.2 Allgemeine Grenzen der Dissertation 18
1.2.1 Das Abstraktionsniveau des Ersten Buches des 'Kapital' 18
1.2.2 Grenzen der Arbeit in bezug auf die Erziehung 25
1.2.3 Eingrenzung, die sich aus dem Formalaspekt der Dissertation ergibt 30
1.3 Schematischer Aufbau der Dissertation 35

E R S T E S K A P I T E L 39

2 DAS ALLGEMEINE GESETZ DER KAPITALISTISCHEN AKKUMULATION 39
2.1 Einführung 39
2.1.1 Der Horizont der unbedingten und unüberholbaren Geltung des Kapitals 40
2.1.2 Das Axiom der Akkumulation 45
2.1.3 Klassentrennung als einheitliche Wirkung des Kapitals 47
2.2 Die Kategorie des Wertes und die Erziehung .. 50
2.2.1 Einführung 50
2.2.2 Die Grundlagen der Werttheorie 52
2.2.3 Das Wesen des Wertbegriffs 54
2.2.4 Die Rolle der Werttheorie im 'Kapital' von Marx 54
2.3 Die Kategorie 'Tauschprozeß' und Erziehung .. 57
2.3.1 Teleologische Subordination der Erziehung unter den Wert 57
2.3.2 Der Wert als Abgrenzungsprinzip des Erziehungsprozesses 60
2.4 Die Kategorie 'abstrakte Arbeit' und Erziehung 63
2.5 Die Kategorie 'gesellschaftlich notwendige Arbeit' und Erziehung 75

UNIV. LEIDEN BIBL.

Seite

2.6 Die Kategorie 'Arbeitskraft' und Erziehung 82
2.7 Die Kategorie 'Mehrwert' und Erziehung 88
2.8 Die kausale Erklärung der Produktionspreise und der Erziehung 91
2.9 Rückblick 97

ZWEITES KAPITEL 99

3 DER TECHNISCHE PROZESS DER PRODUKTION 99
3.0 Vorbemerkung 99
3.1 Einführung 101
3.2 Das Axiom der Zielbestimmtheit der kapitalistischen Produktion 103
3.2.1 Der empirisch-historische Horizont des Kapitals 105
3.3 Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß 109
3.4 Allgemeine Betrachtung der Arbeit 115
3.4.1 Die Arbeit unter ihren allgemeinsten Aspekten 116
3.4.2 Arbeit und Konsum 119
3.5 Der relative Mehrwert 122
3.6 Der historisch-technische Prozeß der Arbeit 124
3.6.1 Die Kooperation 124
3.6.2 Manufaktur 130
3.6.2.1 Die Arbeitsteilung in der Manufaktur 132
3.6.2.2 Die Unterwerfung der lebendigen Arbeit 134
3.6.3 Die Industrialisierung 136
3.6.3.1 Die wichtigsten gesellschaftlichen Auswirkungen der Industrialisierung für den Arbeiter 140
3.7 Historische Parallelen zwischen ökonomischer Struktur und Erziehungssystem 142

DRITTES KAPITEL 146

4 DAS ANTAGONISTISCHE KLASSENPRINZIP 146
4.0 Vorbemerkung 146

Seite

4.1 Der Horizont der Erziehung 148
4.2 Das absolute Gesetz des Kapitals 149
4.3 Das transzendentale Prinzip der Kategorie 'Klasse' 152
4.4 Die ökonomischen Kategorien als Erklärung der Klassenbildung 156
4.4.1 Das variable Kapital 156
4.4.1.1 Die Reproduktion des variablen Kapitals .. 157
4.4.2 Die Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse 158
4.4.3 Die organische Zusammensetzung des Kapitals 160
4.5 Das Eigentumsrecht in bezug auf die Arbeit 164
4.6 Die industrielle Reservearmee 167
4.7 Soziologische Elemente der Klassenkategorie 169
4.8 Ideologische Klassenaspekte der Erziehung 175

5 RÜCKBLICK 179

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538112_0004

V O R W O R T

Meine Arbeit entsprang unter anderem der Notwendigkeit einer kritischen Reflexion jener Erfahrungen, die in den 70-er Jahren im Rahmen der Alphabetisierungskampagnen in Mexiko gemacht wurden.
Eine retrospektive Analyse all jener Irrtümer, die im Zusammenhang der Erziehung von Campesinos begangen worden sind, stellte mich vor die Aufgabe, einen kritischen und realistischen Ansatzpunkt ausfindig zu machen, der uns bei der eher enthousiastischen als kritischen Anwendung der Theorien von Freire und Illich - Autoren, welche, was die informelle Erziehung betrifft, das lateinamerikanische Denken dieser Zeit beherrschten - fehlte. Hätte uns ein wissenschaftlicheres und kritischeres Instrumentarium - wie ich es mir gewissermaßen über ein Studium des 'Kapital' anzueignen suchte, und als solches hier exponiere - zur Verfügung gestanden, wäre manch falscher Weg erspart geblieben.

Die methodische Vorgehensweise dieser Dissertation wird erkennen lassen, daß ich eine scholastische Bildung genossen habe.
Ein endgültiges Urteil über das Positive oder Negative dieser Formation obliegt mir nicht. Was ich einzig und allein sagen kann, ist, daß das katholische Christentum mit seiner missionarischen Bestimmung, als Folge eines historischen Schicksals, in Lateinamerika mit Entschiedenheit die Aufgabe des Erziehers übernommen hat; und wir, ohne all jene negativen Aspekte oder Vorbehalte, die diese dominierende Position mit sich brachte, verleugnen zu wollen, über diesen Weg, wenn auch in zensierter Form, die Aufklärung kennengelernt haben.

Im einzelnen stellt die vorliegende Arbeit einen Versuch dar, das Marxsche Denken, wie es im ersten Band des 'Kapital' zutage tritt, zu interpretieren.

Drei entscheidende Momente haben wesentlich zu der konkreten Darstellungsweise beigetragen.
In einem Kommentar zu Ralph Milibands Werk "the State in Capitalist Society" gelangt Nicos Poulantzas zu der Überzeugung, daß der Verzicht auf eine Darlegung der Denkprinzipien, welche jeder wissenschaftlichen Abhandlung vorausgehen, insbesondere in jenen Bereichen - wie beispielsweise der Staatstheorie - , in denen bislang noch keine endgültig abgeschlossene materialistische Theorie existiert, niemals harmlos sei.[1)]

Untersuchungsfeld meiner Dissertation ist die politische Ökonomie der Erziehung, innerhalb derer ebenso noch keine definitive marxistische Theorie gegeben ist. Poulantzas gab den Schlüssel für meine Bemühungen, jene im 'Kapital' enthaltenen Prinzipien und Kategorien zu explizieren, die als Ansatzpunkt für eine politische Ökonomie der Erziehung dienen könnten. Des weiteren traf ich im Verlauf meiner Lektüre - zu einem Zeitpunkt, da ich im wesentlichen auf ein tieferes Verständnis des 'Kapital' vorzubereiten suchte - auf Karl Löwith, der unter anderem schreibt:

---

1) Nicos Poulantzas formuliert diesen Sachverhalt genauer, wie folgt:
"Ich will lediglich sagen, daß eine Prämisse jeglicher Annäherung an das 'Konkrete' die Offenlegung der epistemologischen Prinzipien ist, von denen ausgegangen wird. Daher ist es wichtig zu zeigen, daß Miliband niemals von der marxistischen Theorie über den Staat als solchen spricht, obwohl diese Theorie fortwährend in seinem Werk vorausgesetzt wird. Er sieht sie als ein bereits gegebenes Element an, in dessen Licht man die bürgerlichen Ideologien mittels der Überprüfung von Fakten widerlegen kann. Ich bin fest davon überzeugt, daß Miliband sich in diesem Punkt geirrt hat, weil der Verzicht auf eine explizite Darlegung der Prinzipien für die Darstellung einer wissenschaftlichen Abhandlung niemals harmlos ist, insbesondere in einer Domäne wie der der Staatstheorie, in welcher, wie wir gesehen haben, sich immer noch keine marxistische Theorie herausgebildet hat."

Nicos Poulantzas, Sobre el estado capitalista, Barcelona 1977, S. 132/33 (Übersetzung aus dem Englischen: Capitalism in the State, in: New Left Review, S. 43 f) - (deutsche Fassung: J. Torres).

"An der Ware erschließt sich ihm die ontologische Grundstruktur unserer gesamten gegenständlichen Welt, ihre Warenform."[2)]

Es waren in erster Linie Löwiths Äußerungen, die es mir ermöglichten, genauer zu umreißen, welche Richtung meine Arbeit nehmen sollte:

Weil das ökonomische Faktum in letzter Instanz die Existenz unzähliger Wirklichkeitsbereiche ermöglicht, dringen die Kategorien der politischen Ökonomie, ohne ihren spezifisch ökonomischen Charakter zu verlieren, als Daseinsformen in das Erziehungsfeld ein.[3)]

Schließlich inspirierten mich auch Huiskens und Altvaters Überlegungen zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors, genauer ihre Intention, einige der im 'Kapital' enthaltenen marxistischen Kategorien exakter auszuführen, die eine Kritik der politischen Ökonomie der Erziehung möglich machen, wie auch das Verhältnis von Bildung und Ökonomie präzisieren.[4)] Hierher übernahm ich die Idee einer Darstel-

---

2) Vgl. Karl Löwith, Von Hegel zu Nietzsche, Stuttgart 1941, S. 169: "Aber auch die Kritik der politischen Ökonomie ist und bleibt orientiert an dem Ganzen der geschichtlichen Welt und der ihr zugehörigen Weise des Menschseins."

Ders., S. 71: "Eine phänomenologische Analyse dieses allgemeinen Problems geben die ersten Teile des Kapitals, worin Marx den Warencharakter unserer Hervorbringungen aufzeigt. An der Ware erschließt sich ihm die ontologische Grundstruktur unserer gesamten gegenständlichen Welt, ihre Warenform."

3) Daß Löwiths Interpretation durchaus berechtigt ist, wird von Marx selbst bestätigt: "Wie überhaupt bei jeder sozialen Wissenschaft, ist bei dem Gange der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten ... , daß die Kategorien Daseinsformen, Existenzbedingungen ... ausdrücken." (Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S. 637).

4) Vgl. Huisken/Altvater, Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors, Erlangen 1971, S. 175: "Die Bildungsökonomie kann unter diesem Gesichtspunkt nicht anders, denn als Herrschaftswissenschaft bezeichnet werden. Im folgenden sollen einige marxistische Kategorien referiert werden, von denen aus zweierlei geleistet werden kann: einmal eine fundamentale Kritik der bürgerlichen Bildungsökonomie und zum anderen eine etwas präzisere Bestimmung des Verhältnisses von Bildung und Wirtschaft, als dies beispielsweise von Habermas oder auch Wissenschaftlern der DDR bislang versucht wurde."

lung wesentlicher marxistischer Kategorien, die zur Kritik der bürgerlichen Bildungsökonomie beitragen könnten; gleichzeitig distanzierte ich mich jedoch auch von den genannten Autoren, insofern es sich für mich nicht darum handelt, eine oder zwei Kategorien des 'Kapital' herauszugreifen, um sie auf die Ökonomie der Erziehung anzuwenden, vielmehr gerade die Gesamtheit der im 'Kapital' gegebenen Kategorien auf die politische Ökonomie der Erziehung zu übertragen.
Daher beabsichtige ich, systematisch aufzuzeigen, daß die ununterbrochene Entwicklung der von Marx im 'Kapital' angewendeten Kategorien in einem kritischen Bewertungsprozeß der kapitalistischen Erziehung zum Ausdruck kommt.
Das Marxsche Denken kann - und wird es so auch im Rahmen dieser Arbeit - als Weiterführung der abendländischen Denktradition der transzendentalen Philosophie erachtet werden, insbesondere hinsichtlich der Erkenntnistheorie bzw. -problematik, die sich mit dieser Tradition entwickelt hat.

Ausgangspunkt meiner Dissertation ist daher der Nachweis, daß der Kapitalbegriff bereits apriorische Begriffe und Aussagen enthält, die - einer bestimmten Ordnung folgend - die Komplexität der empirischen Repräsentation vereinen und über diesen Weg den Begriff des Kapitals in empirische Erkenntnis bzw. in Erfahrung verwandeln.
Somit lege ich von Anfang an das Problem des Apriori offen: Es geht genau darum die politisch-ökonomische Erkenntis, ausgehend von ihren vorgängigen Möglichkeitsbedingungen im gesellschaftlich-transzendentalen Subjekt,zu verstehen.
Dazu ist eine retrospektive Untersuchung jener grundlegenden Begriffe und Aussagen der politischen Ökonomie erforderlich, die letztendlich den Gegenstand der Erfahrung bedingen.
Gerade diese Aufgabe hat Marx in seinem Buch 'Das Kapital' durchgeführt. Von daher bietet es sich für die methodische Erhellung der fundamentalen Begriffe der politischen Ökonomie der Erziehung an, auf die dem 'Kapital' zugrundeliegenden Seinsprinzipien als Ausgangsbasis zurückzugreifen.
Ich bin mir darüber bewußt, daß diese Vorgehensweise in

sich die grundlegende Frage aufwirft, inwiefern ich nicht mittels meiner Interpretation Marx unmittelbar in die Falle einer transzendentalen Subjektivität geraten lasse. Diese Fragestellung hat sich historisch als ein grundlegendes Problem des modernen Denkens dargestellt. Besonders seit Kant, welcher die Erkenntis radikal auf den Bereich der Projektion und der apriorischen Bestimmung des transzendentalen Subjektes beschränkte, gewann diese Problematik zusehends an Bedeutung.

Indem ich in meiner Arbeit das fundamentale Apriori des Kapitalbegriffs auf die Erziehung anwende, versuche ich diesem Einwand entgegenzuwirken, ohne dabei die strikt transzendentale Methode völlig aufgeben zu müssen. Obwohl der aprioristische Begriff des Kapitals im transzendentalen Subjekt schlechthin angelegt ist, sind dessen Herkunft wie auch Existenzbedingungen in erster Linie auf eine bestimmte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse zurückzuführen. Zwischen der Objektivität der gesellschaftlichen Entwicklung dieser Produktionsverhältnisse und dem transzendentalen Apriori der Subjekte ist ein sich gegenseitig bedingendes, unzerstörbares Verhältnis gegeben. Das Apriori der transzendentalen Subjektivität bezeichnet das Projekt der gesellschaftlichen Gesamtheit, welches, basierend auf der Wirklichkeit, dieselbe so errichtet, daß sie sich ständig an besagtes Projekt anzupassen vermag.

Das Wissen bei Marx setzt an erster Stelle Natur und Geschichte voraus, auf welche die Aktivität der Vernunft ausgerichtet ist. Daher impliziert das Marxsche Wissen eine gegenseitige Interaktion zwischen der durch den Geist gesetzten Verwirklichung und einer ihm gleichzeitig vorausgesetzten Aktivität.

Mit dem Gesagten wird bereits ersichtlich, in welchem Sinne es zu verstehen ist, daß Marx, ohne die Tradition des transzendentalen Denkens gänzlich zu verlassen, aufgrund seiner spezifischen Methode einen Fortschritt innerhalb dieser Denktradition darstellt.

Wenn das klassisch transzendentale Denken, welches bei Kant seinen Ursprung hat, über Fichte und Schelling hinaus, bei Hegel seinen Höhepunkt findet, als transzendentaler

Idealismus bezeichnet werden kann, dann markiert das, was Marx aufwirft, eine Wende hin zu einem transzendentalen Realismus.

Marx' radikaler Realismus, der somit zugleich einen Transzendentalismus historischer Art zur Voraussetzung hat, läßt erkennen, daß Marx sein Denken - welches im Empirischen seine Grundlage hat - als auch die konkrete Erfahrung in einem ontologischen Denken zu begründen sucht; daß die logischen Kategorien des 'Kapital' einen historisch-ontologischen Charakter haben und schließlich, daß Marx ebenso ein Philosoph des gesellschaftlichen Seins wie er auch ein Forscher der Ökonomie ist.

Nur so ist es verständlich, was Marx selbst sich als methodisches Itinerarium vorgenommen hat, als er eine neue Synthese der Erkenntnistheorie darzustellen beabsichtigte:

> "Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit und Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als menschliche, sinnliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv. Daher geschah es, daß die tätige Seite, im Gegensatz zum Materialismus, vom Idealismus entwickelt wurde, aber nur abstrakt, da der Idealismus natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt."[5]

Die Darstellungsweise meiner Arbeit stützt sich auf eine beträchtliche Anzahl von Denkern, die sich darum bemüht haben, Marx innerhalb dieses Denkhorizontes einzuordnen. Lukács programmatischer Satz lautet: "Die Marxsche Kritik Hegels ist also die direkte Fortsetzung und Weiterführung jener Kritik, die Hegel selbst an Kant und Fichte ausgeübt hat."[6]

Nicht anders sieht es Ernst Bloch, der unermüdlich, das gesamte Werk hindurch, den Stellenwert des Marxschen Denkens für die abendländische Denktradition hervorzuheben sucht, so zum Beispiel, wenn er Lenin zitiert:

> "Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. ... Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im neunzehnten Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen

---

5) Karl Marx, Redigierte Thesen über Feuerbach. Marx-Engels I. Studienausgabe, Frankfurt 1966, S. 142.

6) Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Darmstadt 1979, S. 83.

> politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus geschaffen hat."[7]

Im Rahmen einer ausdrücklichen Interpretation der philosophisch ökonomischen Schriften Marx' betont schließlich Marcuse mit Bestimmtheit die tiefe Verschmelzung von philosophischen und ökonomischen Kategorien:

> "Eben dies muß gesehen und verstanden werden: daß Ökonomie und Politik auf dem Grunde einer ganz bestimmten philosophischen Interpretation des menschlichen Wesens und seiner geschichtlichen Verwirklichung zur politisch-ökonomischen Basis der Revolution geworden sind."[8]

Darüber hinaus existieren jedoch auch speziell auf diese Thematik ausgerichtete Arbeiten, wie beispielsweise die Zelenys[9], welche mit größerer Genauigkeit, die Theorie des Marxschen Denkens zu definieren und zu situieren suchen; die sich dafür einsetzen, die Grundlage der transzendentalen Philosophie, auf der die Marxsche Erkenntnis beruht, nicht aus dem Blick zu verlieren.
Sohn Rethel und Habermas bestehen darauf, daß innerhalb des Marxschen Denkens eine Erkenntnistheorie gegeben ist, die das, was durch die transzendentale Tradition bereits in Angriff genommen wurde, nunmehr radikalisieren würde.[10] Besagte Zeugnisse, wobei noch weit mehr angeführt werden könnten, gewähren ein besseres Verständnis des methodischen Charakters des Marxschen Werkes. All diese Zeugnisse können auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden: Marx ist ein Denker, der das Weltbild in einer Ausdrucksweise wieder herstellt, die als überwindender Ausdruck des 'aristotelischen-hegelianischen Weltbildes' bezeichnet werden kann.

---

7) Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Band I, Suhrkamp 1976, S. 321/22.

8) Herbert Marcuse, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt 1969, S. 8/9.

9) Jindrisch Zeleny, Die Wissenschaftslogik bei Marx und das Kapital, Frankfurt 1973, S. 309/310.

10) Dazu siehe insbesondere:
a) Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, Suhrkamp 1968, S. 58/59.
b) Alfred Sohn Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt 1971, S. 27.

Im Zusammenhang der Dissertation wird ein Problem aufgeworfen, auf das, noch vor einer eingehenden Behandlung des eigentlichen Gegenstandes meiner Arbeit - 'Das Problem der Ontologie im 'Kapital'' - , als Voraussetzung einer Interpretation des 'Kapital' eingegangen werden sollte.
Die im 'Kapital' enthaltenen Kategorien sind notwendigerweise Seinskategorien. Deshalb wird die begriffliche Ordnung als solche in das Ontische projiziert; und das logische Werden dialektischer Begriffsbewegung als integrierender Bestandteil eines realen Prozesses ausgegeben. Von daher findet die lebendige und konkrete Wirklichkeit in den Denkstrukturen den allgemeinsten und universalsten Rahmen ihrer eigenen Verwirklichungsmöglichkeit und -notwendigkeit.
Die grundlegenden Kategorien der 'Kritik der Politischen Ökonomie' erhellen die wesentlichen Grundlagen und Strukturen dessen, was für das historische Subjekt und die Natur in der Erfahrung wie auch in der systematischen Ergreifung dieser Erfahrung - in den Naturwissenschaften - zugänglich wird.
Eine solche Durchdringung der Erfahrung ist nur auf der Basis einer ontologischen Evidenz des historischen Seins der gesellschaftlichen Daseinsformen als solche möglich.
Im 'Kapital' selbst versucht Marx die Seienden in ihrem gesellschaftlichen Sein aufzudecken; und deshalb - entsprechend der Beschaffenheit dieser Intention - liefert das 'Kapital' die Prinzipien für die übrigen - zumindest gesellschaftlichen - Wissenschaften, ermöglicht es die Ausdehnung der Forschungsbereiche derselben, vorausgesetzt, daß jedes Objekt, trotz aller anderen Bestimmungen, die ihm zueigen sind, in erster Linie ein historisch-gesellschaftliches Seiendes ist. Nichts entgeht diesem spezifischen Modus des historischen Seins. Selbst Heidegger, der keineswegs als ein Anhänger Marx' gilt, anerkennt diese Größe:

> "Weil Marx, indem er die Entfremdung erfährt, in eine wesentliche Dimension der Geschichte hineinreicht, deshalb ist die marxistische Anschauung von der Geschichte der übrigen Hi-

storie überlegen ... ."[11)]

Das Marxsche Denken verweist auf Parallelen in der kantianischen Denkweise.
Marx wie auch Kant, beide verlassen den Bereich des Rationalismus als Empirismus und überwinden ihn letztendlich.
Alle zwei sehen - gegen den Rationalismus - , daß die universalen und notwendigen Urteile nicht nur analytisch, sondern auch synthetisch sein müssen, wenn sie den Charakter einer wissenschaftlichen Erkenntnis haben, d.h. nicht nur erklärend, sondern auch erweiternd sein sollen.
Diese synthetischen Urteile, welche vor allem eine universale und notwendige Gültigkeit voraussetzen, können jedoch nicht in der Erfahrung ihre Grundlage haben und deshalb auch nicht - im empiristischen Sinne - aposterior synthetisch sein; da ja die Erfahrung stets und ausschließlich das Einzelne und Kontingente bietet.
Hier jedoch liegen bereits entscheidende Unterschiede vor: Für Kant kann das Problem allein dann gelöst werden, wenn apriorisch - synthetische Urteile existieren, die auf der Erfahrung vorausgehender Prinzipien basieren und dennoch die Erkenntnis vorantreiben; für Marx dagegen werden die apriorisch-synthetischen Urteile durch gesellschaftliche Entwicklung ermöglicht und begründet.
Demnach sind die Kategorien des 'Kapital' das Ergebnis einer bestimmten Entwicklung der gesellschaftlich-materiellen Bedingungen der Menschheit.
Besagte Kategorien oder apriorischen Aussagen implizieren eine geordnete Vereinigung der Komplexität der empirischen Erscheinungen; daher findet sich in ihnen die Grundlegung der Erkenntnis, welche erneut auf das Empirische ausgerichtet sein muß. Nicht die Vernunft determiniert den Gegenstand mit ihrer reinen Aktivität, sondern das gesellschaftliche Sein bestimmt die Vernunft dazu, ihre geordnete Aktivität am Inhalt der Erfahrung auszuüben.

---

11) Martin Heidegger, Briefe über den Humanismus. Band 9, Frankfurt 1976, S. 340.

In diesem Sinne hat die Ontologie des 'Kapital' eine objektive Funktion.
Mit Marx wird dem Denken eine weitreichende Dimension der Gegenständlichkeit eröffnet, wohingegen bei Kant das Denken bereits auf ein transzendentales Subjekt begrenzt war.
Zum Verständnis der Gewichtigkeit, die dem Wort 'Gegenständlichkeit' zukommt, trägt nachfolgende Äußerung Lukàcs bei:

> "Jedenfalls kann ich mich noch heute an den umwälzenden Eindruck erinnern, den die Worte von Marx über Gegenständlichkeit als primär materielle Eigenschaft aller Dinge und Beziehungen auf mich machten. Daran schloß sich die hier bereits dargelegte Einsicht, daß Vergegenständlichung eine natürliche - je nachdem positive oder negative - Art der menschlichen Bewältigung der Welt ist, während Entfremdung eine spezielle Art darstellt, die sich unter bestimmten gesellschaftlichen Umständen verwirklicht."12)

Innerhalb des Erkenntnisprozesses haben die Ideen für Marx nicht nur eine regulative, sondern zudem auch eine konstitutive Funktion. Es gibt eine fundamentale Interaktion zwischen den Verhältnissen, die durch die umwandelnde Handlung der Individuen geschaffen werden, und den Projekten, die aus denselben Bedingungen heraus entstehen.
Daher versucht Marx, die Selbstverwirklichung der Individuen ausgehend von den gesellschaftlichen Möglichkeitsbedingungen, die ihnen vorausgehen und sie zugleich transzendieren, d.h. von ihrem gesellschaftlichen Sein her, zu verstehen.
Die kritisch-ontologischen Kategorien von Marx nötigen zu einer transzendentalen Form des Denkens; und diese Denkweise zwingt selbst das rationalistische bzw. empirische Denken dazu, vermöge dieses Zurückgehens auf die letzte Bedingung jeglicher Bedingungen - das gesellschaftlich-historische Sein - die eigene Kritik aufzuheben.

Das Marxsche Denken entspringt unmittelbar einer Annäherung wie auch Abgrenzung gegenüber Hegel.
Marx war sich darüber bewußt, daß, falls es etwas Neues

---

12) Lukàcs, a.a.O., S. 42.

zu sagen gäbe, dies, auf welche Art auch immer, nur die Überwindung der hegelianischen Synthese sein konnte.
Bei Hegel, wie in der gesamten Geschichte des abendländischen Denkens, liegt der Schwerpunkt - als naturgemäßes Problem der gesamten Philosophie - auf der Suche nach einem ersten, im Ursprung zu findenden Absoluten: eine erste Gewißheit, die von Anfang an dem Bewußtsein eigen ist und darum keiner methodischen, rückführenden Darstellung bedarf; gleichzeitig jedoch die induktive und deduktive Bewegung in Gang zu setzen vermag.
Die Lösung, zu der Hegel kommt, ist, daß das absolute Prius nicht als primärer und unmittelbarer Gehalt gegeben ist, aus sich selbst heraus anschaubar, sondern als eine absolute Bestimmung der Form, die den Inhalt des empirischen Denkens formal bestimmt und bedingt. So bleibt es für Hegel - wie auch für Kant - weiterhin unmöglich, besagtes Absolute unmittelbar zu erfassen; von daher besteht auch die Notwendigkeit einer vermittelnden Erkenntnis fort, was durch den Vollzug der empirischen Erkenntnis und einer Reflexion über deren apriorische Bedingungen ermöglicht wird.
Die "Phänomenologie des Geistes" führt diese Aufgabe der transzendentalen Reduktion bis hin zur Vermittlung des absoluten Wissens durch.

So war Marx gezwungen, sich mit diesem Problem, welches dem Innersten des abendländischen Denkens erwachsen ist, auseinanderzusetzen und konnte sich nicht einfach damit zufrieden geben, sich über diese Frage hinwegzusetzen bzw. sie ganz beiseite zu lassen.
Weil für Marx das Sein an sich nicht festgelegt ist, sondern erst über fortschreitende historisch-dialektische Bestimmungen determiniert wird, deshalb definiert er den Menschen als ein Wesen, das sich über seine transformierende Aktivität selbst gibt, das über die gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse, die es selbst geschaffen hat, sein absolutes Prius setzt, derart, daß der Mensch stets einer historischen Unmittelbarkeit, seinem eigenen absoluten Prius, gegenübersteht.
Demnach wird das Formale durch die historischen Inhalte,

welche dem gesellschaftlichen Dasein entspringen, begründet und verändert. Von daher gibt es - Marx zufolge - keinerlei formale Logik, die den historischen Gehalten des Denkens vorausginge, sondern nur eine Logik des historischen Gehalts, welche das Denken in bezug auf seinen Gehalt bestimmt.
Alle Gehalte des historisch-absoluten Prozesses haben ihren Ursprung in der objektiven Realität selbst.
Der historischen Logik von Marx gelingt es somit, ausgehend von der absolut-historischen Vernunft des Seins, alles Seiende zu erfassen und die primäre Einheit von Denken und Sein wiederzuerlangen, nicht bloß abstrakt, wie bei Hegel, sondern gesellschaftlich-historisch begründet.
Die Kategorien, wie wir sie dem Marxschen Denken entnehmen können, sind 'historische Ontologie und historische Natur' zugleich.
Im 'Kapital' gibt Marx eine Beschreibung des gesellschaftlichen Seins, so wie es in seinem historischen Wesen zutage tritt - als schöpferische Veränderung der Natur wie auch in gesellschaftlichen Verhältnissen, die sich aus dieser Verwandlung der Natur ergeben.
Das gesellschaftliche Sein muß bei Marx als dasjenige betrachtet und erforscht werden, worin jedes historische Seiende sich als ein durch eine spezifische Historizität ausgestattetes Seiendes präsentiert. Die Frage nach dem gesellschaftlichen Sein obliegt allein dem Menschen, weil er gerade dadurch charakterisiert wird, daß er, wie kein anderes Seiendes, sich selbst - nicht nur als Verstand, sondern als Ursache und Ziel seiner eigenen Existenz - dieses gesellschaftliche Sein gibt.
Der Mensch selbst schafft, als Bedingung jeglichen Verhältnisses mit den Seienden, die Dimensionen dieses gesellschaftlichen Seins. Er setzt eine schöpferische,ontologisch-historische Aktivität bezüglich des Seins, wodurch dem Seienden (ov) über seine eigene letzte Vernunft (logos) eine historische Existenz verliehen wird.
Der Mensch existiert und 'ist' Mensch, solange er historischer Schöpfer der Bedingungen seiner eigenen Existenz ist.

Die Aussage 'der Mensch existiert' impliziert: Der Mensch ist das Seiende, welches die Schaffung des gesellschaftlichen Seins als ureigenstes Charakteristikum hat; ausgehend von diesem Sein bestimmt sich der Mensch seinem Wesen nach als das einzige Seiende, das - um Marx Heidegger gegenüberzustellen - dem Sein einen historischen Aufenthaltsort verschafft.

Das 'Kapital' ist somit unter anderem eine grundlegende historische Ontologie, die offenlegt, wie bereits im Wesen der Historie selbst die 'Entbehrung' des Seins innerhalb des Kapitalismus' erlitten wird; dahinter verbirgt sich keineswegs eine nihilistische Einsicht - 'Der Fall in das Nichts' - , vielmehr eine verstärkende Stoßkraft, weil im Innersten selbst dieses - nach Marx konzipierten - gesellschaftlichen Seins die Menschheit bereits die Bedingungen ihrer eigenen historischen Überwindung geschaffen hat:

> "Der große Gedanke von Marx, daß sogar die 'Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck', liegt außerhalb des Bereichs, den 'Geschichte und Klassenbewußtsein' zu betrachten imstande ist. Die kapitalistische Ausbeutung verliert diese ihre objektiv revolutionäre Seite, und der Tatbestand, daß 'diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung Mensch, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und gewisser Menschenklassen (vollzieht), schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkauft wird, worin die Individuen geopfert werden', wird nicht verstanden."13)

Weil es in erster Linie meine Absicht ist, die von Marx angewendete transzendentale Methode im Verlauf meiner Arbeit verständlich aufzuzeigen, lasse ich den von Lukács deutlich angesprochenen dialektischen bzw. revolutionären Aspekt bewußt beiseite, um dadurch eine mögliche Begriffsverwirrung im Zusammenhang meiner Darstellung zu vermeiden.

---

13) Lukács, a.a.O. S. 17, zitiert nach Karl Marx, Theorien über den Mehrwert II, MEW 26, 2, S. 111.

1 ZUSAMMENSETZUNG DER DISSERTATION

1.1 Gegenstand der Arbeit

Gegenstand meiner Arbeit ist die Formulierung eines grundlegenden politisch-ökonomischen Vorverständnisses, das als Ausgangspunkt einer politischen Ökonomie der Erziehung dienen kann.
Dazu beziehe ich mich in erster Linie auf 'Das Kapital' von Marx, genauer das XXIII. Kapitel (Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation), welches bis in die Gegenwart hinein als das wichtigste und klar umrissenste Kriterium für ein Verständnis "der inneren Organisation der kapitalistischen Produktionsweise"[1] erachtet werden kann. Darin stimme ich mit Paul Mattick überein, der schreibt:

> "Eine immer noch sehr bemerkenswerte Tatsache ist es, daß keine vergleichbar kritische Abhandlung erschienen ist. Es ist nicht so, daß Marx' Schüler kein Talent gehabt hätten, vielmehr hatte Marx das Feld der ökonomischen Kritik schon ausgeschöpft; und was über die Veränderungen des Kapitalismus gesagt werden müßte, würde nichts Wesentliches zu seinem abstrakten Modell des Kapitalismus und dessen Entwicklung beitragen."[2]

Vor allem hinsichtlich des Verhältnisses von Ökonomie und Erziehung, worüber - vom marxistischen Standpunkt aus gesehen - noch immer keine in sich abgegrenzte Wissenschaft existiert, ergibt sich die Notwendigkeit, jene Denkprinzipien zu explizieren, die an der Basis jedes wissenschaftlichen Diskurses über eine politische Ökonomie der Erziehung stehen sollten.
Fast alle diesbezüglich vorhandene Literatur, die auf einem marxistischen Vorverständnis des Prozesses beruht, setzt stillschweigend voraus, daß die grundlegenden Prinzipien der Abhandlung sowie die Anwendung der entsprechenden Kategorien im 'Kapital' bereits vorgegeben sind.
Die Anwendung von Begriffen wie zum Beispiel "der repro-

---

1) Vgl. Karl Marx, Das Kapital III, S. 839.

2) Paul Mattik, Das Kapital heute. Theorie, Struktur und Methode, Mexiko 1977, S. 289 (Übersetzung erfolgte durch Verfasser).

duktive Charakter der Erziehung", "bürgerliche Erziehung", "Klassenerziehung", scheint für sie hinreichend geklärt und begründet, wenn sie zu deren Verständnis auf das 'Kapital' verweisen. Gerade an dieser Stelle, dem Übergang vom 'Kapital' zur politischen Ökonomie der Erziehung, siedelt sich meine Arbeit an. Mit dem Versuch, die ontologische Basis eines Verständnisses zu formulieren, das die Wissenschaftlichkeit und Anwendungsgültigkeit der ökonomischen Kategorien auf den Erziehungsprozeß garantiert, erhält die Dissertation entsprechend ihr methodisches Schwergewicht. Folgt man konsequent dem Marxschen Denken, dann führt eine solche Begründung notwendigerweise zur Kritik der bestehenden Wissenschaft.

Die Möglichkeit und Angemessenheit einer Methode der politischen Ökonomie der Erziehung ist ein Problem, das dem Zuständigkeitsbereich der Objekte der politischen Ökonomie der Erziehung obliegt und ihn zugleich überschreitet; sie kann von daher nur über die ontologischen Prinzipien, welche der politischen Ökonomie der Erziehung vorausgehen und die Gültigkeit ihrer Methodologie garantieren, begründet werden.

Der Ansatz für die Methode einer marxistisch orientierten politischen Ökonomie der Erziehung ist im 'Kapital' gegeben, so daß die Anwendung der darin enthaltenen Kategorien als Voraussetzung für ein Verständnis des gesellschaftlichen Phänomens der Erziehung angesehen werden kann. Die grundlegenden Kategorien des 'Kapital' haben jedoch nicht nur eine explikative, auf das Phänomen der Produktion bezogene Funktion, sondern auch eine begründende und erweiternde. Was ich unter Kategorie verstehe, wird sinngemäß mit nachfolgendem Zitat wiedergegeben:

> "Mit der Aufhebung der Differenz von Kategorie und Seinsprinzip durch Hegel wird zugleich eine Tradition des Verständnisses und Gebrauchs des Terminus 'Kategorie' eingeleitet, die - unter anderen Vorzeichen zwar - Kategorien als Prinzipien-

begriffe für Beliebiges begreift."[3)]

In diesem Sinne sind es nicht ausschließlich Erfahrungsbelege, die der marxistischen Kategorie letzte Gültigkeit verleihen; hinzu kommt eine durchdringende Gegenseitigkeit zwischen dem empirischen Gegenstand und seiner kategorialen Methode, wobei die Eindringlichkeit, die Tiefe und die Offenlegung der Eigenart, in der die empirischen Daten sich darstellen, die Gültigkeit der Methode gewähren. Dabei erkennt Marx, indem er - gegen den Empirismus - der von Kant begründeten Tradition folgt, daß die empirischen Daten niemals mit der Universalität und der Notwendigkeit verknüpft sind; schließlich auch, daß jede Wissenschaft universale Gesetze und vorgängige Notwendigkeiten voraussetzt, die es ermöglichen, die Eigenart und Bedingtheit der Erfahrung zu überschreiten.

Marx' Methode ist ein Erbe Kants nur im Sinne der methodischen Anwendung des transzendentalen Denkens, welches die empirische Verwirklichung der Erkenntnis überschreitet und, von den vorgängigen Verwirklichungsbedingungen der Erkenntnis ausgehend, diese zu erfassen beansprucht. Schon der Ausgangspunkt von Marx markiert eine unüberwindbare Kluft zwischen ihm und seinem Erblasser: Für Kant liegt der fundamentale Akt in der Erkenntnis, die ein Verhältnis zwischen Anschauung und Denken ist; für Marx dagegen situiert sich der fundamentale Akt in "den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und

---

3) Artikel: Kategorie, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Bd. 3, München 1973, S. 772.

Nicolai Hartmann ist derjenige, der die Tradition der Kategorialanalyse verbreitet und weitergeführt hat. Er bemühte sich darum, eine Ontologie zu errichten, die Beschreibung und Fundament der Seinsweisen und -stufen des Konkreten sein sollte.
(Es ist offensichtlich, daß die hier und auch des weiteren angeführten Definitionen nicht die Komplexität, welche besagte Termini im Denken Marx' zum Ausdruck bringen, wiederzugeben vermögen. Für den Verlauf der Dissertation genügt es jedoch, ein allgemein anerkanntes Minimum vorzugeben, welches dem Darstellungsprozeß dieser Arbeit eine logische Konsistenz verleiht).

Produktionsverhältnissen."[4)]
Von daher ist der kantianische Denkhorizont ontologisch, der von Marx dagegen eröffnet eine 'ontopraxeologische'[5)] Denkart.
Aufgrund dieser methodischen Komplexität des 'Kapital', weshalb die Kategorien nicht einfach Erläuterungen sind, sondern vorgegebene Elemente enthalten, die nicht unmittelbar von der Erfahrung her gefolgert werden können, ist es für eine politische Ökonomie der Erziehung unerläßlich, die ihr zugrundeliegenden Voraussetzungen ständig zu reflektieren. Um es hegelianisch zu sagen: Die politische Ökonomie der Erziehung hält sich in einer Unmittelbarkeit, die der Vermittlung des Denkens bedarf, welches so formal tiefer auf ihren vorgängigen Grund hin durchschaut.
Bei der Formulierung eines Vorverständnisses der politischen Ökonomie der Erziehung im Rahmen dieser Arbeit handelt es sich folglich darum, thematisch jene Bedingungen und Voraussetzungen offenzulegen, die die kategoriale Behauptung ermöglichen, daß die Erziehung die kapitalistischen Verhältnisse reproduziert, um damit gleichzeitig das Wesen und die unabsetzbare Notwendigkeit einer solchen Behauptung aufzeigen zu können.

Eine genauere Eingrenzung des Forschungszieles meiner Arbeit erweist sich hier schon als unabdingbar. Tatsächlicher Gegenstand meiner Arbeit ist nicht die Erziehung im allgemeinen. Ich verwende nur eine ökonomisch-erzieherische Kategorie: die 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' als Gegenstand und Anwendungsbereich wesentlicher

---

4) Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 15.

5) "Der ontopraxeologisch-philosophische Standpunkt von Marx knüpft an das Gedankenmotiv des Transzendentalismus in der Auffassung Kants dadurch an, daß Marx, ebenso wie vor ihm Kant, die Gegenständlichkeit, die Wirklichkeit nicht einfach als etwas Gegebenes auffaßt, was vom Menschen bloß rezeptiv gedanklich angeeignet und wahrhaftig erkannt werden kann. Beide Denker fragen nach der menschlichen Vermittlung von Wirklichkeit und Wahrheit. Es besteht selbstverständlich ein großer Unterschied darin, wie Kant und Marx diese Frage beantworten." (Jindrich Zeleny, Die Wissenschaftslogik und 'Das Kapital', Frankfurt 1962, S. 309).

im 'Kapital' enthaltener Kategorien, mit der Absicht, den vorgängigen und verpflichtenden Weg zu zeichnen, den eine politische Ökonomie der Erziehung gehen sollte.

1.2 Allgemeine Grenzen der Dissertation

1.2.1 Das Abstraktionsniveau des ersten Buches des 'Kapital'

Eine genaue Festlegung des Abstraktionsniveaus, auf welchem das erste Buch des 'Kapital' zu erfassen ist, stellt sich gerade deshalb als erste zwingende Aufgabe einer methodischen Reflexion der politischen Ökonomie der Erziehung, weil diese das Fundament des 'Kapital' als epistemologischen Ausgangspunkt hat.

Primäre Intention des ersten Bandes des 'Kapital' ist die Beweisführung einer von Marx entworfenen Totalität der Daseinsform des Kapitals. Die Form des Kapitals erweist sich so als eine wiederholbare und universale Form, die allen konkreten und empirischen Formen des Kapitalvollzugs entsprechen muß. In ihrer antizipativen und universalen Form unterscheidet sie sich jedoch insofern von den realen Formen, als sie den absoluten Horizont der Daseinsform des Kapitals im allgemeinen entwirft. Nur so ist für Marx eine konkrete Kenntnis der Besonderheit der Entwicklung des Kapitals möglich:

> "Die exakte Entwicklung des Kapitalbegriffs - unterstreicht in diesem Zusammenhang Marx - ist nötig, da er der Grundbegriff der modernen Ökonomie, wie das Kapital selbst, dessen abstraktes Gegenbild, sein Begriff, die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft ist. Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der er über sich selbst hinaus treibt."[6]

Marx' Denkweise impliziert ein ganzheitliches Denken: Das

---

6) Roman Rosdolsky, Kritik der Politischen Ökonomie heute, Frankfurt 1968, S. 18.

Ganze ist dem Einzelnen, der totale Horizont den einzelnen Verwirklichungen gegenübergestellt. So enthüllt sich die Daseinsform des Kapitals als Ermöglichungsbedingung und Geltung jeder bestimmten und einzelnen Erkenntnis der Wirklichkeit einer durch das Kapital dominierten Produktionsweise. Diese antizipative Totalität wird jedoch mit dem Inhalt des Kapitals selbst begründet; in diesem Sinne sind Form und Inhalt nicht zwei getrennte, sondern zwei vereinigte Momente. Deshalb sind alle Inhalte, die diese universale Form analytisch präzisieren könnten, nur eine Erklärung und Entwicklung dieser ursprünglichen Form bzw. dieses ursprünglichen Inhalts.
Von daher ergibt sich, daß die im ersten Band des 'Kapital' untersuchte allgemeine Form des Kapitals eine Identitätsgestalt des Kapitals ist, die nicht jene von der Realität herrührende Differenz zerstört, sondern als das Nichtidentische und Unterscheidende der kapitalistischen Realität umfaßt. Es ist eine totale, Form und Inhalt implizierende Identität, welche die differenzierte Mannigfaltigkeit in einer angemessenen Einheit umschließt, worin das Konkrete und Reale - in ihrer Differenz gewahrt - koinzidieren.

Die Vorgehensweise, das 'Wissen um das Kapital' darzustellen, führt nicht nur zur Erkenntnis einer universalen Form, sondern auch zu einer Erkenntnis des Universalen und des Einzelnen: die Erkenntnis des Universalen im Einzelnen[7]. Beide realisieren sich gleichzeitig in ein und demselben Akt. In diesem Sinne bietet der erste Band des 'Kapital' die konkrete Totalität der realen Erscheinungsweisen der kapitalistischen Produktion, wenn auch ohne eine analytische Gegenüberstellung der einzelnen Wesens-

---

7) Von hier aus wird eine Beurteilung möglich, inwieweit sich die hegelianische Problematik - bezogen auf die Metaphysik - im Denken Marx' niedergeschlagen hat: "Die transzendentallogische Deduktion hat es nicht allein - wie im Schulrationalismus und bei Kant - mit bloß formalen Begriffen und Grundsätzen zu tun. Denn das Formale gründet - wie schon Fichte gesehen hat - im Inhalt; es gibt darum keine formale Logik, die dem Inhalt des Denkens vorausginge, sondern nur eine inhaltliche Logik, welche die Formen des Denkens am Inhalt bestimmt. Da aber alle Inhalte vom absoluten Denkprozeß als dessen gegenständliche Inhaltsmomente gesetzt sind, die kantische Zweiheit von an sich und für sich in ein absolutes An- und-Für-sich aufgehoben ist ..." (Emerich Coreth, Metaphysik, S. 42f.).

züge der jeweils konkreten Produktionsprozesse.
Die Intention des ersten Bandes ist nicht einfach, das Kapital unter einem bestimmten regionalen oder kategorialen Aspekt zu erfassen, sondern unter dem Aspekt seiner weit universaleren, totalen und absoluten Gestaltung. Es handelt sich vor allem darum, das Wesen des Kapitals kennenzulernen, was nur möglich ist, wenn jeder einzelne Vollzug in Richtung auf seinen letzten konstituierenden Grund hin untersucht wird.
Deshalb geht es hierbei um eine vorgängige und grundlegende Kenntnis jener Existenzbedingungen des Kapitals, die es ermöglichen, daß das Kapital sich als Kapital konstituieren kann; vor allem aber auch um eine Bestimmung jener 'gesellschaftlichen Bedingungen', die es möglich machen, daß das Kapital sich als Kapital vollziehen kann.
Zur Klärung dessen, was ich unter Existenzbedingungen verstehe, bietet sich folgender Text aus den "Grundrissen" von Marx an:

> "...; und die Individuen scheinen unabhängig (diese Unabhängigkeit, die überhaupt bloß eine Illusion ist und richtiger Gleichgültigkeit - im Sinne der Indifferenz - hieße), frei aufeinander zu stoßen und in dieser Freiheit auszutauschen; sie scheinen so aber nur für den, der von den Bedingungen, den Existenzbedingungen (und diese sind wieder von Individuen unabhängige und erscheinen, obgleich von der Gesellschaft erzeugt, gleichsam als Naturbedingungen, d.h. von den Individuen unkontrollierbare) abstrahiert, unter denen diese Individuen in Berührung treten."[8]

Für Marx gründet jeder wissenschaftliche Versuch, die Gesetze und einzelnen Bestimmungsfaktoren zu erfassen und zu kennen, in einem vorgängigen, "von ihrem Willen unabhängigen Wissen"[9], welches die empirisch-objektive bzw. wissenschaftliche Erkenntnis determiniert und konditioniert. Auf diese Weise ist eine Feststellung, inwieweit sich die theoretisch-kategorialen Urteile der ökonomischen Wissenschaft in ihrem kategorialen Ausdruck dem

---

8) Grundrisse, S. 81.

9) Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 15.

Wesen ihres Fundamentes nähern oder sich davon entfernen, ihm angemessen sind oder es verdecken, nur über eine Offenlegung des dem Kapital vorgängigen Grundkonzepts möglich. Gegenwärtig gibt es eine Reihe von Wissenschaftlern, welche die Abstraktionsstufe, auf der Marx die Forschung des ersten Bandes angesiedelt hat, aufzeigen.
An mehreren Stellen seines Werkes hat Rosdolsky darauf insistiert:

> "Man hat sich bisher nur selten davon Rechenschaft abgelegt, auf welch hoher Stufe der Abstraktion das Marxsche Kapital konzipiert wurde. Hätte man darüber eine klare Vorstellung gehabt, dann wären gewiß viele Einwände der akademischen Marx-Kritik unterblieben. ... Denn gerade in den zwei ersten Bänden sieht Marx absichtlich von der Durchschnittsprofitrate, von den von den Werten abweichenden Produktionspreisen usw. ab ... er will in diesen Bänden ausschließlich vom 'Kapital' im allgemeinen handeln."10)

Aus diesem Grunde hat man mit dem ersten Band des 'Kapital' ein abstraktes Modell[11] der grundlegenden Tendenzen des "reinen Kapitalismus"[12] vor Augen. Hier wird die elementare Dynamik, die sich an der Basis der Produktionsweise bewegt, beschrieben. Dazu hat Marx eine Isolierung jener komplexen und verwirrenden Elemente vorgenommen, die in den ökonomischen Prozeß hineinspielen, um damit die "innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, so-

---

10) Vgl. Roman Rosdolsky, Kritik der politischen Ökonomie heute, Frankfurt 1968, S. 16.

11) Paul Mattik, a.a.O. (Seite 1 dieser Arbeit), S. 289.

12) "So ist die These von der Unmöglichkeit des reinen Kapitalismus im wesentlichen die Zurückweisung der marxistischen Methode."

Zu dieser Schlußfolgerung gelangte David Rosemberg in seiner Auseinandersetzung mit Rosa Luxemburg, welche behauptete:

"Die theoretische Annahme einer Gesellschaft, die sich nur aus Kapitalisten und Arbeitern zusammensetzt ... erscheint mir unanwendbar und ein Hindernis für die Analyse, wenn es sich um die Akkumulation des gesell-

zusagen in ihrem idealen Durchschnitt"[13] herauslösen zu können. Unlängst sprach Zeleny, um die Idee von Marx zu präzisieren, von einem "ideellen Ausdruck":

> "Die Abstraktion dient Marx zum Aufbau der logischen Form des ideellen Ausdrucks der untersuchten Wirklichkeit!"[14]

Forts. Anm. 12)

schaftlichen Kapitals insgesamt genommen handelt."

David Rosemberg widerlegte diese Behauptung im wesentlichen wie folgt:

Wenn die Annahme der Existenz des reinen Kapitalismus eine theoretische Fiktion ohne lebendigen Inhalt ist, nutzlos für die Analyse der erweiterten Reproduktion und die Zirkulation des gesellschaftlichen Kapitals, so ist sie ebenso unnütz für die Aufgaben, die sich Marx im ersten Band des 'Kapital' stellt. Zweitens abstrahiert Marx für die Wiedergabe der konkreten Wirklichkeit von jenen Momenten, die für gewisse Forschungsschritte unnötig sind und die theoretische Analyse nur komplizieren, indem sie die Untersuchung der Phänomene in ihren reinen Aspekten verhindern. Schließlich verschließt die von Rosa Luxemburg angeführte These den Weg zu einem konkreten Verständnis der Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung, die Verlagerung des Schwerpunktes der Verhältnisse zwischen Arbeitern und Bourgeoisie auf die Verhältnisse zwischen kapitalistischem Milieu und nicht kapitalistischem Milieu.

(Vgl. David I. Rosemberg, Kommentare zu den drei Bänden des Kapitals - Veröffentlichung ausschließlich auf Spanisch zum Gebrauch von Professoren und Studenten an der Universität für Ökonomie, UNAM -, Mexiko o. J. Bd. II, S. 272).

13) Kapital II., S. 839.

14) J. Zeleny, a.a.O., S. 171.

Dabei ist zu beobachten, daß, wenngleich unter verschiedenen Aspekten und Benennungen, eine ganze Reihe von Marx-Forschern bezüglich des Abstraktionsniveaus übereinstimmen, auf dem sich der erste Band des 'Kapital' entwikkelt hat.
Die einzige Gefahr, die sich hinter dieser nicht eindeutigen Konzeptualisierung verbirgt, ist, daß man das Konzept des 'Kapital' auf das 'Abstrakteste' festlegt, während es sich im Zusammenhang von Marxens Denken paradoxerweise um etwas ganz Konkretes handelt; da ja der Produktionsprozeß in seinen äußersten und konkretesten Festlegungen nichts anderes als der reale Vollzugsprozeß des Kapitalinhalts ist.

Demnach impliziert der Versuch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem ersten Band des 'Kapital' stets auch, daß die Voraussetzungen selbst, mit denen Marx dieses Modell über die objektiven Tendenzen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise errichtet hat, akzeptiert werden:
a) Es handelt sich um eine Reduktion jener in der ökonomischen Wirklichkeit vorkommenden Tendenzen auf ein wissenschaftliches und geordnetes System.
b) Die Kategorie des Wertes spielt hierbei eine zentrale und entscheidende Rolle.
c) Es wird dabei abgesehen von der organischen Zusammensetzung der Kapitalien sowie deren Unterschiede in der Umschlagzeit.
d) Für die Beobachtung wird es als grundlegend erachtet, daß die kapitalistische Gesellschaft sich allein aus Kapitalisten und Lohnarbeitern zusammensetzt; auf eine direkte Beobachtung der nicht produktiven Klassen wird entsprechend verzichtet werden.
e) Grundsätzlich vorausgesetzt wird auch, daß der Lohn sich auf einem durchschnittlichen historisch-kulturellen Niveau hält; von daher kann von dem real historischen Kampf der Lohnarbeiter für eine Teilnahme am durchschnittlichen Mehrwert einer über dem Minimallohn liegenden Lohnanhebung (dank Gewerkschaftskämpfe etc.) abstrahiert werden.

Angesichts dieser Voraussetzungen könnte man einwenden, daß die daraus resultierenden Schlußfolgerungen zum einen viel zu theoretisch und verallgemeinernd seien, zum anderen, daß die gegenwärtigen Erscheinungsweisen der kapitalistischen Produktion die ökonomische Sicht Marx' längst überholt hätten; diese also nicht mehr beweiskräftig sei.

Auf den ersten Einwand könnte man antworten, daß der Aspekt der transzendentalen und abstrakten Beschaffenheit des'Kapital' ein hilfreiches Mittel zur Aufklärung vieler theoretischer wie praktischer Probleme hinsichtlich der politischen Ökonomie der Erziehung sei. Damit soll notwendigerweise dem zuvorgekommen werden, worauf Paul Sweezy im folgenden sehr richtig hinweist:

> "Der berechtigte Zweck der Abstraktion in den Sozialwissenschaften ist niemals der, sich aus der realen Welt zu begeben, eher der, bestimmte Aspekte der realen Welt für eine intensive Untersuchung zu isolieren. ... Die Feststellung dieser Tatsache erlaubt uns, einen wichtigen Satz aufzustellen, daß die in Band I erzielten Resultate einen vorläufigen Charakter haben. In vielen, wenn auch nicht notwendigerweise in allen Fällen, unterliegen sie einer mehr oder weniger ausgedehnten Veränderung bei einem niedrigeren Stande der Abstraktion, d.h., wenn mehr Aspekte der Realität mit in Rechnung gestellt werden."[15]

Was die zweite Schwierigkeit betrifft, so haben wir heute, dank des Erscheinens der Grundrisse, viel mehr Klarheit darüber, daß Marx sich durchaus über den möglichen Einwand einer veränderten Entwicklung des Kapitalismus bewußt war:

> "Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffene. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit Maß zu sein, und daher der Tauschwert (das Maß) des Gebrauchswerts."[16]

Aber selbst hier, einige Zeilen weiter, behauptet Marx entschlossen:

> "Das Kapital ist selbst der prozessierende

---

15) Paul Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, 31f.

16) Grundrisse, S. 593.

> Widerspruch(dadurch), daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren stört, während es andrerseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt. Es vermindert die Arbeitszeit daher in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen; setzt daher die überflüssige in wachsendem Maß als Bedingung - question de vie et de mort - für die notwendige. Nach der einen Seite hin ruft es also alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. Nach der andren Seite will es diese so geschaffnen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffnen Wert als Wert zu erhalten."[17]

In der nachfolgenden Sichtweise von Marx, im 'Kapital', wird die Überzeugung aufrecht erhalten, daß die fundamentalen Triebe dieser Produktionsweise als integraler Bestandteil ihrer Historie, als assimilierter und unabsetzbarer Teil ihrer Persönlichkeit und ihres Charakters fortbestehen.

1.2.2 Grenzen der Arbeit in bezug auf die Erziehung

Es ist offensichtlich, daß eine politisch-ökonomische Sichtweise der Erziehungsproblematik die idealen Definitionen hinsichtlich der Erziehung nicht zum objektiven Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen kann. Die Methode, die Marx anwendet, ist grundsätzlich kritisch: er "stellt eine Theorie der Theorie, ein Bewußtsein des Bewußtseins"[18] vor. Damit beabsichtigt Marx, den historischen Charakter jener Gestalten, in denen uns die sozialen Phänomene erscheinen, offenzulegen; vor allem aber auch, sich über deren Gehalt sowie die sozialen Bedingungen, die ihn ermöglichen, zu befragen.
Die im Kapital vorgegebene methodische Basis beruht darauf,

---

17) ebenda. S. 593.

18) Vgl. Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Luchterhand 1979, S. 121.

die Manifestationen der sozialen Phänomene auf der Grundlage der Entwicklung der Produktionsverhältnisse zu begründen. Diese Methode ermöglicht es im Lichte der Bedingungen des sozialen Handelns selbst, den idealen Ausdruck des Bewußtseins über eine Wirklichkeit von der Negation bzw. Überwindung desselben zu unterscheiden. "Das Wesen des wissenschaftlichen Marxismus" - schreibt hierzu Lukács - "besteht also in der Erkenntnis der Unabhängigkeit der wirklich bewegenden Kräfte der Geschichte von dem (psychologischen) Bewußtsein des Menschen darüber."[19]
Die politische Ökonomie der Erziehung muß daher als Ausgangspunkt ihrer Reflexion jene Kategorie finden, die mit Unmittelbarkeit jenen Effekt enthüllt, der sich in der Wirklichkeit mit der Erziehung herstellt. Deshalb ist die Erziehung nicht aus sich selbst zu verstehen, abstrahiert von ihren Existenzbedingungen, sondern ausgehend von jenen Produktions- und Tauschverhältnissen, die nichts anderes als die gesellschaftlichen Bedingungen sind, welche sich dem anscheinend unabhängigen Individuum entgegensetzen.[20]

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, die Gesamtheit des Erziehungsbereiches zu untersuchen. Diese Aufgabe würde Zeit und Instrumentarium, die mir zur Verfügung stehen, weit überschreiten. Ich begrenze daher den Untersuchungsbereich auf einen Effekt, wie er de facto im institutionalisierten Erziehungssystem gegeben ist: 'die Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft'.

Jedes Erziehungssystem, das in die kapitalistische Produktionsweise eingegliedert ist, hat eine exakt definierte ökonomisch-erzieherische Funktion, nämlich die Ausbildung der Arbeitskraft. Nun ist aber die 'durchschnittliche Arbeitskraft' zugleich eine Kategorie, welche die Gesamtheit der durchschnittlichen Arbeit, wie sie sich in einer bestimmten Zeit und Gesellschaft für die Mehrheit der arbei-

---

19) Ders., S. 120.

20) Vgl. Grundrisse, S. 81.

tenden Bevölkerung etabliert hat, umfaßt. Mit Marx gesagt:

> "Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit existiert in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnittsindividuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn usw. Es ist einfache Arbeit, wozu jedes Durchschnittsindividuum abgerichtet werden kann und die es in der einen oder anderen Form verrichten muß. Der Charakter dieser Durchschnittsarbeit ist selbst verschieden in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kulturepochen, erscheint aber als gegeben in einer vorhandenen Gesellschaft. Die einfache Arbeit bildet die bei weitem größte Masse aller Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sich aus jeder Statistik überzeugen kann."21)

Die Kategorie 'durchschnittliche Arbeitskraft' wird im Kontext dieser Arbeit als Ganzes verstanden, d.h. es wird von jenen Fällen abstrahiert, in denen die Arbeitskräfte außerordentliche Qualitäten oder Fertigkeiten zeigen. Die einzigartigen und hervorragenden Talente sind deshalb nicht Gegenstand der Reflexion, weil sie weder im Mittelpunkt des Phänomens Erziehung noch in dem der Ökonomie stehen.

Tatsächlich erweist sich das Erziehungssystem in einer durch das Kapital organisierten Gesellschaft als Institutionalisierung eines Erziehungsprozesses, dem die jungen Generationen im schulischen Bereich solange unterstehen, bis sie für die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeit hinreichend vorbereitet sind. Der jeweilige Entwicklungsstand eines Landes bestimmt dabei das mehr oder weniger große inhaltliche wie zeitliche Spektrum dieser Ausbildung. Heutzutage schwankt dieses Ausbildungsspektrum zwischen Grundschule und Abitur, mit der Tendenz die einzelnen Schulstufen - als institutionalisierte Bedingungen für die Heranbildung der durchschnittlichen Arbeitskraft - zu erweitern.
Es leuchtet ein, daß das Erziehungssystem die Ausbildung der durchschnittlichen Arbeitskraft nicht als objektives Ideal hat und zudem seinerseits das besagte Ziel kaum in dieser krassen Form beabsichtigen kann. Das Verdienst der

---

21) Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Dietz Verlag Berlin 1974, S. 25.

Institution Schule besteht gerade darin, daß sie sich in den idealen Kategorien ihres eigenen Verständnisses bis zu einem gewissen Punkt als unempfänglich gegenüber der gesellschaftlichen Problematik geben kann. Was sich innerhalb des schulischen Prozesses ereignet, gewährt eine gewisse Autonomie gegenüber zufälligen oder ökonomischen Einflüssen der Gesellschaft. Die Schule garantiert 'objektiv' Chancengleichheit für alle, ohne Berücksichtigung der Herkunft, des Geschlechts oder des gesellschaftlichen Status'; sie erkennt keine Vorrechte an. Leistung und individuell angeborene Fähigkeiten sind die einzigen natürlichen Bestimmungsfaktoren, die es ermöglichen, daß die Individuen innerhalb des akademischen Systems Fortschritte machen.

Losgelöst von diesem idealistischen bildungstheoretischen Begründungszusammenhang zeigt die gesellschaftliche Wirklichkeit ein ganz anderes Bild: Die Masse der Individuen, die nur ein Minimum an schulischer Ausbildung erfährt, ist dazu bestimmt, die durchschnittliche Arbeit der Gesellschaft abzudecken.
Vom strikt methodischen Standpunkt aus betrachtet, kann man hier beobachten, daß der Ausgangspunkt einer dialektisch-materialistischen Reflexion "nicht das cogito und auch nicht das Fichtesche sich selbst schaffende, theoretisch-praktische "Ich bin Ich" ist, "sondern die evidente Erlebnis-Erkenntnis des praktisch-tätigen individuellen Menschen, in dem die Existenz, die Nichtidentität und das Verhältnis meines bewußten Seins und meines außerbewußten gegenständlichen (natürlich-gesellschaftlichen) Seins gesetzt sind".[22)]
Die Anwendung der Kategorie 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' geschieht in der Absicht, eine Abstraktion zu erzielen, in welcher der Erziehungsprozeß deutlich als ein Element erscheint, das mit dem Produktionsprozeß aufs innerste verflochten ist. Aus dieser Perspektive heraus wird es dann möglich sein, die Erziehung als ein Element der Produktion zu verstehen.

---

22) J. Zeleny, a.a.O., S. 323.

Marx selbst hat im 'Kapital', wenn auch nur an sehr wenigen Stellen, diese Abstraktion, die Erziehung als intrinsisches Element des Produktionsprozesses auszuweisen, vorgenommen:

> 1) "Um die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, daß sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet."[23]

2) Bezüglich des Problems der qualifizierten Arbeit, wofür Marx keine endgültige Lösung vorgab, in welchem Maße die Reduktion von qualifizierter Arbeit auf einfache Arbeit auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden kann, insistiert er dennoch auf den Erziehungsprozeß als Determinante:

> "Die Arbeit, die als höhere, komplizierte Arbeit gegenüber der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit gilt, ist die Äußerung einer Arbeitskraft, worin höhere Bildungskosten eingehn, deren Produktion mehr Arbeitszeit kostet und die daher einen höheren Wert hat als die einfache Arbeitskraft."[24]

3) Schließlich, um keinen Zweifel über die tatsächliche Kausalität in der ökonomischen Totalität des Kapitals bestehen zu lassen, in welchem Maße und aus welchem Grunde sich die Qualifikation für die Mehrheit der Arbeiter erhöht, schreibt er, daß:

> "... die Vorbildung, Handels- und Sprachkenntnisse usw. mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Volksbildung immer rascher, leichter, allgemeiner, wohlfeiler reproduziert werden, je mehr die kapitalistische Produktionsweise die Lehrmethoden usw. aufs Praktische richtet. Die Verallgemeinerung des Volksunterrichts erlaubt, diese Sorte aus Klassen zu rekrutieren, die früher davon ausgeschlossen, an schlechtere Lebensweise gewöhnt waren ... . Der Kapitalist vermehrt die Zahl dieser Arbeit, wenn Mehrwert und Profit zu realisieren ist."[25]

Die Ökonomie der kapitalistischen Produktionsweise hängt nicht von der produktiven Virtuosität der Subjekte ab,

---

23) Kap. I., S. 186.

24) Kap. I., S. 212.

25) Kap. III., S. 312.

vielmehr beruht sie auf der objektiven Tendenz, daß alle Individuen eine durchschnittliche Arbeitskapazität entwickeln können. Die kapitalistische Produktionsweise stützt sich auf die elementaren, durchschnittlichen Kapazitäten der Produktivkräfte. Als fundamentaler Hebel für die Ingangsetzung der Produktion genügt es, diejenigen Arbeiter einzuverleiben, die über ein durchschnittliches Kenntnis- und Fertigkeitsniveau - entsprechend den historisch-technisch-produktiven Notwendigkeiten - verfügen. Die Arbeit hat hier, bezogen auf die Fertigkeit, die in vergangenen geschichtlichen Perioden als Bestimmungsfaktor des Handwerks galt, eine qualitative Veränderung erfahren:

> "Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist ... Anderseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten ... Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden, und hat aufgehört als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein."[26]

Die moderne, der Herrschaft des Kapitals unterstehende Produktionsweise errichtet einen spezifisch-historischen Arbeitsmodus. Diese Tatsache "setzt voraus, daß die Arbeiten durch die Unterordnung des Menschen unter die Maschine oder die äußerste Arbeitsteilung gleichgemacht sind"[27]; und auch, daß der Erziehungsprozeß mit dem Geschick der Produktion verkettet ist, so daß eine Gleichschaltung der Individuen mit dem Produktionsprozeß erreicht werden kann.

1.2.3 Eingrenzung, die sich aus dem Formalaspekt der Dissertation ergibt

Bisher wurde anhand der Kategorie 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' das Objekt der Dissertation eingegrenzt. Obwohl diese Kategorie ihre Rangstufe als

---

26) Grundrisse, S. 25.

27) Das Elend der Philosophie, Dietz Verlag Berlin 1971, S. 54.

Kategorie beibehält, bezieht sie sich auf eine empirische Objektivität, die sich in der Wirklichkeit des gesellschaftlichen Erziehungsprozesses ereignet. Dieser Gegenstand kann jedoch auf vielfache Weise erforscht, von unterschiedlichen Wissenschaften her befragt und innerhalb einer Wissenschaft unter verschiedenen Formalitäten beobachtet werden. Daher kommt es, daß der Gegenstand oder auch der formale Aspekt einer Disziplin eine je unterschiedliche Betrachtungsweise ist, ein Formalaspekt, mit Hilfe dessen der Gegenstand zugänglich gemacht werden kann.
Formalaspekt meiner Dissertation ist die Analyse jener Tendenz innerhalb dieses regionalen Erziehungsbereiches, 'immer durch den ökonomischen Prozeß determiniert zu sein'. Aus diesem Grunde handelt es sich in erster Linie darum, die politisch-ökonomischen Gesetze bzw. Axiome, welche den allgemeinen Charakter dieser Tendenz bedingen und festlegen sowie die äußersten Grenzen und Reduktionen, innerhalb derer die besagte Tendenz sich realisieren kann, zum Ausdruck zu bringen.

Im methodischen Denken Marx' zeigt sich eine dialektische Verflechtung von der Tendenz als absoluter Möglichkeitshorizont und dem Faktum.[28)]
Die Ereignisse nehmen entweder die gleiche Richtung wie die Tendenz an, oder aber sie können die genannte Tendenz derart manipulieren und dirigieren, daß der Notwendigkeitscharakter derselben vorläufig suspendiert, niemals jedoch annuliert wird.
Die begrenzte Kenntnis einer Tendenz bedeutet das Erfassen der allgemeinen Dimension, welche die totale Entfaltung der Kategorie - die hier in ihrer Notwendigkeit angewendet wird - bedingt.
Einige Wissenschaften sind gezwungen zwischen der Tendenz und der Tatsache zu unterscheiden. Auf die Art und Weise, wie es einer Wissenschaft gelingt, mit methodischer Angemessenheit die Tendenz genau festzulegen, eröffnet sie

---

28) "Methodisch ist dieser Wirklichkeitsunterschied zwischen "Tatsache" und Tendenz von Marx an unzähligen Stellen in den Vordergrund der Betrachtung gehoben worden." (Lukács, a.a.O., S. 23).

mittels Tatsachen die Möglichkeit, mit erheblich mehr Effektivität neue Fakten dirigieren und kontrollieren zu können.

Bezüglich einer Kenntnis der absoluten Möglichkeiten der Tendenzen wird bei Marx jedoch noch eine Komplexität mehr hinzugefügt. Weil die Absicht des 'Kapital' nicht darin besteht, den Produktionsprozeß, der das Kapital zur Achse hat, zu steuern und zu überwachen, sondern die objektiven Tendenzen, welche ihre Überwindung anzeigen, offenzulegen und zu fundamentieren, sind die Kategorien von Marx gleichzeitig negativ und positiv: sie stellen eine negative Situation im Lichte ihrer positiven Aufhebung dar.[29]

Die Methode des ersten Buches des 'Kapital' ist vor allem eine Analyse von Tendenzen, von immanenten Kräften, die dahin tendieren, sich in einer versachlichenden und strukturierenden Form allen gesellschaftlichen Phänomenen aufzuzwängen.

Zeleny führt auch hier wieder mit Exaktheit in die Problematik ein:

> "Das Kapital folgt in seiner logischen Struktur vor allem der Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft. Subjekt des gesamten Vorgehens sind im Kapital nicht die Menschen ... , sondern das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis, das über den Köpfen der Menschen in dieser Gesellschaft als äußere Kraft herrscht und sich durch die Vermittlung der Menschen realisiert."[30]

Die stärkste Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise ist die reine und totalisierende Anziehungskraft, die es ermöglicht, alle sozialen Phänomene der Hauptanziehungskraft des Kapitals unterzuordnen. Die Art und Weise, wie die Menschen und Institutionen durch dieses zentripetale System der Absorption angezogen und zurückgestoßen werden, ist das, was die Wirklichkeitsgeschichte unter dem Kapitalismus zum Ergebnis hat.

Diese Idee der Anziehungskraft und Totalität, als ob es

---

29) Vgl. Herbert Marcuse, Vernunft und Revolution, S. 26o: "Marx untersucht die bestehenden Arbeitsbedingungen im Hinblick auf ihre Negation in einer wirklich freien Gesellschaft. Seine Kategorien sind negativ und zur gleichen Zeit positiv: Sie schildern einen negativen Zustand im Licht seiner positiven Aufhebung."

30) Zeleny, a.a.O., S. 294.

sich um ein organisches System handeln würde, ist von Marx für das Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise als wesentlich definiert worden:

> "Es ist zu bedenken, daß die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus Nichts entwickeln, noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse. Wenn im vollendeten bürgerlichen System jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetz zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall. Dies organische System selbst als Totalität hat seine Voraussetzungen, und seine Entwicklung zur Totalität besteht eben (darin), alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen. Es wird so historisch zur Totalität. Das Werden zu dieser Totalität bildet ein Moment seines Prozesses, seiner Entwicklung."[31]

Im 'Kapital' hebt Marx die Analyse der Dynamik des ökonomischen Faktums hervor: So führt er nicht das an, was die Phänomene in einem bestimmten Moment anscheinend sind, sondern die sich wiederholende Tendenz besagter Phänomene, die Integration einer entwickelten kapitalistischen Totalität herbeizuführen.

Eine vollständige Untersuchung des Problems der ökonomischen Bedingungsfaktoren der Erziehung, mit dem Ziel einer politisch-ökonomischen Auslegung und Sinndeutung des diesbezüglich konkreten Geschichtsverlaufs, erforderte, folgt man den methodischen Schritten von Marx, drei grundsätzliche Momente:

a) eine Analyse der geschichtlichen Entwicklung des Problems;
b) eine Erhebung der empirischen Daten, die über den gegenwärtigen Zustand des Problems informieren;
c) eine logisch-abstrakte Anordnung des Phänomens und seiner Tendenz, die den inneren Zusammenhang, 'das Fließen' der intrinsischen Notwendigkeit des Phänomens erkennen läßt.

Unabhängig davon, welches der drei methodischen Elemente

---

31) Grundrisse, S. 189.

ausgelassen würde, führte dies zur Verfälschung einer konkreten Interpretation der Wirklichkeit. Deshalb wird jede logisch-abstrakte Anordnung hinsichtlich eines spezifisch-konkreten Wirklichkeitsverständnisses zwischen der Historie und der Erhebung empirischer Daten hin und her schwanken müssen. Als hervorragendstes Anwendungsmuster dieses Modells gilt das 'Kapital': "ein Meisterwerk der historischen Dialektik"[32], wie Rosa Luxemburg einmal sagte.

Meine Arbeit beschränkt sich dennoch darauf, die Konsistenz des marxistischen Diskurses in seiner Anwendung auf den Erziehungsprozeß aufzuzeigen. Es handelt sich dabei vor allem um eine Darlegung jener Regeln des Denkens, welche die Applikation der ökonomischen Kategorien auf den Erziehungsbereich stützen und rechtfertigen. Die dialektischen Prinzipien des 'Kapital' widersprechen nicht der formalen Logik, in dem Sinne, daß sie ihr jedes Existenzrecht absprechen würden. In derselben dialektischen Logik muß das Denken ebenso kohärent sein, wie auch das Prinzip der Identität zu respektieren ist. Von daher beschäftigte ich mich in der Dissertation in erster Linie damit, offenzulegen, daß das Prinzip der Identität in der Anwendung ökonomischer Kategorien auf den Erziehungsprozeß gewahrt bleibt. Aus diesem Grunde sehe ich mich dazu veranlaßt, die Historie und die empirischen Daten des Problems bewußt außer acht zu lassen.
Zusätzliche formale Aspekte, die unter ideologischen oder normativen Gesichtspunkten im Umkreis dieser Problematik untersucht werden könnten, lasse ich auch beiseite. Für eine ausschließliche Behandlung der einzelnen Aspekte wäre eine jeweils spezifische Dissertation erforderlich. Schließlich liefert die vorliegende Arbeit keinerlei praktisches Maß, um unmittelbare Lösungen im Bereich der Ökonomie bzw. der Erziehung ins Auge fassen zu können. Sie ist begrenzt auf den Versuch einer grundlegenden Darstel-

---

32) Rosa Luxemburg, Akkumulation des Kapitals (1921), S. 235, zit. in: Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Kapitals, Frankfurt 1969, S. 31o.

lung der fundamentalen ökonomischen Strukturen und Gesetze, die mit dem Charakter eines Gesetzes 'eisern' dahin tendieren, sich dem Erziehungsprozeß aufzudrängen.

Zum Abschluß dieser Einleitung möchte ich darauf hinweisen, daß, zwecks einer einfacheren Schreibweise, die Kategorie 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' im Verlauf der weiteren Arbeit schlicht mit 'Erziehung' wiedergegeben wird.

1.3 Schematischer Aufbau der Dissertation

In der methodischen Vorgehensweise des 'Kapital' kann man unter anderen Aspekten eine induktive und eine reduktive, bzw. deduktive Bewegung entdecken, die als solche für die transzendentale Methode charakteristisch sind. Marx beginnt mit der induktiven Bewegung:
1) Das Faktum der Warenexistenz wird auf die vorgängigen Bedingungen seiner Möglichkeit zurückgeführt (reduktiv).
2) Sind jene objektiven Bedingungen seiner Möglichkeit erreicht, kann von daher seine notwendige Wesensstruktur abgeleitet und eingesehen werden (deduktiv).
Die Reduktion betont nicht mehr den Notwendigkeitscharakter und das strukturelle Wesen des Objektes, sondern jene Strukturen, die seine Verwirklichung ermöglichen.

Meine Arbeit grenzt die induktive Methode aus, versucht also nur auf deduktivem Weg, die Kategorie 'Erziehung' anhand wesentlicher ökonomischer Kategorien von Marx zu erhellen.

Ausgangspunkt ist Marx' deduktive Synthese über den reproduktiven Charakter des Kapitals und die von mir selbst aufgestellte Behauptung, daß auch die Erziehung das Kapital reproduziert.
In einem ersten Schritt begründe ich, in gleicher Weise, wie Marx es im XXIII. Kapitel des 'Kapital' dargelegt hat, den Horizont der unüberholbaren und unaufhebbaren Geltung des Kapitals für die kapitalistische Produktionsweise.

1. Das Kapital muß sich immer als Kapital reproduzieren.

Dies will besagen: Der adäquate Horizont für die Verwirklichung des Kapitals ist der Mehrwert (1. Kapitel).

2. Aus diesem Grunde ist der gesamte technische Prozeß der Produktion teleologisch[33] dem Kapital untergeordnet, wird er durch dieses determiniert und auf die Schaffung von Mehrwert, auf die Reproduktion des Kapitals als akkumuliertes Kapital, ausgerichtet (2. Kapitel).

3. Der einheitliche Effekt des Kapitalprozesses ist - mehr als die Warenproduktion - die Erzeugung einer Klassentrennung innerhalb der Gesellschaft (3. Kapitel).
Diese drei Aspekte, welche als Grundprinzipien[34] bezeichnet werden können, stellen für Marx nicht die Beschreibung

---

33) Der Begriff 'teleologisch', wie er hier erscheint und im Verlauf der Arbeit des öfteren verwendet wird, bedarf der näheren Erläuterung. Nachfolgendes Zitat expliziert treffend, was ich darunter verstehe:

"Hier scheint eine Bemerkung zum Verhältnis des τελος--Begriffs und des Begriffes 'Zweck' angebracht. Beide Begriffe decken sich zwar in vielen wesentlichen Momenten, sie sind aber auch wesentlich unterschieden. Wer Zweck sagt, sagt auch Mittel. Wer τελος sagt, sagt keineswegs auch Mittel; der griechische Begriff ist nicht so streng wie der deutsche mit der Willenssphäre gekoppelt. Dies zeigt sich am deutlichsten an dem aus dem τελος -Gedanken von Aristoteles abgeleiteten Kunstbegriff der Entelechie, einem Grundbegriff der Metaphysik. ἐν-τελέχεια, 'was ein Ziel in sich hat', bezeichnet eine wesensimmanente Strebekraft jedes Seienden, wodurch es sich auf seinen wesensgemäßen 'Ort' oder (im organischen Bereich) seine wesensmäßige 'Vollendung' zubewegt. Sie hat mit dem auswählenden Einsatz von Mitteln, der für den Zweckbegriff leitend ist, nichts zu tun; der Begriff läßt sich daher auch nicht durch eine analoge Bildung mit 'Zweck' übersetzen."

(Artikel: Zweck, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Bd. 6, München 1974, S. 1823).

34) Wie bei jedem logischen Denkvorgang, wird auch hier vom Prinzip der Identität ausgegangen, aufgrund dessen unabdingbar gefordert ist, daß eine Aussage und deren Negation niemals zugleich deduzierbar sein können; so erweisen sich die im Begriff des Kapitals enthaltenen Grundsätze als das Innerste der Einheit, die Einheit der Identität des Kapitals mit sich selbst.
Nur in diesem weitgefaßten Sinne kann von diesen Prinzipien als ein Synonym für 'Axiome' gesprochen werden.

einer Tatsache dar, vielmehr sind sie für ihn die Grundsätze der unaufhebbaren Notwendigkeit dort, wo das Kapital zur Achse der sozialen Produktivität wird.

Indem ich die Kategorie der Erziehung 'durchschnittliche Arbeitskraft' übernehme, vermittele ich den Erziehungsprozeß stärker als ein Element der Produktion, um dann im weiteren Verlauf meiner Arbeit aufzuzeigen, wie der Erziehungsprozeß tatsächlich, mit unaufhebbarer Notwendigkeit, das Kapital, als Ziel seiner eigenen Verwirklichung, zum Horizont hat.

1.1 Die grundlegenden Axiome des Kapitals haben ihrerseits jeweils besondere Kategorien zur Voraussetzung, die den Inhalt der einzelnen Axiome erklären und erhellen.
So zum Beispiel: Wenn das Kapital in erster Linie die Schaffung von Mehrwert als unbedingt geltenden Horizont hat, dann erklärt die Kategorie des Wertes mit Bestimmtheit und Genauigkeit, was Marx damit festsetzen wollte.
Anhand der Kategorie des Wertes erkläre ich somit, warum auch die Erziehung notwendigerweise die Schaffung von Mehrwert, als unbedingten Horizont ihrer Geltung, zur Voraussetzung hat.

2.1 Die Produktivtechnik bleibt dem Kapital sowie der Schaffung von Mehrwert teleologisch untergeordnet.
Den Beweis dafür lieferte Marx über eine historische Analyse der Kooperation, der Manufaktur und der Industrie, indem er das vorab begründete Finalitätsprinzip des Kapitals historisch belegte.
Mittels einer Analyse der Kategorie des relativen Mehrwerts weise ich so entsprechend nach, wie sich die Erziehung dem technischen Prozeß der kapitalistischen Produktion angleicht und gleichzeitig mit diesem auch verkettet.

3.1 Gerade weil die Akkumulation eine wesentliche Bestimmung des Kapitalbegriffs ist - das Kapital als solches nur existieren kann, wenn es akkumuliert wird -, folgt daraus notwendigerweise die Erzeugung einer antagonistischen Klassentrennung in der Gesellschaft.
Von daher zeige ich auf, daß die Erziehung, indem sie sich im Horizont des Kapitals als eine Klassenerziehung

realisiert, bereits mitgegebene und mitgesetzte Voraussetzungen hat. Die grundlegende ökonomische Kategorie, die dies erklärt, ist die organische Zusammensetzung des Kapitals.

4. Schlußfolgerung

In der Retrospektive komme ich zum Ausgangspunkt, dem reproduktiven Charakter des Kapitals, zurück; hier wird jedoch nicht das Kapital selbst, sondern die Erziehung als notwendiger Reproduktionsfaktor des Kapitals thematisiert.

E R S T E S K A P I T E L

2 DAS ALLGEMEINE GESETZ DER KAPITALISTISCHEN AKKUMULATION

2.1 Einführung

Das 'Kapital' hebt diejenige ökonomische Basis hervor, um die herum die Sozialgeschichte kreist. Methodisch betrachtet eröffnet die kapitalistische Produktionsweise eine Geschichtsepoche, in der alle sozialen Phänomene von der Dynamik und der spezifischen Teleologie des Kapitals ergriffen sind bzw. tendenziell untergeordnet werden. Je mehr die sozialen Phänomene mit dem Produktionsprozeß verkettet sind, desto mehr erfahren sie ihrerseits die Kraft der Unterordnung und desto mehr sind sie der spezifischen Bewegung der Entwicklung des Kapitals angeglichen.
Weil der Erziehungsprozeß durch das Kapital ermöglicht wird, zudem ein technisches Moment der Produktion integriert, ist ihm ein kapitalistischer Verwirklichungshorizont zugewiesen. Über diesen Horizont hinaus kann die Erziehung sich nicht verwirklichen. Als methodisches Prinzip ist es ihr deshalb nicht möglich, Bedingungen durchzusetzen, die den Vollzug des Kapitals beeinträchtigen, weil dies die Aufhebung beider bedeuten würde. Folglich ist ihr Schicksal in letzter Instanz, daß sie dem Vollzugsprozeß des Kapitals untergeordnet bleibt.

Im 23. Kapital (das absolute Gesetz der kapitalistischen Akkumulation) zeichnet Marx den absoluten Horizont des unbedingten, unwiderruflichen Geltungsbereichs - die innere kategoriale Gelassenheit - für die kapitalistische Produktionsweise auf. Damit beabsichtigt er, die Realität des kapitalistischen Produktionsprozesses auf ihre letzte Einheit zurückzuführen dergestalt, daß sie auf drei Axiome bzw. allgemeine Gesetze reduziert wird, die darüber hinaus, solange das Kapital existiert, nicht mehr reduzierbar bzw. transzendentierbar sind. Die unüberwindliche Grenze dieses Dynamismus, dem die Individuen und die sozialen Phänomene untergeordnet bleiben, wird so klar umrissen. Um nicht einer Simplifizierung zu verfallen, geht es also darum, jene wichtigsten kategorialen, unüberholbaren ökonomischen

Substrate aufzuzeigen, auf denen die Totalität des sozial-historischen Prozesses der Neuzeit errichtet ist. Weil die Produktivkräfte so mächtig sind, daß sie, wie keine andere Schicht der Existenz, das gesamte Leben des Menschen durchdringen, sieht Marx in der Ökonomie diejenige Wissenschaft, die mit größter Exaktheit, die gesellschaftlich-historische Entwicklung einzufangen vermag. Wenn auch der Mensch dieser historischen Epoche kein eindeutiges 'Zoon politikón' ist, so ist er doch zumindest ein 'homo ökonomicus'.

2.1.1 Der Horizont der unbedingten und unüberholbaren Geltung des Kapitals

Das Kapital, verstanden als eine unaufhörliche Bewegung der Produktion, in der die produktive Totalität jeden einzelnen Kapitalvollzug bestimmt, hat es erst einmal einen ausreichenden Entwicklungsgrad erreicht und sich bereits von den ursprünglichen Voraussetzungen - dem Übergang von der feudalistischen Produktionsweise zur modernen - entfernt, übernimmt es (das Kapital) die Rolle einer Substanz, die, um existieren zu können, keines anderen Elementes außerhalb ihrer selbst bedarf. Hierin verkörpert sich, ihrer Stabilität und Härte entledigt, ohne jeglichen Zug einer Hyposthasis, letztendlich die kartesianische Substanz. Wenn Marx den reproduktiven Charakter des Kapitals unterstreicht, bemerkt er zu seinem besseren Verständnis, daß das Kapital eine Bewegung eröffnet, die in sich selbst fortbestehe und deren fortwährende Tendenz der Selbstvollzug sei:

> "Im Marxschen Denken spielt der objektiv reale Prozeß, der in seiner Materialität einheitlich ist und allmählich tiefer und objektiv wahr erkannt wird, die Rolle der Substanz im kartesianischen Sinne (als etwas, was zu seiner Existenz nichts als sich selbst bedarf)."1)

Der reproduktive Charakter des Kapitals will nach Marx besagen, daß, hat das Kapital sich erst einmal historisch entwickelt, es dann, wie ein organisches System, seine eigenen Existenzbedingungen erzeugt und nicht mehr, um wei-

---

1) Zeleny, a.a.O., S. 43

ter existieren bzw. sich entwickeln zu können, auf seine ursprünglichen Voraussetzungen zurückgreifen muß:

> "Diese Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen - und daher noch nicht von seiner Aktion als Kapital entspringen konnten -, erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als gesetzt von ihm - nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt und von sich selbst ausgehend, schafft es die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstum selbst."2)

Dieser Organismus wird durch ein allgemein absolutes Gesetz reguliert:

> "Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Überbevölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschichte der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört."3)

Auf diese Weise gehört es zu den Ermöglichungsbedingungen seines reproduktiven Charakters, daß das Kapital einen Horizont von absoluter und unbedingter Geltung seinem Vollzug vorauswirft, d.h., daß das Kapital Mehrwert produzieren muß. Die Formel G-W-G' enthüllt so einen absoluten und unüberholbaren Horizont innerhalb des Selbstvollzugs des Kapitals. Der Mehrwert stellt sich demnach als ein konstituierendes, intrinsisches Element des Kapitalvollzugs dar. Daß das Kapital Mehrwert schaffen muß, weist auf das

---

2) Grundrisse, S. 364.

3) Kap. I., S. 673/674.

Axiom der fundamentalen Identität der kapitalistischen Produktionsweise hin. Besagtes Axiom ist weder eine Tautologie, noch ein reines analytisches Urteil, vielmehr eine synthetische Behauptung, deren Prädikat eine Aussage macht, die nicht im Subjekt des Kapitals enthalten ist, nämlich der Notwendigkeitscharakter des Kapitals als konstituierendes Element seines Selbstvollzugs, Mehrwert zu schaffen, oder negativ formuliert: die Unmöglichkeit der Existenz des Kapitals, wenn der Mehrwert sich nicht realisiert.

Diese ontologisch ausgerichtete Reflexion läßt sich auf folgende Weise in die ökonomische Sprache übersetzen: Das Kapital muß sich immer und notwendigerweise selbst als Kapitalverhältnis produzieren und reproduzieren. Dies will besagen, sind einmal die objektiven Faktoren, wozu auch die Arbeiter gehören, ersetzt worden, dann muß das Kapital unausbleiblich Mehrwert erzielen. Daher rührt es, daß das Kapital die Produktivfaktoren nicht nur in ihrem physischen Sinne, sondern darüber hinaus auch in einem juristischen Eigentumsverhältnis reproduziert:

> "Hat die Produktion kapitalistische Form, so die Reproduktion. Wie in der kapitalistischen Produktionsweise der Arbeitsprozeß nur als ein Mittel für den Verwertungsprozeß erscheint, so die Reproduktion nur als ein Mittel, den vorgeschoßnen Wert als Kapital zu reproduzieren, d.h. als sich verwertenden Wert."4)

Das Axiom von der Identität des Kapitals, welches als Element der Verwirklichung notwendigerweise Mehrwert impliziert, ist dasjenige Axiom, auf welchem die Ermöglichungsbedingung jedes produktiven Vollzugs basiert, derart, daß dieses Axiom jeder Besonderheit der Produktion vorausgeht.

Für Marx ist es offensichtlich, daß dieses Axiom der ursprünglichen Identität des Kapitals, wenn es auch stets mitgesetzt wird, so doch nicht notwendigerweise in jedem einzelnen Akt der Produktion impliziert sein muß. Der Mehrwert mit seinem Notwendigkeitscharakter ist über eine Ana-

---

4) Kap. I., S. 591.

lyse der einzelnen produktiven Vollzüge nicht zugänglich. In der Perspektive der Subjekte oder ganzer Völker, die unter der Struktur des Kapitals wirken, zwingt sich dem Bewußtsein das Risiko und die Unsicherheit, diesen Mehrwert nicht zu erreichen, ebenso auf wie der unmittelbare Beleg der Nicht-Notwendigkeit einer innersten Verknüpfung von Kapital und Mehrwert. Aber gerade diese Spannung innerhalb der Subjektivität bestätigt auf transzendentale Weise, daß das Kapital, als eine Totalität betrachtet, Mehrwert schaffen muß, um existieren zu können.
Nach Marx sind alle durch die Produktion bedingten Akte im Kapitalvollzug selbst, in einem komplexen Horizont mit absoluter Geltung, aufgehoben, dem sich der Kapitalvollzug niemals entziehen kann, auch dann nicht, wenn dieser Horizont ausdrücklich verneint werden würde.
Auf diese Weise impliziert der Aufweis des Mehrwerts notwendigerweise eine transzendentale Analyse der Existenzbedingungen, die ihn ermöglichen, was durch die einfache Faktenanalyse niemals in den Blick kommen könnte. Daher ist ein Erfassen der Kategorie des Mehrwerts in ihrer ganzen Geltung nur möglich, wenn zuvor ein Verständnis des Kapitals in seinen unüberholbaren Grenzen, als unabsetzbares Ganzes, erzielt worden ist. Von hier aus ist die Kategorie des Mehrwerts wesentlich als eine synthetische, reduzierbare Kategorie erkennbar, die nur über eine Reflexion jener Bedingungen, die die Existenz des Kapitals ermöglichen, erreicht werden kann.
Indem Marx den transzendentalen Notwendigkeitscharakter der Kapitalbildung entdeckt, wird es ihm möglich, einen Horizont antizipierter Verweisungsbezüge und Bedeutungsganzheiten zu umreißen, in welchem das Kapital stets als Hintergrund jeder einzelnen Erfahrung des Vollzugs dieser Produktionsweise gesetzt wird. So hat jede kapitalistische Produktionserfahrung einen vorausgehenden Horizont, der vordeutet, daß das Kapital, als ein Ganzes, Mehrwert produzieren muß. Selbst dort, wo das Kapital sich gibt, wird die Totalität der Objekte, in der das Kapital sich vollziehen muß, vorweggenommen. Dies will besagen, daß, während das Kapital existiert, die Totalität der Produktion sich im Horizont des Mehrwerts zu vollziehen hat. Der Kapitalvollzug ist das untrennbare, unüberholbare Letzte.

Dort kann seine absolute Grenze umrissen werden.
Weil das Kapital notwendigerweise diesen Horizont hat, gibt es sich selbst eine Welt, die mit dem Wesen des Kapitals selbst mitgesetzt wird. Von dort aus muß die Welt als die Totalität eines Bereiches von vorgängig, nach dem Wesen des Kapitals selbst, projizierten Objekten und Relationen verstanden werden.
Alles, was sich in der Produktion als Ganzes ereignet, worin sich das Kapital in letzter Instanz selbst vollzieht, konstituiert die Welt des Kapitals. Folglich sind die sozialen Objekte und Relationen schon vorgängig darauf hin entworfen, sich als solche in der Dynamik des Kapitals zu vollziehen.
Für Marx ist es möglich, eine eingehende Kenntnis bezüglich dieser Totalität von Objekten und Relationen zu gewinnen, weil sie den Charakter realer Möglichkeiten besitzen. Die Projektion eines antizipierten Wissens, obwohl letzteres durch die realen Möglichkeiten bislang indeterminiert geblieben ist, gelingt deshalb, weil dessen Ursache intensiv und extensiv gekannt wird; mit der Aufhebung der Ursache ist auch die Möglichkeit der Wirkung schlechthin aufgehoben.
Daher eröffnet Marx das XXIII. Kapital, über das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, mit dem Axiom von der Identität des Kapitals; damit setzt er die Kenntnis der kapitalistischen Totalität nicht als objektiv und determiniert, sondern als eine in der Kapitalbildung selbst vorgezeichnete Kenntnis.
Aus dem absoluten Horizont des Kapitals, wie Marx ihn darstellt, kann noch keinerlei bestimmte Kenntnis gefolgert werden, sondern nur eine genaue und unüberholbare Antizipation erfolgen, daß über die Schaffung des Mehrwerts hinaus für das Kapital ein Vakuum existiert.
Schon der Begriff des Kapitals eröffnet für Marx die konkrete Totalität, in welcher dieser Begriff Wirklichkeit werden kann, wenn auch immer noch ohne eine analytische Gegenüberstellung der besonderen konkreten Züge der Wirklichkeit. Marx weiß sehr genau, daß das empirisch Gegebene nicht in allen seinen Einzelheiten und Reichtümern von der antizipierten Determiniertheit des kapitalistischen

Begriffs her, deduzierbar ist; gewiß für ihn ist jedoch, daß das Kapital aufgrund der intrinsischen Konstitution seiner Seinsweise die eigenen Grenzen nicht überschreiten, d.h. sich nicht ohne Mehrwert vollziehen kann. Deshalb eröffnet und verschließt das Kapital zugleich eine Epoche, die als Welt des Kapitals einen begrenzten Vollzugsbereich, einen projizierten und vorgängig festgelegten Horizont hat:

> "Welches sind aber die allen Kapitalien gemeinsamen Merkmale? offenbar solche, die nur auf das Kapital, nicht aber auf andere Formen des Reichtums zutreffen. Und zwar unterscheidet sich das Kapital vom bloßen Wert oder Geld zunächst dadurch, daß es 'Mehrwert weckender Wert ist', daß ihm ein spezifisches, historisch bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis zugrundeliegt - das Lohnarbeitsverhältnis."[5]

2.1.2 Das Axiom der Akkumulation

Auf diese Weise ist alles, was im Horizont des Kapitals steht, als Verzahnung seines eigenen Vollzugs auf den Mehrwert hin orientiert. Jeder Produktionsvorgang hat als teleologische Orientierung die Schaffung von Mehrwert; so ist die Gesamtheit der Produktion erfaßt und orientiert, zweckmäßig dem Erreichen des wesentlichen Ziels der kapitalistischen Produktion: dem Mehrwert untergeordnet. Die äußerste Finalität, die fundamentale Teleologie des Kapitalvollzugs in der Produktion ist im Wesen des kapitalistischen Seins selbst vorgängig orientiert und angeordnet. Wäre diese Tendenz, im Erlangen von Mehrwert sich zu vollziehen, nicht in jedem produktiven Akt gegeben, wäre die Existenz des Kapitals unmöglich. Folglich, berücksichtigt man den Selbstvollzug des Kapitals als Ganzes und läßt den Kampf zwischen den Kapitalien außer acht, dann ergibt sich eine strukturelle Sichtweise, wonach die zielgerichtete Festlegung jedes Produktionsvorgangs auf das Erzielen von Mehrwert ausgerichtet sein muß. Es würde keine Produktion geben, die als dem Kapital untergeordnet

---

5) Roman Rosdolsky, Über die Methode des Kapitals. Kritik der politischen Ökonomie heute, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1968, S. 17.

charakterisiert werden könnte, wenn diese zielgerichtete Tendenz nicht schon in jeder Festlegung der Produktion mitgesetzt wäre.

Deshalb muß das Kapital notwendigerweise für seine Reproduktion vom technischen Prozeß Besitz ergreifen, d.h. die Organisation der Produktion findet ihre spezifische sozio-ökonomische, historische Bedeutung unter der Herrschaft des Kapitals. Der Arbeitsprozeß, 'eine unvergängliche Bedingung der menschlichen Existenz', erreicht so eine speziell kapitalistische Form:

> "Alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ... sind zugleich Methoden der gesteigerten Produktion des Mehrwerts oder Wertprodukt, welches seinerseits das Bildungselement der Akkumulation. Sie sind also zugleich Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital oder Methoden seiner beschleunigten Akkumulation."6)

Folglich kommen wir zur Formulierung eines zweiten Axioms über die Existenz des Kapitals. Das Kapital muß notwendigerweise als akkumuliertes Kapital existieren. Dieses Axiom drückt die Notwendigkeit eines Gehalts aus, der nicht von der Erfahrung her, in seinem Notwendigkeitscharakter, offengelegt werden kann, sondern nur über die transzendentalen Möglichkeitsbedingungen des Kapitalvollzugs als ein Ganzes.

Dazu findet sich bei Lukács ein treffender synthetischer Ausdruck:

> "Die Erkenntnis hingegen, daß das Kapital als Prozeß nur akkumuliertes, oder besser gesagt, sich akkumulierendes Kapital sein kann, bedeutet die konkret und positive Lösung einer Fülle von konkreten und positiven, inhaltlichen und methodischen Probleme des Kapitals."7)

Indem das Kapital Mehrwert vollzieht, überschreitet es die ursprüngliche Grenze seines Wesens und tendiert zu einem reinen und idealen Vollzug, der in seinen konstitutiven, die Selbstverwirklichung ermöglichenden Merkmalen enthalten ist, was sich in verstärkten Konzentrationsprozessen und größerer Akkumulation von Kapital artikuliert.

---

6) Kap. I., S. 653.

7) Lukács, a.a.O., S. 347.

Das Kapital enthüllt sich so als eine dynamische Identität mit der Tendenz zum Selbstvollzug. Indessen, weil es in den einzelnen Differenzen der Kapitalien gegeben ist, folglich nur partiell existiert, konstituiert das Kapital immer noch keine reine und absolute Idendität mit sich selbst und strebt deshalb notwendigerweise zur Reabsorption der Differenz und damit zu einem - durch die reine Identität des Kapitals notwendigen - akkumulierenden Vollzug.
Mit diesem Axiom über die Wirklichkeit des Kapitals im allgemeinen zeigt sich für Marx die teleologische Notwendigkeit der Produktivtechnik, die der Akkumulation des Kapitals notwendigerweise untergeordnet bzw. auf sie gerichtet sein muß.

2.1.3 Klassentrennung als einheitliche Wirkung des Kapitals

Nur auf der Basis von Arbeit ist Kapital möglich.
Das Kapital ist zwar intrinsisches Prinzip des Kapitals selbst, ein Seinsprinzip, um in der Wirklichkeit als Kapital gesetzt zu werden. In seinem Gehalt ist es jedoch durch die Arbeit gesetzt; andernfalls würde das Kapital nur als eine hyposthasierte Wirklichkeit betrachtet werden.
Folglich ist die Arbeit der intrinsische und fundamentale Grund für den Daseinsgehalt des Kapitals; und darüber hinaus, wenn alles Kapital nur insofern möglich ist, als es durch die Arbeit gesetzt wird, besagt dies sogar, daß die Arbeit das Seinsprinzip jedes möglichen Kapitals ist.
Dennoch erfassen wir Kapital stets als akkumuliertes Kapital. Aufgrund dieser Akkumulation ist das Kapital immer auf die Arbeit bezogen und hebt es sich gleichzeitig wieder von dieser ab: indem es so verfährt, setzt es sich selbst als Ursache der Akkumulation. Die Akkumulation begrenzt die Arbeit und grenzt sich von dieser ab, insoweit dem Kapital und nicht der Arbeit akkumulierende Macht zugesprochen wird: 'Omnis determinatio est Negatio' ... :
Wenn das Kapital akkumuliert, heißt das, daß die Arbeit nicht akkumulieren darf und umgekehrt. Akkumulation für

das Kapital und Akkumulation für die Arbeit sind zwei korrelierende Dimensionen, die sich gegenseitig ausschließen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist es unmöglich, einerseits Akkumulation für das Kapital und andererseits Akkumulation für die Arbeit zu produzieren und zu reproduzieren; d.h. die Akkumulation von Kapital ist letztendlich nur auf Kosten der Arbeit möglich. Infolgedessen, wenn das Kapital sich in seinem Horizont - nicht nur in der Aktualität, sondern auch in der Möglichkeit - stets als akkumulierendes zeigt, besagt dies, daß genau aufgrund der strukturell genetischen Konstitution des Kapitals die Arbeit immer begrenzt und beschränkt sein muß.

Der Ursprung des akkumulierten Mehrwerts kann deshalb nichts anderes als das Verhältnis von Lohnarbeit (bezahlte) und jener nicht bezahlten Arbeit, die in die Akkumulation integriert bzw. ihr zugeschlagen wird, sein. Auf diese Weise ist der Effekt, der durch jenes Produktionssystem hervorgerufen wird, welches das Kapital als Vollzugshorizont hat, die Klassentrennung:

> "Die kapitalistische Produktion, wie wir gesehen, produziert nicht nur Ware und Mehrwert. Sie reproduziert und in stets erweitertem Umfang, die Klasse der Lohnarbeiter und verwandelt die ungeheure Majorität der unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter."8)

Dieser Effekt bzw. diese Einheitswirkung, Produktion der Lohnarbeiter, stellt für Marx das dritte grundlegende Axiom über den Horizont des Kapitalvollzugs dar, welches letztendlich als das wichtigste Axiom der kapitalistischen Akkumulation bezeichnet werden kann, da ja die Ökonomie in letzter Instanz keine Sache, sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen ist:

> "Auch das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein bürgerliches Produktionsverhältnis, ein Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft."9)

---

8) Kap. II., S. 39. Ich habe dieses Zitat ausgewählt, weil hier meiner Ansicht nach die fundamentale Klassentrennung, die das Kapital erzeugt, besser zum Ausdruck kommt. Siehe dazu auch: Kap. I., S. 6o4, korrespondierend zum XXIII. Kap., das hier untersucht wird.

9) Lohnarbeit und Kapital, S. 36.

Die Klassentrennung innerhalb der Gesellschaft ist diejenige Einheitswirkung, die zwangsweise einer Produktionsweise entspringt, deren Vollzugshorizont durch das Kapital bestimmt ist.
Der axiomatische Charakter dieser Produktionsweise kann dann folgendermaßen ausgedrückt werden: dort, wo das Kapital existiert, muß notwendigerweise ein fundamentaler Klassenantagonismus gegeben sein.
Ein Resumé dieser drei grundlegenden Axiome des reproduktiven Charakters des Kapitals gibt der nachfolgende Text von Rosdolsky, welcher aus einem ökonomischen Ansatz heraus den unüberholbaren Charakter und die unabsetzbare Geltung der Reproduktion des Kapitals zusammenfaßt:

> "Der hervorstechendste Charakterzug dieser Wirtschaftsverfassung ist und bleibt ihr unersättlicher Drang nach immer wachsenden Profiten. Hier werden daher nur solche "Güter", nur solche Gebrauchswerte erzeugt, die zugleich auch Werte sind; und hier werden die materiellen menschlichen Bedürfnisse nur insofern befriedigt, inwiefern ihre Befriedigung für die Erhöhung des Mehrwerts unentbehrlich erscheint. So haben z.B. die Schöpfer alles gesellschaftlichen Reichtums, die Arbeiter, große (und glücklicherweise immer wachsende) Bedürfnisse; sie können aber diese Bedürfnisse nur befriedigen, wenn ihre Arbeitskraft eine auf dem Markte verkaufbare Ware ist, und die letztere kann nur verkauft werden, wenn sie sich zugleich als Mehrwert schöpfend erweist ... . Ähnlich verhält es sich mit den sogenannten "objektiven Faktoren": Sogar die vollkommensten Maschinen und Produktionsverfahren werden nur angewandt, wenn sie die Rate des Profits zu erhöhen versprechen. Und schließlich ist auch der "Gesamtkapitalist" selbst in seinen Bequemlichkeiten und Genüssen durch die Notwendigkeit der beständigen Akkumulation des Kapitals beschränkt. Wenn deshalb auch vom Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses die Kategorie des Wertes als durch die des Gebrauchswerts bedingt erscheint, so ist die letztere dennoch in der kapitalistischen Ökonomie gänzlich dem Werte und der Wertbildung unterworfen."[10]

Schließlich kann nur dann, wenn das Wesen des Kapitals erfaßt worden ist, ein Zugang zur transzendentalen Eigentümlichkeit des Kapitals vermittelt werden: In jedem pro-

---

10) Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital, Europ. Verlagsanstalt, S. 535-536.

duktiven Vollzug manifestiert sich das Kapital stets primär als akkumulierter Mehrwert in Gestalt einer Klassentrennung. Was auch produziert wird, das Kapital muß Mehrwert erzielen; umgekehrt würde die Produktion von Anfang an fehlschlagen. Mehr noch, der produktive Akt impliziert, daß dieser Mehrwert nach einer permanent konzentrierten Akkumulation streben muß, ansonsten das Kapital zur Selbstaufhebung tendieren würde. Endlich setzt jeder produktive Akt als strukturelle Notwendigkeit voraus, daß es gezählte, restringierte, nicht akkumulierte Arbeit gibt, welche die Akkumulation von Kapital ermöglicht.

Ausgangspunkt dieser Dissertation ist daher der Vollzugshorizont des Kapitals, innerhalb dessen die Verwirklichung des gesellschaftlichen Erziehungsprozesses vorherbestimmt und vorentworfen ist. Im weiteren Verlauf wird dann das 'Warum' dieses strukturellen Notwendigkeitscharakters, welcher die Erziehung predeterminiert, anhand derjenigen ökonomischen Kategorien, die den Gehalt der einzelnen - für das Kapital konstitutiven - axiomatischen Sätze erhellen und verbreiten, ausführlich dargelegt werden.

2.2 Die Kategorie des Wertes und die Erziehung

2.2.1 Einführung

Die durchschnittliche Arbeitskraft ist auf die Produktion ausgerichtet; auf ihr (der Arbeitskraft) basiert wiederum das grundlegende Funktionieren der Produktion. Jeder Mensch weiß, daß die Produktion - abgesehen von Maschinen und intellektuellen Kräften, die den Prozeß planen - durchschnittlicher Menschen bedarf, welche die Maschinerie in Bewegung setzen und die Projekte verwirklichen. In der Reproduktion des Kapitals reproduziert sich diese Arbeitskraft dann selbst. Ihre Existenzweise hängt vom Kapital ab. Das Kapital verwandelt sich so in die Existenzbedingung der durchschnittlichen Arbeitskraft, die ihrerseits, in einem sich gegenseitig bedingenden Verhältnis, zur Existenzbedingung des Kapitals wird.
Die Erziehung dieser durchschnittlichen Arbeitskraft in-

volviert demnach zugleich eine Erziehung, die unter dem Kapital subsumiert ist. Gemäß dieser Finalität ändert sich für Marx das Grundprinzip auch dann nicht, wenn - bezogen auf seine Zeit - die durchschnittliche Arbeitskraft (die Proletarier) Handwerker sind, welche vor allen Dingen körperliche Kraft anwenden, und deren Verschleiß innerhalb des Arbeitsprozesses deshalb, auch wenn sie mit Maschinen arbeiten, eher physisch ist; oder, wenn es der gegenwärtig durchschnittliche Arbeiter ist, dem anscheinend eine Reihe von Kenntnissen und logisch-intellektuellen Fähigkeiten abverlangt werden, dessen Energieverschleiß deshalb weiteher als nervlich-psychologischer Verschleiß zu charakterisieren ist.[11] In beiden Fällen hat der Erziehungsprozeß die unüberholbare und absolute Tendenz, Mehrwert zu schaffen, weil ohne diesen die Existenz des Kapitals nicht möglich wäre. Diese axiomatische Aussage erfordert eine Explikation, welche die gesellschaftlichen Konsequenzen ihres Gehaltes sichtbar werden läßt. Dies ist jedoch nur zu verwirklichen, wenn die Kategorie des Mehrwerts durch die Kategorie des Wertes ergänzt bzw. expliziert wird, da beide einer fundamentalen intrinsischen Einheit angehören, oder besser gesagt, diese konstituieren:

> "Es ist jedem bekannt, daß die Mehrwerttheorie ohne die Werttheorie nicht möglich wäre; aber nicht für jeden ist es klar, daß ohne die Mehrwerttheorie auch die Werttheorie unmöglich wäre, weil die Phänomene, welche die einfache Warenproduktion mit der kapitalistischen verbinden, nicht erhellt werden könnten."[12]

Die Bedeutung einer Gegenüberstellung der Kategorien 'Erziehung' und 'Wert' beruht darauf, daß, würde sich die Erziehung als ursächliche Determinante der Warenwerte erweisen, die von Marx als für die Existenz des Kapitals unüberholbar beschriebenen Axiome aufgehoben wären. Wenn die Erziehung ein bestimmendes Element der Warenwertbildung ist, dann wird der Mehrwert in seiner Tendenz als absoluter Vollzugshorizont des Kapitals zerstört, genauer gesagt,

---

11) Vgl. Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Luchterhand, Neuwied 1972, S. 44.

12) David I. Rosemberg, Kommentare zu den 3 Bänden des 'Kapitals', Bd. I., S. 218. (Übersetzung aus dem Spanischen erfolgte durch den Verfasser).

die Erziehung als Tendenz würde eine permanente Lohnsteigerung provozieren, wodurch das Kapital in seiner Tendenz, Mehrwert und Akkumulation zu schaffen, ernsthaft bedroht wäre. Unter methodischem Gesichtspunkt gesehen ist die Erziehung im 'Kapital' keine wirksame Ursache der Wertbildung. Sie ist ein Element, das hinzukommen kann und tatsächlich einen Teil des Wertes ausmacht, ohne daß jedoch ein grundlegendes Verhältnis zwischen der Erziehung und dem Wert bestehen würde. Von daher kann nicht aufgrund eines intrinsischen Notwendigkeitscharakters behauptet werden, daß die Erziehung positiv oder konstitutiv in den Warenwert hineinspielt.

2.2.2 Die Grundlagen der Werttheorie

Bei der Analyse einer Ware läßt sich eine Zweiwertigkeit feststellen:
a) der Gebrauchswert
b) der Tauschwert
Jeder Tauschwert muß ein Minimum an Gebrauchswert enthalten. Dagegen muß nicht jeder Gebrauchswert notwendigerweise und konstitutiv einen Tauschwert einschließen. Genaugenommen nennen wir das 'Wert einer Ware', was im Tauschwert erscheint. Der Wert zeigt sich dort unlösbar mit den sichtbaren und nutzbaren Gestalten der Ware verbunden, ohne jedoch dasselbe zu sein wie diese: Die Erscheinung des Wertes kann sich niemals in einer autonomen, isolierten, eigenen Gestalt ereignen. Deshalb ermöglicht auch nur eine Abstraktion, sich der Abgrenzungen des Wertes bewußt zu werden.
Die kapitalistische Produktionsweise basiert auf dem Austausch von Werten. Die Waren werden ausgetauscht, weil sie ein Quantum an menschlicher Arbeit repräsentieren. So stellt sich die Arbeit auf der Basis des Tauschwertes und der Zeit als ihrer Größenordnung dar.
Der gesellschaftlich-ökonomische Instinkt läßt nicht alle Arbeiten als austauschbar zu, nur diejenigen Arbeiten, welche die Tendenz haben, die effektivste einer bestimmten gesellschaftlichen Epoche zu repräsentieren.
Aufgrund dessen ist das Maß der Arbeit, welches akzeptiert

wird, die 'gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit'.
Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ist die menschliche Arbeit eine, wenn auch besondere, Ware. Sie konstituiert so auch die Einheit zweier in Widerspruch stehender Realitäten: des Werts und des Gebrauchswerts. Als Gebrauchswert ist die menschliche Arbeit der Schöpfer des Gebrauchswerts überhaupt; als Tauschwert dient sie ihrem Besitzer dazu, auf dem Arbeitsmarkt verkauft zu werden.
Erst in der Ära des Kapitals wird die absolute Notwendigkeit zwischen der Arbeit und den Arbeitsinstrumenten strukturell und systematisch offengelegt: Nichts kann losgelöst von den Instrumenten geschaffen werden.
Die Arbeitsinstrumente gehören jedoch dem Kapitalisten. Auf der Basis dieses Besitzes erlauben die Kapitalisten den Arbeitern die Benutzung der Arbeitsinstrumente.
Mit dem Totalprodukt werden die physischen Elemente der Produktion versorgt, einschließlich dem, was die Arbeiter für die Reproduktion ihrer historisch-kulturellen Bedürfnisse benötigen. Was bleibt, ist das Mehrprodukt. Die Art und Weise, wie dieses Mehrprodukt von den Kapitalisten aufgrund ihres Rechtes als Besitzer der Arbeitsinstrumente angeeignet wird, ist das, was den besonderen historischen Charakter des Kapitals ausmacht.
Marx entdeckte hier, daß das, was zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern ausgetauscht wird, nicht die Arbeit, sondern die Leistungsfähigkeit, d.h. die Arbeitskraft selbst ist. Aus dieser Differenz entspringt der kapitalistische Mehrwert: Der Arbeiter liefert immer mehr als er für seine Reproduktion benötigt. Das Existenzniveau der Arbeiter wird so nicht durch ein Minimum an Lebensunterhalt festgelegt, sondern durch ein geschichtlich-kulturelles, gesellschaftliches Minimum. Je mehr sich die Produktivkräfte entwickeln, desto mehr existiert die objektive Tendenz, daß dieses kulturelle Existenzminimum sich vergrößert, gleichzeitig jedoch auch der Vergrößerungsmacht des Kapitals weiterhin hintenan gestellt bleibt.
Marx' ökonomische Sicht findet ihren festen Boden in der Industrialisierung. Er weiß, daß die Produktivkräfte so

mächtig sind, daß sie dem Arbeiter erlauben, systematisch mehr zu schaffen als das, was die beschränkte Grenze seiner natürlichen Bedürfnisse einschließen könnte.
Der zivilisatorische und kulturelle Charakter des Kapitals ist es, der den begrenzten Kreis der unmittelbaren Bedürfnisse machtvoll zu erweitern und die durchschnittlich gesellschaftlichen Bedürfnisse als eine zweite Natur zu eröffnen vermag. Gleichzeitig hält er jedoch - auf dialektische Weise - die Bedürfnisbefriedigung der Mehrheit der Arbeiter, die als solche den Großteil an Reichtum realisieren, zurück bzw. übergeht sie.

2.2.3 Das Wesen des Wertbegriffs

Das Wesen der Kategorie des Warenwertes hat nach Marx seinen Ursprung in einem gesellschaftlichen Verhältnis. Die Waren als das ursprünglichste und offensichtlichste des Produktivaktes sind Wertträger, weil sie sich in einer gesellschaftlichen Bezüglichkeit, die ihnen eine Wertigkeit zuschreibt, erhalten. Diese Wertigkeit gründet nicht in einem vermutlichen 'Wertfühlen', auch nicht in einem die Axiologie betreffenden eisernen Rationalismus, von dem aus auf mathematisch-logische Weise alle Bestimmungen hergeleitet werden könnten. Für Marx hat jenes gesellschaftliche Verhältnis, welches den Wert verursacht, sein Fundament in der menschlichen Arbeit; und um sich auf diese dynamische, gesellschaftliche Einheit stützen zu können, muß der wertsetzende Akt letztendlich Ausdruck vollzogener gesellschaftlicher Arbeit sein. Dort erhält er seinen qualitativen Aspekt; und dies ist die ursächliche Basis, welche eine Quantifizierung des Wertes nach Austauschgesetzen und Verhältnismaßstäben ermöglicht.

2.2.4 Die Rolle der Werttheorie im 'Kapital' von Marx

Jeder, der Marx kennt, weiß, daß man sich hinsichtlich der Werttheorie keiner falschen Erwartung hingeben sollte. Was Marx anbietet, ist eine Analyse der intrinsischen Kausalität der Wertänderung, welche auf die Änderung der Produktivität irgendeiner Ware zurückzuführen ist.

Es handelt sich für Marx nicht darum, einen praktischen Wertbestimmungsmaßstab ausfindig zu machen, der problemlos in Preisen und numerisch exakten Rechnungen ausgedrückt werden könnte; vielmehr geht es ihm um ein inneres, rationales Barometer, das es ermöglicht, innerhalb der Komplexität einer konstanten Veränderung relativer Werte im Bereich der Ökonomie,die Tendenzen und gesellschaftlichen Konsequenzen des Hochs und Tiefs einer permanenten Produktionsbewegung sichtbar werden zu lassen.
Marx ist nicht in erster Linie daran interessiert, den fließenden Ablauf zwischen Wert, Preisen und Produktionskosten aufzuzeigen. Er selbst weiß, daß es nötig ist, dies klar zu sehen, um sich keine unmöglichen Aufgaben zu stellen und um die Grenzen zu kennen[13].
Den mathematischen Beweis ordnet Marx einem ganzheitlichen, ursächlichen Verstehen der unterschiedlichen ökonomischen Phänomene bzw. der Frage nach einer systematischen Integration ihrer permanenten Oszillation zwischen Erscheinung und Wesen unter. Intention der Beweisführung Marx' ist der Aufweis einer idealen, permanenten, quasi verborgenen Tendenz der Ökonomie, entsprechend der zu verbuchenden Zeiten der Lohnarbeit hin und her zu schwanken. Die komplexe Art, wie diese Tendenz sich dem besagten idealen Zentrum nähert oder sich davon entfernt, ist es, welche die kapitalistische Realität zum Ergebnis hat.
Ohne ein abstraktes und internes Verständnis des Wertes müßte man, wie J. Pevzner es formuliert hat, darauf verzichten, aus der Ökonomie "eine Wissenschaft" machen zu wollen[14].
In diesem Sinne enthält das 'Kapital' die grundlegenden Skizzen für die Eröffnung einer ökonomischen Wissenschaft. Im Zentrum der Reflexion des I. Bandes des 'Kapital' steht daher für Marx die Festlegung des Einheitsprinzips, welches die Totalität der kapitalistischen Produktion leitet. Damit wird der Ausgangs- bzw. Angelpunkt, in dem diese Produktionsweise ganz sicher hin und her schwankt, eingegrenzt:

---

13) Vgl. Grundrisse, S. 64, zitiert im Zusammenhang der Frage, ob es möglich ist, das Geld zu ersetzen.

14) Vgl. J. Pevzner, zit in Enrique Urena, Karl Marx als Ökonomist, S. 131.

> "Die Werttheorie analysiert oder erstellt jedoch nicht einen praktischen Gleichsetzungsmaßstab, sondern sucht nach einer kausalen Erklärung des objektiven Prozesses der Gleichsetzung verschiedener Arbeitsformen, wie er tatsächlich in einer Gesellschaft mit kapitalistischer Warenproduktion stattfindet."15)

Für Marx ist das numerische Verhältnis zwischen den relativen Quanitäten der Waren nur ein Teil des ökonomischen Phänomens. Was sich hinter diesem numerischen Verhältnis verbirgt, ist ein gesellschaftliches Verhältnis zwischen der Arbeit, die innerhalb des Kapitalismus historisch festgelegt ist und den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich die Warenproduktion als Träger der genannten Werte entwickelt. Das ontologische Prinzip, wonach die Vielfalt eine Einheit, die Differenz eine Identität voraussetzt, läßt Marx den Mangel des ökonomischen Denkens erkennen, welches die Begrenzung, im Wert nicht mehr als numerische, ungleiche Proportionen zu sehen, nicht zu überschreiten vermag:

> "Man verfährt meist gerade umgekehrt und sieht im Wertverhältnis nur die Proportion, worin bestimmte Quanta zweier Warensorten einander gleichgelten. Man übersieht, daß die Größen verschiedener Dinge erst quantitativ vergleichbar werden nach ihrer Reduktion auf dieselbe Einheit. Nur als Ausdrücke derselben Einheit sind sie gleichnamige, daher kommensurable Größen."16)

Die Arbeit ist die erste Identität, die in sich selbst die Differenz der manifesten Differenzen in den Warenwerten setzt; damit zerstört sich die menschliche Arbeit insofern nicht als Identität, weil sie sich als Identität der Differenz, wie dies im Wertverhältnis zu sehen ist, vollzieht. Folglich konstituiert die Arbeit, hegelianisch ausgedrückt, die Identität der Identität sowie der Nicht-Identität. Die daraus resultierende absolute Konsequenz, die Wertproblematik auf ihr äußerstes Fundament, die Arbeit, zurückzuführen, zeigt Marx den Weg der absoluten Kausalität des Wertes innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise auf: Dort, wo jene für die Warenproduktion notwendige Arbeitszeit fällt, fallen entsprechend auch die

---

15) I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, S. 136.
16) Kap. I., S. 64.

Werte der besagten Ware.

2.3 Die Kategorie 'Tauschprozeß' und Erziehung

2.3.1 Teleologische Subordination der Erziehung unter den Wert

Wenn es darum geht, die Kausalität der Wertbildung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zu ergründen, darf methodisch gesprochen nicht übersehen werden, daß die Wertverwirklichung sich im Austausch vollzieht. Dort realisiert sich ein gesellschaftlich objektiver Prozeß der Gleichsetzung von Waren, die an sich verschieden sind. Diese zeitliche Festlegung ist entscheidend für das Verständnis des methodischen Verlaufs der Wertbildung.
Der objektive Prozeß der Warengleichsetzung auf dem Markt, welcher hier einfach als eine methodische Kategorie angenommen wird, begründet im Verlauf der Zeit und mit der Gewohnheit die subjektive Bewertung der Subjekte in bezug auf den Wert ihrer Arbeit. Daraus folgt, daß die 'vorgängige', auf dem Markt bereits stattgefundene Erfahrung sich im Bewußtsein fixiert und als solche generalisiert wird; dies wiederum ermöglicht eine Antizipation dessen, was sich bei späteren, dem Austausch folgenden Gelegenheiten ereignen wird. Auf dem Hintergrund dieses Warengleichsetzungsprozesses erfolgt die gesellschaftliche Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsformen, welche die Subjekte in der Gesellschaft vollziehen. Demnach ist die Gleichsetzung, weil es sich um eine Art gesellschaftliches Verhältnis handelt, genaugenommen kein Austauschakt mathematischer Gleichungen, sondern ein gesellschaftlicher Austausch von Arbeitsäquivalenten.
Entsprechend wird der Erziehungsprozeß stets auf den Warengleichsetzungsprozeß bezogen bleiben. Den Wert, den die Individuen ihrer Arbeit bzw. dem dazu erforderlichen Ausbildungsprozeß zuschreiben, ist ursächlich von jenem in der Ware vollzogenen Wert abhängig.
Als entscheidende Bedingung für die Geltung der Werttheorie gilt daher, daß die Erziehung kein ausreichendes Vernunftprinzip für die Wertbildung sein kann.

Die Erziehung kann zwar als intrinsisches, konstitutives Element der Gestalt, in welcher der Wert erscheint, hinzukommen; sie ist im vollen Sinne jedoch niemals etwas, aufgrund dessen der Wert als solcher gesetzt würde. Der Grund für den Wert im vollen und adäquaten Sinne ist die Arbeit, weil diese, indem sie sich in der Ware und dem Austauschakt vollzieht, als ein unmittelbares, intrinsisches, grundlegendes Verhältnis in bezug auf den Wert gesetzt wird. Nur die Arbeit setzt den Wert als Wert. Von der Erziehung, die unter der Herrschaft des Kapitals steht, kann als methodisches Prinzip nicht dergleichen behauptet werden: Unter gleichen Bedingungen bleibt der Wert eines Schuhs derselbe, unabhängig davon, ob er von einem Schuster oder einem Ingenieur hergestellt worden ist. Deshalb verfehlt die Annahme, daß die Erziehung im voraus einen Wert vollziehe - dem Tausch also mit dem Ziel vorausgehe, den Austauschakt der Arbeitsprodukte zu ermöglichen -, die Grundlage selbst der Marxschen Werttheorie. Die Deduktion des Wertes muß vom Austausch her erfolgen. Dort in den realisierten Waren tauchen Wert und Gebrauchswert aufs engste miteinander verbunden auf, obwohl in einer rigorosen analytischen Elementenaufspaltung nicht ein Atom an Gebrauchswert zu erkennen wäre. Dennoch bleibt hier ein kreisförmiges, gegenseitig sich bedingendes Verhältnis erhalten. Auf diese Weise determiniert der Wert (die Quantität der gesellschaftlich notwendigen Arbeit) die spezifische und historische Hierarchie der Nützlichkeit innerhalb der gesellschaftlich entwickelten produktiven Gesamtheit. Die Nützlichkeit im Kapitalismus ist der Wertverwirklichung vorgeordnet bzw. auf sie ausgerichtet. Im Wesen der kapitalistischen Produktion selbst ist schon eine zweckgerichtete Determination der Wertverwirklichung gesetzt. Würden die Produktivakte sich nicht am Wert orientieren, wären sie schon im voraus aufgehoben. Deshalb ist die Wertverwirklichung dasjenige, wonach sich jeder produktive Vollzug unter dem Kapital richtet bzw. woraufhin jeder Produktivakt tendiert; weshalb auch die Nützlichkeit stets auf den Wert hin ausgerichtet bleibt. So nützlich auch eine Sache sein mag, wenn ihre Produktion nicht mehr auf der Höhe der zeitgemäßen Ökonomie der gesellschaftli-

chen Arbeit sein kann, hört sie auf ein konstitutiver Bestandteil der Bedürfnisse der Individuen zu sein und wird durch eine andere ersetzt, wobei die Arbeitszeit als determinierender Austauschfaktor hinzukommt.
Der Wert ist so vor allen Dingen eine Verwirklichung, an der sich die produktive Ausrichtung bzw. die produktiven Möglichkeiten teleologisch orientieren. Diese grundlegende ontologische, sozio-ökonomische Prämisse zu vergessen, hätte zur Folge, daß die Frage nach dem Verhältnis von 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' und 'Wert' nicht exakt aufgeworfen werden könnte.
Die Erziehung als 'Bildung und Ausbildung' der Arbeitskraft wahrt zwar - innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise - ein enges Verhältnis zum Wert; es ist jedoch der Wert, welcher die Teleologie und die Nützlichkeit der Erziehung determiniert. Dabei ist zu bemerken, daß es sich nicht um ein unmittelbar kausales Verhältnis handelt, wie es eine logisch-aristotelische Sichtweise von Ursache und Wirkung nahelegen würde: Die dialektische Bestimmung ist in diesem Falle Ausdruck einer Tendenz, welche Aufschluß darüber geben kann, wie die Kraft eines Phänomens, hier des Wertes, die unterschiedlichen Phänomene anzieht und sich selbst unterordnet.
Demzufolge erweist sich die Erziehung im Lichte des Austauschprozesses als Ermöglichungsbedingung der Schaffung von Gebrauchswerten (Arbeitsprozeß) als auch der Schaffung von Tauschwerten (Kapitalverwertung).
Die Loslösung der Arbeit von der handwerklichen Virtuosität führte zu ihrer Technisierung. Dies eröffnete eine neue Ära der technischen Virtuosität, in der die Bildungs- und Erziehungsmethoden allmählich eine Synchronisierung der individuellen Möglichkeiten mit der Produktionsweise erzielen. Die Erziehung 'für den kapitalistischen Wert' verwandelt sich somit heimlich in eine zweite Natur des gesellschaftlichen Erziehungsprozesses. Allein die Unterordnung der Erziehung unter den Wertbildungsprozeß sichert ihren Vollzugshorizont innerhalb des Kapitalismus.

2.3.2 Der Wert als Abgrenzungsprinzip des Erziehungsprozesses

In der Perspektive der teleologischen Subordination der Erziehung unter den Wert zeigt sich einer der tiefsten Widersprüche des in die kapitalistische Produktionsweise eingefügten Erziehungsprozesses: Aufgrund der Wertverwirklichung bleibt die Erziehung stets vorgeordnet; für sich selbst genommen kann sie niemals grundlegende Ursache des Wertes sein.
Der auf dem Markt stattfindende Warenaustausch führt ein objektives, nicht zu diskutierendes Faktum ein: die Gleichsetzung unterschiedlicher, konkreter Arbeiten in der Gesellschaft.
Die moderne Arbeitsteilung bietet offensichtlich eine Unzahl verschiedener Arbeitsformen an. Trotz dieser erstaunlichen Mannigfaltigkeit gelingt es dem Warenaustausch dennoch, einen gemeinsamen Nenner für den Austausch aufzustellen.
Der Austausch von Waren ist, obwohl er, infolge der gegenwärtigen Verdichtung, nicht mehr in seiner ursprünglichen Augenscheinlichkeit sichtbar ist, im Grunde genommen ein Austausch von Arbeit. Auf dem Markt verwandelt sich alles: Die private Arbeit'erwirbt die gesellschaftliche Staatsbürgerurkunde' und wird so von der Gesellschaft als Bedingung gesellschaftlich-historischer Bedürfnis- und Genußbefriedigung anerkannt.
Konkrete, durch spezifische Arbeit realisierte Produkte werden durch andere, in ihrer Qualität unterschiedliche Produkte, ausgetauscht: die Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse kann nur innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens erzielt werden.
Mit dem Austausch der qualitativen Aspekte der Arbeit - Ergebnis der Ausbildung sowie der Technik, die erforderlich ist, um letztere zu erreichen - wird der begrenzte Horizont der individuellen Bedürfnisse perfektioniert und erweitert. In diesem Sinne, durch Verwandlung und Verbreitung der Bedürfnisse, modifiziert die gesellschaftliche Arbeit die menschliche Natur.
Auf dem Markt können die verschiedenen Arbeitsquantitäten

auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, wodurch es möglich wird, große Mengen einfacher Arbeit durch kleine Mengen komplexer Arbeit auszutauschen. Qualität durch Quantität, technische Kompliziertheit durch Einfachheit.[17] Der Austauschakt bringt die eminent gesellschaftlichen Aspekte der Arbeit ans Licht: die private Arbeit erwirbt gesellschaftliche Dimensionen; die konkreten Arbeiten werden verallgemeinert; die Qualifikationen können auf Quantitäten einfacher Arbeit reduziert, die verschiedenen Quantitäten schließlich auf einen gemeinsamen Nenner zurückgeführt werden. So vielfältig auch die Arbeitsteilung sein mag, auf dem Arbeitsmarkt realisiert sich stets eine objektiv gesellschaftliche Einheit.

Das ontologische Prinzip, wonach die Einheit in der Vielfalt oder die Übereinstimmung in der Verschiedenheit ein vorgängiges, der Vielfalt und Verschiedenheit vorausgehendes Prinzip erfordere, führt unmittelbar zur Behandlung der Erziehung als der ursprünglichen, objektiven Einheit - das Material, aufgrund dessen alle Arbeiten zur Einheit des Austauschaktes gelangen.

Alle Arbeiten der Gegenwart setzen einen methodisch-systematisierten Ausbildungsprozeß voraus, der von einer Generation zur anderen übergeht. Das moderne Erziehungssystem erfüllte dabei keine andere Funktion, als dieses vorbereitete Feld gesellschaftlicher Tätigkeit aufzufinden und zu potenzieren; mittels der Einführung pädagogischer Methoden zu einem System zu erheben. Wenn es in den vorausgehenden

---

17) Eine exakte und tiefgründige Bestimmung, wie sich dieser Austauschakt konkret vollzieht, erforderte sicherlich eine umfassendere Erklärung. Von Bedeutung ist hier jedoch lediglich, offenzulegen, daß der Austauschakt stattfindet und seine kausale Erklärung darin zu finden ist, daß die Individuen ihre Arbeit gesellschaftlich gleichsetzen; von daher der gemeinsame Nenner immer in bezug auf die gesellschaftliche Arbeit gesetzt wird. So besteht hier nicht die Absicht, ein gemeinsames Maß zu finden, um die Arbeit des einen auf die des anderen zu beziehen, sondern nur das abstrakte kausale Prinzip, welches eine Einsicht in den Warenaustausch unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion ermöglicht, festzustellen.

Epochen der Produktion nicht möglich war, die Systematisierung des Erziehungsprozesses als spezifische gesellschaftliche Basis der Gleichsetzung von Arbeiten zu erkennen, dann deshalb, weil die historischen Begrenzungen es nicht erlaubten. Was in der Vergangenheit als systematisierter Erziehungsprozeß bezeichnet werden könnte, war stets an ökonomische Gestalten gebunden, in denen die menschliche Arbeit nicht als Grundlage gesellschaftlicher Gleichheit anerkannt wurde:

> "Daß aber in der Form der Warenwerte alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit und daher als gleichgeltend ausgedrückt sind, konnte Aristoteles nicht aus der Wertform selbst herauslesen, weil die griechische Gesellschaft auf der Sklavenarbeit beruhte, daher die Ungleichheit der Menschen und ihrer Arbeitskräfte zur Naturbasis hatte."[18]

Im neuzeitlichen produktiven Handeln wahren die Individuen - dadurch, daß jede Arbeit eine gesellschaftliche Erziehungsbasis zur Voraussetzung hat - tatsächlich die ursprüngliche Erfahrung ihres'gesellschaftlichen Daseins'. Je mehr sich ein Produktionsprozeß entwickelt, desto mehr existiert die Tendenz, eine erhöhte synthetische Konzentration der Arbeitsqualifikation herbeizuführen. Hier rührt jene zwischen der Erziehung und dem objektiven Prozeß der Produktion existierende gegenseitige Determination her.

Die Erziehung wird so zum gesellschaftlich objektiven Fundament, durch das im Austauschakt die ökonomischen Arbeiten eine gesellschaftliche Dimension erreichen. Dieses Prinzip kann sich jedoch innerhalb des kapitalistischen Systems in seiner Gesamtheit nur im Austauschakt selbst realisieren. Nur hier erkennen sich die Subjekte tatsächlich als Erzeuger einer gesellschaftlichen Arbeit:

> "Die allgemein gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat."[19]

Zwischen Ursprung und Ergebnis des Austausches geschieht eine Bewußtseinsspaltung, welche die Kontinuität der Elemente dieses Prozesses unterbindet. Die Erziehung setzt

---

18) Kap. I., S. 74.

19) Zur Kritik ... , S. 25.

ein Prinzip der Sozialisation voraus; der Wert dagegen hält an einem Prinzip der Individualisierung fest. Er begrenzt bzw. unterdrückt damit ein extensives Sozialisationsprinzip, das durch das Wesen des Erziehungsprozesses selbst mitgegeben ist. Somit legt die Kategorie des kapitalistischen Austauschprozesses offen, daß nur die vollzogene und getätigte Ware einen Wert hat; nicht die Erziehung im allgemeinen ist hier Determinante des Wertes, sondern nur diejenige, welche im Sinne des Kapitals produktiv ist. Innerhalb dieses entzweiten Bewußtseins ruht damit einer der tiefgründigsten Widersprüche des kapitalistischen Systems hinsichtlich der Erziehung. Dies zeigt jedoch nichts anderes als:

> "... daß sie noch in der Schöpfung der Bedingungen ihres sozialen Lebens begriffen sind, statt von diesen Bedingungen aus es begonnen zu haben."[20]

2.4 Die Kategorie 'abstrakte Arbeit' und Erziehung:

Das Überraschende an Marx' Werttheorie ist, daß sie mit all jenen Sinneswahrnehmungen bricht, wonach das Wesen des Warenwertes etwas rein Quantifizierbares sei und deshalb der Wert eine Realität im Sinne des Physikalischen darstelle. Für Marx ist das Wesen des Wertes im Kapitalismus eine synthetische Einheit, die sich ausschließlich aus Arbeit und Zeit zusammensetzt. Keine andere, nicht zu diesen beiden Determinanten gehörende Realität - weder die physikalischen Qualitäten des Objektes noch dessen Seltenheit oder Überfluß, auch nicht die gesellschaftlich subjektiven Genüsse - gestalten den Wert. Das Wesentliche des Wertes besteht darin, daß er eine abstrakte Synthese ist, welche sich aus der Arbeit als Substanz und der Zeit als deren Maßstab ergibt. Hieraus resultiert der provokatorische Charakter der Behauptung - die so dem gesunden Menschenverstand nicht einsichtig ist -, daß die Erziehung als solche nicht das grundlegende Prinzip des Wertes sei. Wenn die Bildung des Wertes aber nur von der abstrakten Arbeit herrührt, wird die Erziehung schlechthin im negati-

---

20) Grundrisse, S. 79.

ven Sinne aufgehoben, insofern als das unmittelbare Verhältnis zwischen individueller Geschicklichkeit und Tüchtigkeit angesichts der Produktivitätsentwicklung bereits verloren gegangen ist. Gleichzeitig wird sie jedoch auch im positiven Sinne aufgehoben, weil der gesellschaftliche Erziehungsprozeß, als Basis des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, unabdingbar notwendig ist. Schließlich hat die Aufhebung ihre höhere Einheit darin, daß die Erziehung im eminenten Sinne aufgehoben wird, insoweit sie sich nicht nur in ein Fundament der einzelnen Produktion verwandelt hat, das notwendigerweise auf das Individuum bezogen ist, sondern auch in ein Fundament nach Art der Produktivität, welches die Schaffung eines eminent gesellschaftlichen Charakters der Produktionsverhältnisse - damit die Umformung des wesentlich sozialen Charakters der menschlichen Natur - als Zweckbestimmung hat. Der Erziehungsprozeß für die abstrakte Arbeit wird infolgedessen als notwendige Existenzbedingung vorausgesetzt; dabei jedoch nicht nur auf einen individuellen Prozeß - die Förderung von Geschicklichkeit und Tüchtigkeit - bezogen, sondern auch auf einen gesamtgesellschaftlichen Prozeß, durch den jedes Individuum zur modernen Arbeit befähigt wird.
Schon Hegel zeigte den abstrakten Charakter der Arbeit und der Soziabilität innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft sowie das abstrakte Verhältnis der Erzeuger untereinander auf, welche nur über die allgemein anerkannte Geltung der Abstraktion im Austausch oder im Arbeitsvertrag in ein gesellschaftliches Verhältnis eintreten können. Hegel zeichnete ebenso den abstrakten Wert - im Gegensatz zum konkreten Gebrauchswert - als das Charakteristische des Austausches; die Vertragspartner realisieren letzteren nur so lange, wie sie in der Entäußerung ihrer konkreten Gebrauchswerte Besitzer desselben abstrakten Wertes, dessen Materialisation das Geld ist, bleiben[21].
Diese Bezugnahme dient Marx, wie auch Hegel und Smith, als Ausgangspunkt für das Verständnis der kapitalistischen Ökonomie. Einerseits sieht Marx, indem er den marxistischen Kategorien - die zugleich positiv und negativ sind - folgt,

---

21) Vgl. Karl Löwith, Von Hegel zu Nietzsche, Kohlhammer, Stuttgart 1950, S. 286f.

im Abstrakten der Ökonomie den kritischen Punkt des Kapitals; aber nur dort kann er andererseits die grundlegenden und positiven Determinanten seiner Aufhebung finden:
a) Die kapitalistische Ökonomie basiert auf einer abstrakten Wertsetzung. Vom Gesichtspunkt der Produkte aus betrachtet, unterhält ihr Wert kein direktes Verhältnis zum konkreten Gebrauchswert, dessen Natur es ist, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Der Wert ist abstrakt, weil er nur ein Äquivalent der Arbeit repräsentiert, welches sich in jeder anderen Sache materialisieren könnte. Da die Produkte durch den Wert vermittelt werden, haben sie nur eine außerhalb sich selbst gegebene Wertigkeit.
b) Das Geld entsteht notwendigerweise (mittels des Tausches), um die Akkumulation des abstrakten Wertes zu ermöglichen. So ist das Geld eine Sache, deren Gebrauchswert lediglich darin besteht, ein allgemeines Äquivalent und deshalb abstrakt zu sein.
c) Auch die Erzeuger werden notwendigerweise vorherbestimmt und darauf hin ausgerichtet, in der Produktion keine konkreten Gebrauchswerte zu sehen, sondern lediglich abstrakte Werte, die ausgetauscht werden können. Das Verhältnis des Erzeugers zu seinem Produkt ist demnach entfremdet.
d) Dies wirkt sich zwangsläufig auf die intrinsische Struktur der Proprietät aus, da ja das Privateigentum eine Verfügung an abstrakten Werten darstellt. Letzteres ist dann nicht mehr Eigentum im Sinne des dynamischen Wesens von Sachen, die unmittelbare menschliche Bedürfnisse befriedigen.
e) Die Gründung der Ökonomie auf der Basis abstrakter Wertsetzung führt die Produktion notwendigerweise zu einem strukturellen Interessenkampf, weil der Tausch die Dimension, ein gesellschaftlicher Ergänzungsprozeß zu sein, verliert und nur noch ein Austausch für die Bereicherung ist.
f) Die effektive Nachfrage innerhalb dieser, auf dem abstrakten Wert basierenden, Ökonomie wird gleichfalls durch diese Art von Wertsetzung vermittelt, weil die einzig geltenden Bedürfnisse jene sind, welche den Äquivalententausch zufriedenstellen können.
g) Schließlich kann die Entwicklungslogik des abstrakten

Wertes keinen anderen Vollzugshorizont als das quantitative Anwachsen bzw. die Akkumulation mit stets größerem Abstraktionsgrad haben.
Diese Bestimmungen der Ökonomie gehen auf den gesellschaftlichen Erziehungsprozeß als eine Tendenz über, die ebenfalls dahin tendiert, den gesellschaftlichen Erziehungsprozeß als eine teleologisch, auf den abstrakten Wert hin ausgerichtete Erziehung darzustellen.
Innerhalb der Ökonomie, die das Kapital als Vollzugsachse hat, resultiert der Wert nicht aus der konkreten, spezifischen und festgelegten Arbeit für die Herstellung eines Produktes, der Wert entspringt hier ausschließlich der abstrakten Arbeit:

> "Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden."22)

Die konkrete Arbeit ist für Marx in erster Linie an die Nützlichkeit gebunden: sie produziert Gebrauchswerte, die nützlich sind. An zweiter Stelle produziert sie qualitativ festgelegte Gebrauchswerte, die anderen Arbeitsformen gegenüberstehen. In dieser zweiten Qualität wurzelt die Basis der gesellschaftlichen Arbeitsteilung:

> "Eine gesellschaftliche Teilung der Arbeit ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung."23)

Damit charakterisiert Marx den historisch intrinsischen Charakter der kapitalistischen Produktion. Die kapitalistische Warenproduktion ist nicht die universale und unvermeidliche Gestalt des ökonomischen Lebens. Sie ist eine historisch bedingte Form und keine unmittelbare Erscheinung der menschlichen Natur.
An dritter Stelle ist die konkrete Arbeit - nach Marx - eine Existenzbedingung des menschlichen Lebens, und in diesem Sinne ist sie eine Realität, die immer über der historischen Bedingtheit der Arbeitsorganisation steht:

---

22) Kapital I., S. 56.

23) Kapital I., S. 56.

> "Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln."[24]

An letzter Stelle schließlich kann die konkrete Arbeit sich nur in Verbindung mit und gestützt auf die Naturkräfte vollziehen. Aus diesem Grunde kann die Arbeit an sich nicht die alleinige und ausschließliche Quelle des materiellen Reichtums sein. Die abstrakte Arbeit dagegen, Marx stellt sie der konkreten Arbeit gegenüber, repräsentiert vor allem die reale Abstraktion und Reduktion der verschiedenen Formen konkreter Arbeit von ihrer gemeinsamen Basis, der allgemein menschlichen Arbeit, her:

> "Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß täglich vollzogen wird."[25]

Es gäbe keinen Warenaustausch, wenn die Individuen nicht eine grundlegende Gleichheit bezüglich ihrer Arbeiten anerkennen würden, nämlich, daß alles Produzierte eine Kraft menschlicher Arbeit ist. Die abstrakte Arbeit bringt dabei jene Reduktion zum Ausdruck, welche die Individuen in ihrer objektiv gesellschaftlichen Tätigkeit - in der Anerkennung, daß ihre Arbeiten gesellschaftlich sind - tatsächlich selbst vornehmen. Diese Reduktion hat ihre Grundlage darin, daß alle Arbeiten eine Kraft und einen Energieverschleiß voraussetzen. In der abstrakten Arbeit ist zu erkennen, daß dieser Energieverschleiß bereits Ausdruck einer bestimmten historischen Art menschlicher Kraft ist, die sich von anderen historischen Produktionsperioden unterscheidet, in denen der Energieverschleiß nicht durch den industriellen Charakter bestimmt wurde.
Von daher besteht zwischen dem Energieverschleiß, als physiologischer Basis, und der abstrakten Arbeit eine Relation. Obwohl diese zwei verschiedene Realitäten sind, gehören sie fest zusammen. Deshalb ist es absurd, beide Realitäten auseinandernehmen zu wollen und sie in der

---

24) Kapital I., S. 57.

25) Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 25.

Wertproduktion als zwei absolut verschiedene Entitäten operieren zu lassen. Zwischen der abstrakten Arbeit und ihrer physiologischen, materiellen Basis existiert eine Reziprozität, die nicht nur einfach physiologischer, sondern gesellschaftlich historischer Art ist.
In der Wertbildung tritt die abstrakte Arbeit als determinierender Faktor hinzu. Die Quantität abstrakter Arbeit, welche für die Produktion einer Ware investiert worden ist, macht ihren Wert aus. In der Perspektive dieses Problems unterscheidet sich Marx' Raum- und Zeitverständnis auf radikale Weise von seinen hervorragenden Vorgängern, Ricardo und Smith. Es handelt sich bei Marx um ein tiefgründiges Erfassen eines produktiven und sich entwickelnden Organismus', in dem die Totalität den Einzelheiten vorausgeht. In der Festlegung des Wertes durch die abstrakte Arbeit erscheinen hier Raum und Zeit umgekehrt: Die Menge an abstrakter Arbeit repräsentiert nur einen Teil des Komplexes der gesellschaftlichen Arbeit. Genau aus demselben Grund kann die individuelle Arbeit nur dann in die gesellschaftliche Arbeit integriert werden, wenn sie mit Gewißheit als gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt wird.
Die abstrakte Arbeit und ihre Größenordnung errichten durch die Arbeit eine historische Weise des Energieverschleißes. Das ist die Differenz, welche die Epoche einer spezifischen Produktionsweise eröffnet, die sie qualitativ und historisch von anderen Epochen unterscheiden läßt. Warenproduktion und Wertproduktion sind zwei absolut differente Angelegenheiten. Findet eine Produktionsweise die Möglichkeit, über die Warenproduktion Wert zu produzieren, dann besagt dies, daß ein gesellschaftliches Verhältnis eröffnet worden ist, durch das der Ware ein Wert zugeschrieben wird. Der Wert ist demnach ein rein gesellschaftliches Phänomen, für das keinerlei materielle Erwägungen in Betracht kommen:

> "Mag man daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfaßbar als Wertding ... ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann."26)

---

26) Kapital I., S. 62.

Als wertsetzende Abstraktion des sich entwickelnden Austauschprozesses ist der Wert in demselben Maße eine Abstraktion, wie unser gesellschaftliches Leben von abstrakten Leistungen getragen wird:

> "Es kostet uns heute einige Anstrengung, die enorme Abstraktionsleistung zu würdigen, die der menschliche Geist ... vollbracht hat."[27]

Wenn man von abstrakter Arbeit spricht, gilt es zwei grundsätzliche, geradezu klassische Irrtümer zu vermeiden, die als solche im Verlauf der gesamten Diskussion über die Werttheorie wiederholt worden sind:

1) Der Wert wird als ein abstrakter Akt der Wertsetzung angesehen, welcher offenlegt, daß das gesellschaftliche Verhältnis eine "reine gedankliche Hilfskonstruktion"[28] ist. Demnach würde es sich um eine bloße subjektive Erkenntnisbedingung handeln.

Dieser Irrtum im Hinblick auf die subjektiven Grenzen der Erkenntnis - ein Problem, das von Kant, welcher die Erkenntnis radikal auf den Bereich der Subjektivität begrenzte, nicht überwunden werden konnte - sollte Marx angelastet werden. Für Kant handelte es sich um ein 'Apriori', das als subjektive Notwendigkeit der Erkenntnis existiert, aber keineswegs objektiv nachweisbar ist. Daß Marx' Denken nicht in diese Richtung geht, zeigt er selbst auf. Marx spricht von einer Abstraktion, welche die Wirklichkeit erweitert und verwandelt. Er führt dabei positive Aspekte an, welche in dem Akt der Wertsetzung durch die abstrakte, darin vergegenständlichte Arbeit erscheinen:

> "So ist die im Warenwert vergegenständlichte Arbeit nicht nur negativ dargestellt als Arbeit, worin von allen konkreten Formen und nützlichen Eigenschaften der wirklichen Arbeit abstrahiert wird. Ihre eigne positive Natur tritt ausdrücklich hervor. Sie ist die Reduktion aller wirklichen Arbeiten ... auf die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft."[29]

Während die konkrete Arbeit die Besonderheiten der Arbeiten betont, hebt der Wert diesen besonderen Charakter auf die gesellschaftliche Ebene. Dabei verliert die Arbeit nicht ihren Rang, sondern verbleibt auf einem höheren

---

27) Harro Heuxner, Die Bedeutung der Mathematik in unserer Zeit, Funk-Kolleg I, S. 30.

28) Kühne, a.a.O., S. 110.

29) Kapital I., S. 81.

Niveau:

> "Abstrakte Arbeit ist gekennzeichnet durch die Abstraktion von den konkreten Formen der Arbeit, durch das gesellschaftliche Grundverhältnis zwischen isolierten Warenproduzenten."[30]

Der Wert legt eine neue Dimension der Arbeit offen und eröffnet damit eine neue Periode der Arbeit: Die Arbeit produziert nicht mehr nur Gebrauchsgüter, sondern ist auch Erzeuger der gesellschaftlichen Verhältnisse. Durch den Wert ist die Arbeit nicht mehr bloß Erhalter der menschlichen Natur, sondern auch Schöpfer des gesellschaftlichen Charakters dieser Natur:

> "So offenbart sie, daß innerhalb dieser Welt der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifischen gesellschaftlichen Charakter bildet."[31]

In der Kategorie 'abstrakte Arbeit' werden zwei negative Elemente, die im Warenwert der kapitalistischen Ökonomie in Erscheinung treten, aufgehoben: Einerseits wird die konkrete Arbeit im negativen Sinne aufgehoben, weil ihr direktes Verhältnis zwischen Erzeuger und Produkt verloren gegangen ist; andererseits wird sie jedoch zugleich auch im positiven Sinne aufgehoben, insofern als die Arbeit trotzdem weiterhin Determinante des Wertes ist. Schließlich hat die Aufhebung ihre höchste Einheit darin, daß die Arbeit im eminenten Sinne aufgehoben wird, insoweit als die abstrakte Arbeit grundlegendes Prinzip des gesellschaftlich-historischen Charakters der Produktionsverhältnisse ist.

2) Ein zweiter, zu vermeidender Irrtum ist es, die abstrakte Arbeit mit einer einfachen Reduktion auf die physiologische Arbeit zu verwechseln, worauf die Abstraktion aller konkreten Arbeiten zurückgeführt werden könnte. Sicherlich ist es richtig, daß der physiologische Energieverschleiß die materielle Basis ist, auf der die Anstrengung, welche die Arbeit voraussetzt, beruht:

> "... im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen"[32];

---

30) I.I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, S. 106.

31) Kapital I., S. 81.

32) Die Bibel, Genesis 19.

aber ungeachtet der Bibel, eröffnet die abstrakte Arbeit eine historische Dimension, wie sich dieser physiologische Verschleiß zu ereignen hat. Der Energieverschleiß des modernen Menschen, welcher durch die technisierten Arbeitsinstrumente begründet wurde, ist eine Art physiologischer Verschleiß, der sich von den vergangenen Epochen, in denen die Produktionsmittel weniger entwickelt waren, wesentlich unterscheidet. Deshalb ist das Spezifische der abstrakten Arbeit, daß "die gleiche Arbeit, die sich in der Wertgleichheit ausdrückt, (als) gesellschaftliche gleichgesetzte Arbeit anzusetzen"[33] ist.

In seiner Analyse der Ware geht Marx vom Tauschwert aus, wobei er die abstrakte Arbeit vom Wert herleitet. Das Postulat bzw. die dialektische Deduktion der abstrakten Arbeit aus dem Arbeitsprozeß und deren Ausdruck im Wert muß jedoch eine objektive, ausdrückliche Möglichkeitsbedingung haben:

> "Das Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt."[34]

Dieses Bild, das Marx benutzt, hat sein reales, objektives und soziologisches Fundament in der Tatsache, daß die menschliche Arbeit letztendlich gleichgeworden ist, derart, daß die Individuen in ihren Produkten nur noch Variationen ein und desselben Prozesses sehen. Dies aber ist nur aufgrund des Anwachsens der Industrialisation und der Erziehung möglich geworden.
Wenn die abstrakte Arbeit als Ausdruck des Wertes erscheint, dann nur deshalb, weil die moderne Arbeit in ihrem Ursprung von einem wissenschaftlichen Einheitsprozeß ausgeht, der sich in eine Vielzahl von Operationen aufgegliedert hat, wobei diese Vielfältigkeit nur die fortwährend bestehende Verbindung einiger ursprünglicher und grundlegender wissenschaftlich-technischer Elemente ist.

---

33) I.I. Rubin, a.a.O., S. 100.

34) Kapital I., S. 74.

Im entwickelten Kapitalismus setzt sich die objektive Evidenz der Erziehung noch vor dem Produktions- und Austauschprozeß selbst durch. Nicht nur die industrielle Arbeit hat der althergebrachten handwerklichen Arbeit die Virtuosität entzogen, sondern auch die Erziehungsprozesse. Der pädagogische Prozeß der Erziehung hat tendenziell gezeigt, daß ein gleichwertig allgemeiner Erkenntnisprozeß später auf unterschiedliche Produktionsprozesse angewendet wird. Bezüglich der Ausbildung der Arbeitskraft sind, was die Qualität betrifft, die individuellen Unterschiede in Talent und Geschicklichkeit insgesamt gesehen kaum noch wahrnehmbar. Die pädagogische Methode erkennt nur noch mit Mühe die qualitativen Differenzen der Subjekte an.
Demzufolge - und nur bedingt aufgrund eines wie auch immer gearteten humanistischen Bildungsideals - gelang es der Erziehung, den illusorischen Charakter der menschlichen Begabung, wonach letztere allein auf individuelle Qualitäten zurückgeführt wurde, zu entmystifizieren.
Der Erziehungsprozeß ist objektive Existenzbedingung der abstrakten Arbeit. Die durch die abstrakte Arbeit ermöglichte Existenz des Wertes stützt sich auf die Existenz der Erziehungsprozesse, welche sich, sei es - historisch gesehen - an der Arbeitsstelle oder auch später in einer organisierten Institution wie das Erziehungssystem, realisieren.
Die Tatsache, daß der Wert einzig durch die abstrakte Arbeit gebildet wird, bringt schon die Totalität einer gesellschaftlichen Organisation zum Ausdruck, und dies auf sehr widersprüchliche Weise: Die Erzeuger haben als Voraussetzung des produktiven Faktums einen gesellschaftlichen Ursprung; im Verlauf der Produktion nehmen sie jedoch ein individuelles 'Besitz'-Bewußtsein ein; schließlich vollziehen sie im Austauschakt ein gesellschaftliches Handeln:

> "In dem ersten Fall (der kapitalistischen Produktion) wird der gesellschaftliche Charakter der Produktion erst durch die Erhebung der Produkte zu Tauschwerten und den Tausch dieser Tauschwerte post festum gesetzt."35)

---

35) Grundrisse, S. 89.

Eine Gesellschaft, die eine Ökonomie von Werten als systematische Determinante ihrer Produktion errichtet, ist bereits eine Gesellschaft, die der menschlichen Arbeit im allgemeinen einen gesellschaftlichen Charakter zugeschrieben hat. Aber gerade die Existenz des Wertes weist stets darauf hin, daß dieser gesellschaftliche Charakter nur als Ergebnis zugelassen wird, niemals jedoch, selbst wenn er es objektiv wäre, als Existenzbedingung, die schon vom Ursprung her vorausgesetzt würde:

> "Es wird nicht ausgegangen von der Arbeit der Individuen als gemeinschaftlicher, sondern umgekehrt von besonderen Arbeiten von Privatindividuen, Arbeiten, die sich erst im Austauschprozeß durch Aufhebung ihres ursprünglichen Charakters, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beweisen."[36]

In der kapitalistischen Produktionsweise wird der Reichtum, welcher durch die abstrakte Arbeit seinen Höhepunkt findet, nur insofern als Reichtum anerkannt, als er Warenwerte produziert. Der Kapitalismus selbst entspringt dieser Konzeption von Reichtum; entsprechend kann sein absoluter Vollzugshorizont nicht über die Schaffung von Werten durch die Gebrauchswerte hinausgehen. Im Inneren selbst dieser Produktionsweise wird der durch die Individuen produzierte Reichtum stets verborgen vorausgesetzt, niemals jedoch offen anerkannt. Für den Kapitalismus stellt sich dies immer als Alternative dar: a) entweder ist der Reichtum aufgrund der Werte zählbar bzw. vermittelbar; b) oder aber es handelt sich um den "wirklichen Reichtum des Menschen selbst"[37].

Die gesellschaftlichen, in ein System gebrachten Erziehungsprozesse bezüglich der Arbeitskraft - als objektive Bedingung der Existenz der abstrakten Arbeit - können niemals ein determinierender Faktor des Warenwertes sein, obwohl sie ein reziprokes Verhältnis mit dem Wert bilden. Es ist stets der Wert, der die Richtung, welche die Produktionsprozesse nehmen müssen, bedingt und festlegt. Der Reichtum der Subjekte ist dabei immer der Realität des Wertes untergeordnet.

Aus der Perspektive der abstrakten Arbeit ist es daher

---

36) Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 41.

37) Rosdolsky, a.a.O., S. 488.

leicht zu verstehen, warum die Erziehungsprozesse:

- Integrationsprozesse der Individuen in die allgemein gesellschaftliche Organisation sind, welche den Produktionsprozeß als Grundlage hat;
- Homogenisierungsprozesse der Gesellschaft in dem Sinne sind, daß die Erziehung die Individuen (im allgemeinen) auf ihre zukünftige Verteilung für unterschiedliche Produktionsaufgaben vorbereitet;
- bzw. das pädagogische Vermögen, als die Kraft der Erziehung, seine wesentliche Anwendung in der Vermittlung allgemein abstrakter Kenntnisgrundlagen, auf denen die Arbeit wie die gesamte Kultur basieren, findet.

Zwischen der Realität der Arbeit und der abstrakten Erziehung existiert eine gemeinsame Bestimmtheit.

Schlußfolgerung:
Mit der Kategorie 'abstrakte' Arbeit kann die methodologische Rolle, welche die Erziehung in der Werttheorie spielt, vollkommen erfaßt werden.
Die Erziehung ist eine ontische Bedingung der abstrakten Arbeit, d.h. wenn abstrakte Arbeit möglich sein soll, dann wird immer ein bestimmter Erziehungsprozeß als existent vorausgesetzt; dabei nimmt die Erziehung jedoch niemals am Vollzug des Wertes selbst teil, noch ist sie mitgesetzt im Selbstvollzug der abstrakten Arbeit, dergestalt, daß sie von letzterer ausgehend deduziert werden könnte oder reduktiv erscheinen würde.
Mit der Kategorie der abstrakten Arbeit führt Marx das Problem der Wertbildung auf seine transzendentale Bedingung zurück, wobei es sich nicht darum handelt, die Gestalt selbst, in der der Wert erscheint, zu erfassen, sondern die Möglichkeitsbedingungen, welche überhaupt erst den Vollzug des Wertes ermöglichen.
Was dabei geschieht, ist nichts anderes als der Aufweis der vorgängigen Möglichkeitsbedingungen im produktiven Vollzug. Im Grunde genommen enthüllt die abstrakte Arbeit in jedem produktiven Vollzug jene ursächliche Bedingung, die es ermöglicht, daß der Wert als ein gesellschaftliches Verhältnis verstanden werden kann - als Möglichkeitsbedingung, deren Kenntnis sichtbar werden läßt, daß mit dem Wert die Totalität eines Bereiches gegeben ist, der als die

Welt der Kapitalverhältnisse vollkommen ableitbar und projezierbar ist.

2.5 Die Kategorie 'gesellschaftlich notwendige Arbeit' und Erziehung

Die Wertexistenz als regulatives Prinzip der Warenproduktion stellt den gesellschaftlichen Prozeß der Erziehung notwendigerweise vor ein Dilemma:
Als dynamisches, kategoriales Prinzip kann die Erziehung sich nur dann im Horizont des Kapitals realisieren, wenn ihre Methodologie tendenziell auf eine konstante produktive Intensität ausgerichtet bzw. durch diese vorherbestimmt ist; das Maß dieser Intensität ist jedoch durch das Kapital festgelegt.
Entsprechend kann der Erziehungsprozeß keine Prinzipien der Selbstbestimmung und intrinsischen Selbstverwirklichung aufstellen; seine grundlegende Festlegung - selbst hinsichtlich der methodologischen Prozesse - ist vielmehr von außerhalb, durch den Kapitalvollzug, gegeben.
Die intrinsische Geschichte des Kapitals ist ein dynamischer Kampf gegen den Wert. Der Wert ist jene Grenze, welche dahin tendiert, das Kapital zusammenzuziehen; das Kapital dagegen ist diejenige permanente Kraft, die die Tendenz hat, ihre Kontraktion zu überschreiten.
Aufgrund der Existenz des Wertes existiert mit struktureller Notwendigkeit ein intensiver Herstellungszwang, der die akkumulierende Existenz des Kapitals ständig aufrechterhält. Die Vorstellung einer Gesellschaft, deren Produktion nicht das Kapital als Vollzugsachse hätte, läßt unweigerlich erkennen, daß dies zur Abschaffung der Wertkategorie führen würde. Diese Aussage wird durch die nachfolgende Notiz Rosdolskys bestätigt:

> "Als Beispiel des letzteren können uns jene Sowjetökonomen dienen, die aus dem Umstand, daß auch die künftige Sozialistische Gesellschaft die ihr zur Verfügung stehenden Quanta der gesellschaftlichen Arbeit wird verteilen und durch die Arbeitszeit bemessen müssen, folgern, daß auch im Sozialismus die ökonomische Kategorie des Wertes vorherrschen wird, die also aus dem "Suprahistorischen Substrat" der Wertbestimmung auf den Suprahistorischen

Charakter der Wertform schließen ..."[38].

Auf dieselbe Weise sieht sich auch die Erziehung, solange der Wert existiert, stets tendenziell durch ein ihr extrinsisches Element bestimmt. Dies bedarf einer näheren Erläuterung: Der Wert ist objektiver Ausdruck der abstrakten Arbeit; seine Größe wird bemessen an der Quantität abstrakter Arbeit, die ein bestimmtes Produkt für seine Herstellung erfordert.

Um die Größe dieser Arbeit messen zu können, ist eine Art gesellschaftlicher Betrachtung notwendig. Marx verweist ständig auf die erforderliche Berücksichtigung der produktiven Gesamtheit: der makro-gesellschaftlich-produktive Gesichtspunkt bestimmt die Einzelproduktion. In diesem Sinne ist die Quantität Arbeit, welche eine Ware einschließt, immer ein Teil des Ganzen der notwendigen Arbeit, die verschiedene Teile der Arbeitsteilung innerhalb der Gesellschaft investieren, um eine Ware zu produzieren. Nur als gesellschaftlich notwendige Arbeit kann die private Arbeit ein integrierter Bestandteil letzterer im Kontext der gesellschaftlichen Produktivität sein. Deshalb hat die gesellschaftlich notwendige Arbeit keine andere Funktion, als die Größe der abstrakten Arbeit auszudrücken:

> " Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen."[39]

Trotz dieser Identität, die die abstrakte Arbeit für alle menschlichen Arbeiten postuliert, muß dennoch ein unterschiedlicher Maßstab bestehen. Gerade weil die abstrakte Arbeit stets in einem dialektischen, reziproken Verhältnis zur konkreten Arbeit steht, kann nicht von:

- der spezifischen Zeitdauer der Arbeiten selbst
- der Intensität, die erforderlich ist, um ein Produkt zu erzielen
- der notwendigen Qualifikation für einen bestimmten Prozeß

---

38) Roman Rosdolsky, Kritik der politischen Ökonomie heute, S. 19.

39) Kapital I., S. 53.

- den unterschiedlichen Einheitsquantitäten, die durch denselben Prozeß erreicht,

abgesehen werden. Alle diese Bestimmungen sind der Reduktion auf Arbeit und Zeit unterworfen. Dies ist der qualitative-quantitative und synthetische Maßstab, der absolut alle Phänomene des Wertes zusammenfaßt und es nicht zuläßt, daß es innerhalb des Wertes eine andere, differenzierende Determinante gäbe:

> "Die hohe Orginalität der Marxschen Werttheorie liegt in ihrer Erkenntnis dieser zwei Elemente des Problems und in dem Versuch, sie gleichzeitig innerhalb eines einzigen begrifflichen Rahmens zu bestimmen."40)

Die abstrakte Arbeit übernimmt den intensiven Anteil des Wertes, und ihre Tendenz besteht stets darin, die gesellschaftlich-historische Quantität Arbeit, welche für die Herstellung einer Ware benötigt wird, auf ein bestimmtes Niveau festzulegen. Die Zeitersparnis in der Herstellung eines bestimmten Produktes ist dabei die immanente, primäre Tendenz der kapitalistischen Produktion. In dieser doppelten Bewegung - einerseits ein anhebendes statisches Moment, aus der gesellschaftlichen Arbeit das stabilisierende Maß des Wertes zu machen, und andererseits eine dynamische Tendenz, stets nach der Zeitökonomie zu streben - entwickelt sich die kapitalistische Produktion.

> "Steigerte sich die Intensität der Arbeit in allen Industriezweigen gleichzeitig und gleichmäßig, so würde der neue höhere Intensitätsgrad zum gewöhnlichen gesellschaftlichen Normalgrad und hörte damit auf, als extensive Größe zu zählen."41)

Der Schatten des Wertes verfolgt die kapitalistische Produktion wie ein Schicksal, dem sie sich nicht entziehen kann:

> "... eine größere Gütermenge, die mit der gleichen Quantität Arbeitszeit hergestellt wird, (ist), im Wert gleich einer kleineren Menge, die im vorhergehenden Stadium geringer Produktivität mit der gleichen Quantität Arbeitszeit erstellt wurde."42)

---

40) Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, S. 39.

41) Kapital I., S. 548.

42) Karl Kühne, Ökonomie und Marxismus, Band I., S. 99.

Eine fortwährende Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise ist demnach, daß sie - abstrakt gesprochen - nicht ohne weiteres den Intensitätswert ihrer Produktion erhöhen kann. Produziert sie mehr, dann wird dieses Mehrprodukt mit der Zeit zum Normalgrad der gesellschaftlichen Intensität der Arbeit erhoben.
Unter streng methodischen Gesichtspunkten betrachtet, gibt es folglich nur eine einzige Möglichkeitsbedingung für die Wertexpansion, nämlich, zum einen, Zeit in der Produktionseinheit einzusparen und zum anderen, die absolute Quantität der Einheiten expansiv zu steigern.
Die Erhöhung der subjektiven Kapazität in Richtung einer größeren Produktivität ist deshalb der einzig gangbare Weg der Arbeitskräfte, die Werte auszudehnen.
Dies wirkt sich wiederum mit Notwendigkeit auf die Erfordernisse der Erziehungsprozesse aus, die unumgänglich danach streben, die besagte Kapazität in den Subjekten zu erhöhen. Weist die menschliche Leistungsfähigkeit eine natürliche Intensitätsgrenze auf, dann wird diese mit der Erfindung eines technischen, auf Maschinen gestützten Prozesses potenziert.
Als Möglichkeitsbedingung der abstrakten Arbeit muß sich die Erziehung infolgedessen zwangsweise mit dem Prozeß der industriealisierten Technifizierung verknüpfen.
Die Qualifikationsanhebung der Arbeitskraft basiert auf der extensiven Notwendigkeit der Wertsteigerung. Methodisch gesehen ist hier erneut festzustellen, daß die Determination der Erziehungsprozesse durch die Eigendynamik des Kapitals hinsichtlich des Wertes vorgegeben ist. Es existiert eine - mit Unterbrechung erfolgende - Erziehungsnotwendigkeit innerhalb des Kapitalismus', die jedoch in ihrer tiefgründigsten und ursprünglichsten Relation nicht der intrinsischen Dynamik der Subjekte entspringt, sondern den Erfordernissen der Produktion, anders ausgedrückt, die grundlegende Bestimmung des Erziehungsprozesses ist nicht in einem ursächlichen, inneren Element der Erziehung impliziert, sondern in einem ihr äußerlichen Element, der Produktion. In diesem Sinne ist die Erziehung heteronom, da ihr Wert in einem ihren eigenen Bestimmungen fremden Element festgelegt ist.

Indem die Erziehung aus einem strukturellen Notwendigkeitscharakter heraus mit dem Kapital verkettet ist, wird der gesellschaftliche Erziehungsprozeß zum absoluten Lieferanten von Arbeitszeit für das Kapital. Hier taucht ein Widerspruch auf: Die Eigendynamik des Kapitals, welche die Erziehung determiniert, bewirkt die Freisetzung von Arbeitszeit; gleichzeitig jedoch, weil letztere dem Kapital unumgänglich unterworfen ist, eröffnet die freigesetzte Arbeitszeit dem Kapital die Möglichkeit, die Produktion in anderen Bereichen extensiv zu steigern.
Die Freizeit, welche nicht natürlicherweise an den Notwendigkeitscharakter der Reproduktion der gesellschaftlichen Bedürfnisse gebunden ist, verwandelt sich somit im Kapitalismus zu einer für das Kapital disponiblen Zeit.
Hier ist erneut eine ausführlichere Betrachtung erforderlich:
Die Wertgröße einer Ware steigt in direktem Verhältnis zur Quantität der in ihr investierten gesellschaftlichen Arbeit und nimmt im umgekehrten Verhältnis mit der produktiven Kapazität der Arbeit ab. Jede Größenänderung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit in der Herstellung einer Ware bringt eine entsprechende Vergrößerung oder Verminderung der Wertgröße mit sich. Je höher das Niveau der produktiven Leistungsfähigkeit ist, desto weniger Arbeit wird für die Herstellung der Wareneinheiten investiert.
Die Produktivkräfte der Gesellschaft sind veränderliche Größen, die von

- dem durchschnittlichen Verschleißgrad der Arbeiterklasse,
- dem Niveau des wissenschaftlichen Fortschritts und dessen Anwendung,
- der gesellschaftlichen Organisation des Produktionsprozesses
- und den natürlichen Bedingungen der Produktion abhängen.[43)]

Die wichtigste ursächliche Relation, die es dabei jedoch herzustellen gilt, ist, daß jede Änderung der Produktivkräfte Auswirkungen auf die Produktivität der Arbeit und

---

43) Vgl. Kapital I., S. 54.

diese wiederum Folgen für die Wertgröße hat. Deshalb sind alle Veränderungen der Wertgröße lediglich Ausdruck dafür, daß die gesellschaftlichen Kräfte sich gewandelt haben. Innerhalb der Gesellschaft findet jede Wertänderung ihren Niederschlag in einer Umwandlung bzw. Neuverteilung der verschiedenen ökonomischen Zweige. Auf diese Weise hält der Wert eine ursächliche Abhängigkeit der Entwicklung der Produktivkräfte aufrecht und repräsentiert so letztendlich das Bewegungsgesetz bzw. den 'spontanen' Regulator der Produktion.
Jede Produktivitätssteigerung hat die Freisetzung menschlicher Arbeitszeit als notwendige Konsequenz, was zugleich jedoch die Möglichkeit erschließt, dieselbe menschliche Arbeitszeit in anderen Expansionsbereichen der Produktion zu verwenden. Die Erziehung als Ausbildungsorgan der Arbeitskraft wird - gleich jedem Produktionszweig - durch dieses tendenzielle Gesetz des Wertes reguliert. Jede Anhebung des Bildungsniveaus weist auf ein Anwachsen der Produktivkräfte hin. Einerseits ist die Erziehung mit der Produktivität synchronisiert, andererseits befreit sie jedoch auch Arbeitskraft für die Expansion anderer Produktionsbereiche.
Die Bildung der Arbeitskraft wird tendenziell durch ein zweifaches Prinzip geregelt:
Zum einen vermindert die Produktivitätssteigerung den Wert der Wareneinheiten, zum anderen wird dadurch menschliche Arbeitszeit freigesetzt, um eine größere Anzahl Gebrauchsgüter schaffen zu können. Diese Gebrauchsgüter werden dem Kapital als Tauschwerte dienen: Weil das Kapital aufgrund desselben Wertgesetzes die immanente Tendenz hat,sich zusammenzuziehen, verbleibt ihm als einzig mögliche Lösung der Selbstverwertung, daß es dieselbe Grenze durchbricht, die es sich selbst auferlegt hat und sie weit hinter sich läßt, indem es eine Masse von Gebrauchsgütern schafft, die ihm dann als Tauschwerte zur Verfügung stehen. Da die Gebrauchswerte rascher anwachsen als die Tauschwerte, kann sich das Kapital in Raum und Zeit eine Verwertungspause einräumen. Diese bi-polare Tendenz der Arbeitsproduktivität zeigt offensichtlich, daß sich die Qualität der Arbeit geändert hat. Die Arbeit

ist viel intensiver geworden und erreicht in weit kürzerer Zeit die frühere Produktivität. Hier bestätigt sich der helianische Sprung, der Übergang von der einfachen Quantität zur Qualität.
Was sich dabei ereignet hat, ist, daß durch die Produktivitätssteigerung zwar mehr freie Zeit geschaffen worden ist; das Kapital jedoch die permanente Tendenz hat, diese Freizeit erneut zu investieren, um dadurch die Ausweitung anderer Konsumgüterbereiche erzielen zu können. Deshalb macht die Erziehung der Arbeitskraft nichts anderes, als dem Kapital eine immer qualifiziertere Arbeitskraft zu liefern, was der Notwendigkeit des Kapitals selbst gehorcht, das für seine eigene Akkumulation stets mehr gesellschaftliche Arbeitszeit einverleiben muß.

Bislang ist der Versuch unternommen worden, im produktiven Charakter des Kapitals selbst die Notwendigkeit zu begründen, die Arbeitsintensität - in jeweils größeren Synthesen - in Richtung der quantitativen Produktion von Gebrauchsgütern zu erhöhen. Die Triebkraft des Kapitals besteht jedoch nicht nur in der quantitativen Steigerung von Gebrauchsgütern, aufgrund der intrinsischen Eigenart seiner Dynamik muß das Kapital ebenso auch nach einer qualitativen Anhebung der Produktionsbereiche streben. Die kapitalistische Produktionsweise hat daher:

> "...; die Entwicklung der Naturwissenschaften ... zu ihrem höchsten Punkt: ebenso die Entdeckung, Schöpfung und Befriedigung neuer aus der Gesellschaft selbst hervorgehender Bedürfnisse; die Kultur aller Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen und Produktion desselben als möglichst bedürfnisreichen, weil Eigenschafts- und Beziehungsreichen - seine Produktion als möglichst totales und universelles Gesellschaftsprodukt - (denn um nach vielen Seiten hin zu genießen, muß er genußfähig, also zu einem hohen Grad kultiviert sein) - ist ebenso eine Bedingung der auf dem Kapital gegründeten Produktion."44)

Für das Kapital ist es demnach eine unabdingbare Notwendigkeit, daß die Arbeit differenzierter und vielfältiger wird:

> "Dies in anderen Worten, daß die gewonnene Surplusarbeit nicht bloß quantitatives Surplus bleibt,

---

44) Grundrisse, S. 312/313.

> sondern zugleich den Kreis der qualitativen Unterschiede der Arbeit ... beständig vermehrt, mannigfaltiger gemacht, in sich selbst mehr differenziert wird."45)

Hierher rührt es, daß der gesellschaftliche Erziehungsprozeß sich nicht nur auf die Steigerung des intensiven Leistungsvermögens der Geschicklichkeit und Fertigkeit der Arbeitskraft ausrichten muß, sondern auch darauf abzielt, daß letztere sich vielfältiger und differenzierter gestaltet. Die Notwendigkeit spezialisierter Erziehungsprozesse kann daher aus dem Charakter der kapitalistischen Produktion selbst abgeleitet werden.

2.6 Die Kategorie 'Arbeitskraft' und Erziehung

Im Zusammenhang der Kategorie 'Austauschprozeß' sind wir zu dem Ergebnis gekommen, daß zwischen Ursprung und Resultat des kapitalistischen Austauschprozesses zwischenzeitlich eine Bewußtseinsspaltung erfolgt, die die Kontinuität dieses Prozesses unterbindet: Die Erziehung stellt ein Sozialisationsprinzip auf, der Wert dagegen hält ein in ihm selbst impliziertes Individualitätsprinzip aufrecht. Damit unterdrückt der Wert ein Sozialisationsprinzip, das mit dem Wesen des Erziehungsprozesses selbst gegeben ist (vgl. S. 41). In Anknüpfung daran soll jetzt auf die im 'Kapital' vorgegebenen epistemologischen Prinzipien näher eingegangen werden, um darüber hinaus zu einer exakteren Bestimmung der bereits erzielten Resultate zu gelangen, was jedoch nur mit Hilfe der Kategorie 'Arbeitskraft' möglich ist. Im Lichte dieser Kategorie wird offensichtlich, daß der Erziehungsprozeß innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise seinen Wirkungsbereich auf die Bildung des produktiven Leistungsvermögens der Subjekte bezüglich der Wertproduktion eingegrenzt hat. Für Marx ist der Wertvollzug das Ergebnis einer Aktion, deren Substanz die Arbeit ist:

> "Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß des Wertes, aber sie selbst hat keinen Wert."46)

---

45) Grundrisse, S. 312.

46) Kapital I., S. 559.

Die menschliche Arbeit ist eine komplexe, dynamische Gesamtheit, die folgende Faktoren impliziert:

- die Kapazität, jene Bestimmung des Subjektes zu produzieren, welche, vorausgesetzt es handelt sich um 'menschliche' Arbeit, keine andere Ausrichtung als die Selbstverwirklichung haben kann;
- der Akt als eine immanente und lebendige Handlung, der gleichfalls dem Wesen der produktiven Leistungsfähigkeit des Subjektes entspringt;
- schließlich der Effekt, der erzielt wird, insofern durch die Arbeit Gebrauchsgüter geschaffen werden:

> "Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert."47)

Obwohl die Arbeit eine dynamische, unteilbare Einheit darstellt, ist es dennoch durchaus legitim, eine reale Unterscheidung zwischen der Kapazität der Arbeit und ihrem Vollzug vorzunehmen:

> "Wer Arbeitsvermögen sagt, sagt nicht Arbeit, so wenig als wer Verdauungsvermögen sagt, Verdauen sagt. Zum letzten Prozeß ist bekanntlich mehr als ein guter Magen erfordert."48)

Die Arbeitskapazität ist positiv und wesentlich auf die Schaffung von Gebrauchsgütern ausgerichtet. Der produktive Akt findet in der Schaffung von Gebrauchsgütern die Vollkommenheit seines Vollzugs. Etwas mittels der Arbeit zu produzieren, bedeutet den Vollzug eines neuen und verschiedenen Seins, welches die Arbeitskapazität als ein 'Mehr' im Vollzug hinzufügt und damit als eine Selbstbestimmung jenseits ihrer Selbstverwirklichung setzt.
Die Wertexistenz hat ihren Ursprung wesentlich im Produzierten. Der kapitalistische Wert geht zwar aus dem Produkt hervor, dazwischen liegt jedoch ein 'Vergessen' nämlich, daß die Arbeitskapazität mit unabdingbarer Notwendigkeit auf ihren Effekt hin orientiert ist. Die Wertsetzung innerhalb des Kapitalismus ist eine Bewertung von Produkten, nicht aber der produktiven Gesamtheit der Individuen. Mit dieser ontologischen Differenz begründet Marx, warum,

---

47) Kapital I., S. 181.
48) Kapital I., S. 187.

aufgrund der strukturellen Bedingungsfaktoren des Wertes selbst, in der Realität die Arbeit niemals als produktive Totalität bezahlt wird, vielmehr der Wert zum einen dem Produkt und zum anderen der Arbeitskraft zugeschrieben wird. In demselben Moment wie die Arbeitskraft einen Wert erhält, wird sie auf die Stufe der Ware herabgesetzt:

> "Diese eigentümliche Ware, die Arbeitskraft, ist nun näher zu betrachten, gleich allen anderen Waren besitzt sie einen Wert."49)

Die Existenz des Wertes legt offen, daß zwischen der Arbeitskapazität und ihrem Vollzug eine 'Ralisierungsstruktur' vermittelt, welche die Existenz des Kapitals ermöglicht. Im Horizont des Kapitals hat die Arbeit ihrem Wesen nach einen akzidentellen Charakter: eine einfache vorübergehende Handlung, die nichts Substantielles dem Subjekt hinzufügt, weil mit der Arbeit kein unmittelbares Verhältnis gesetzt wird - in dem Sinne, daß die Arbeit als Totalität der Selbstvollzug jener in den produktiven Kapazitäten der Subjekte enthaltenen Möglichkeiten wäre - , sondern nur ein Verhältnis, das den Selbstvollzug der in den strukturellen Erfordernissen des Kapitals enthaltenen Bedürfnisse ermöglicht.

Da das Kapital auf der Wertstruktur basiert, ist die Arbeitskraft nicht im positiven Sinne auf den vollkommenen Vollzug der produktiven Kapazitäten ausgerichtet, vielmehr tendenziell darauf festgelegt, ausschließlich jene Kapazitäten zu entwickeln, die Wert produzieren.

Aus einer rein ontologischen Perspektive betrachtet, ist die Arbeit als Aktion, insofern sie eine neue und differente Realität darstellt, in der vollkommenen, durch die Arbeitskapazität bereits gebildeten Substanz bereits enthalten, genauer gesagt, die Substanz verursacht diesen Handlungsvollzug als jenseitige Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Aber die Existenz des Wertes setzt der produktiven Kraft eine Hemmung entgegen; und nur allein diese Hemmung ermöglicht die Existenz des Kapitals. In diesem Sinne, weil das Wesen der Arbeit sich nicht im Horizont seiner Selbstverwirklichung vollzieht, hat es einen beschränkten Horizont, der ihm mit dem Wesen des Kapitals gegeben bzw. auferlegt ist.

---

49) Kapital I., S. 184.

Auf der Basis dieser ontologischen Festlegung, die als solche die Prinzipien des gesellschaftlichen Seins im Kapitalismus regelt, begründet Marx das ökonomische Axiom, wonach innerhalb der kapitalistischen Produktion die Bezahlung der Arbeitszeit immer und unausweichlich einge geringere Bezahlung dessen, was sie produziert hat, voraussetzt. Ökonomisch gesprochen heißt dies dann einfach: Die produktive Kapazität ist eine Ware.
Dieselben tendenziellen Gesetze, die den Warenwert betreffen, gelten auch für die Arbeitskraft. Obwohl es sich um eine besondere Ware handelt, zu der gesellschaftliche und historische Faktoren hinzutreten, kann das Wertgesetz - unter der Voraussetzung einiger spezifischer Überlegungen - angewendet werden.
Das, was der Arbeiter als Lohn empfängt, repräsentiert die für die Produktion des Lebensunterhalts verausgabte Arbeit, welche der Arbeiter für seine Reproduktion benötigt. Den 'Sold' erhält der Arbeiter nicht für seine Arbeit, sondern nur für seine Arbeitskraft. Der Wert der Arbeitskraft ist keine festgelegte Größe, er kann sich entsprechend den tendenziellen Gesetzen der gesellschaftlich notwendigen Arbeit ändern. Dies will besagen, daß sein absoluter Mechanismus sich zwischen zwei Tendenzen abwikkelt, welche dieselben sind, die auch die gesellschaftlich notwendige Arbeit betreffen:

- Absolut gesehen hat der Wert der Arbeitskraft die Tendenz, mit dem Ansteigen der Produktivität abzunehmen;
- auf der anderen Seite tendiert er jedoch dazu - über den Anstieg der gesellschaftlich produktiven Entwicklung - sich in einem größeren Verhältnis von Gebrauchsgütern extensiv zu steigern.

Analysiert man diese beiden Tendenzen unter einem methodischen Gesichtspunkt, dann ist als Ergebnis des zuvor thematisierten Sachverhalts festzustellen, daß mit der Entwicklung der Produktivität die Arbeitskräfte mit einem viel intensiveren Rhythmus Gebrauchsgüter schaffen, als das Verhältnis der besagten Gebrauchsgüter dazu übergeht, Teil der neuen historisch-kulturellen Reproduktionsbedingungen des Arbeiters zu sein. Dies besagt, daß das Wachstumstempo der Werte größer ist als das des Merkantil-

Äquivalentes der Arbeitskraft, was eine Diskrepanz zwischen dem Anstieg der Bedürfnisse des Arbeiters und dem Befriedigungsgrad bedeutet. Gerade in diesem Zusammenspiel immanenter Tendenzen der kapitalistischen Produktion liegt der Ausgangspunkt des strukturellen Mehrwerts. Dabei handelt es sich vor allem um eine relative Steigerung der Gebrauchsgüter für die Arbeitskräfte, jedoch auf der Grundlage, daß weniger Produktionszeit für diese bestimmte Quantität an Gebrauchsgütern investiert wird. Allgemein betrachtet erhöht sich zwar die Bedürfnisbefriedigung, für die Befriedigung der Arbeiterbedürfnisse wird jetzt jedoch relativ weniger gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit benötigt. Die Produktivitätssteigerung bringt damit zwei grundlegende Auswirkungen mit sich:

- für den Arbeiter eine relative Steigerung der Konsumgüter, obwohl dies absolut besehen keine Anhebung des Wertes der Arbeitskraft bedeutet;
- für den Kapitalisten eine absolute Steigerung der disponiblen Arbeitszeit des Arbeiters, die sowohl als intensives als auch extensives Maß in der Produktion ihre Anwendung findet.

Absolut gesprochen heißt das, daß jede Produktivitätssteigerung eine inhärente Reduktion der Zeit, welcher der Arbeiter für seine Reproduktion bedarf, zur Folge hat. Der Wert der Arbeitskraft geht nicht auf den Warenwert über, weil seine Vergrößerung bzw. seine Verminderung die Bildung der neuen Werte, welche nur durch die abstrakt gesellschaftlich notwendige Arbeit und nicht durch den Wert der Arbeitskraft bestimmt werden, überhaupt nicht beeinflußt. Die Wertminderung oder -steigerung beeinflußt den Mehrwert nur insoweit, als sie ihn steigert oder reduziert. Gerade weil sich der Wert im Kapitalismus als Interferenz zwischen die Arbeitskapazität und deren vollkommenen Vollzug schaltet, bleibt der Erziehungsprozeß stets darauf ausgerichtet, diese Art von Geschicklichkeit und Fertigkeit, die letztendlich für das Kapital produktiv ist, zu erhöhen. Diese Determination ist in der immanenten Teleologie der Produktion selbst gesetzt, deren Grenze nicht in Richtung der dynamischen und komplexen Totalität des Arbeitsvollzugs überschritten werden kann.

Weil die Erziehung den Wert als Determination hat, ist sie nicht auf das Wesen der menschlichen Arbeit bezogen, welches die Selbstverwirklichung als Finalität hat. Der Charakter einer solchen Erziehung ist der eines vorübergehenden Wirkens, das die Wirkung dessen, was es in den produzierten Sachen bewirkt, zwar verursacht, sich dabei jedoch in dem Produzierten, ohne im Wirkenden selbst eine Wirkung zu haben, verliert.
Die Tatsache, daß sie eine Erziehung ist, die für den Wert produziert, legt offen, daß die Erziehung innerhalb des Kapitalismus tendenziell durch ein rein extrinsisches Arbeitsprinzip bestimmt ist, aufgrund dessen sich die Subjekte im Rahmen dieser Erziehung niemals immanent, im Rückbezug auf sich selbst, verwirklichen können. Die Erziehung hat somit nicht die Selbstverwirklichung der Individuen zum notwendigen Ziel, sondern nur die Ausbildung eines spezifischen Sektors der produktiven Kapazitäten. Mit der Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft wird deutlich umrissen, daß es sich dabei um einen Erziehungsprozeß hinsichtlich der vom Kapital geforderten Fertigkeiten und Geschicklichkeiten handelt und nicht um einen Prozeß, der die latenten gesellschaftlich produktiven Kapazitäten der Subjekte entwickelt.

Die ökonomische Kategorie 'Arbeitskraft' bringt entsprechend ans Licht, wie sich in der Struktur dieser Produktionsweise selbst unabdingbar die durchschnittliche Arbeitskraft reproduziert; gleichzeitig enthüllt sie letzten Endes, daß die Erziehung, solange der Wert und das Kapital existieren, die partielle, unidimensionale und begrenzte Förderung besonders jener Geschicklichkeiten als adäquaten Vollzugshorizont hat, die die Existenz der kapitalistischen Produktionsweise begünstigen:

> "... , während es (das Kapital) die Tendenz hat, die Produktivkräfte ins Maßlose zu steigern, ebenso die Hauptproduktivkraft, den Menschen selbst vereinseitigt, limitiert ..."[50].

---

50) Grundrisse, S. 325.

2.7 Die Kategorie 'Mehrwert' und Erziehung

In der kapitalistischen Produktion hat die Erziehung, dadurch, daß sie die Geschicklichkeit und Fertigkeit der durchschnittlichen Arbeiter im Hinblick auf die Wertproduktion vorbereitet, notwendigerweise die Schaffung von Mehrwert - als Existenzbasis des Kapitals - zur Folge.
In diesem Sinne kann mit intrinsischer und struktureller Notwendigkeit bestätigt werden, daß der Erziehungsprozeß absoluter Produzent von Mehrwert für das Kapital ist.
Der Erziehungsprozeß der durchschnittlichen Arbeitskräfte verwandelt sich so in die Existenzbedingung 'sine qua non' des Kapitals.
Dementsprechend kann folgende absolute, strukturelle Relation aufgestellt werden: Je größer der methodische Perfektionsgrad der Ausbildung der durchschnittlichen Arbeitskräfte bzw. deren Synchronisierung mit dem Produktionsprozeß ist, desto sicherer ist die Existenz des Kapitals.
Das Faktum, daß im Kapitalismus der Wert einer Ware nicht einfach durch die in der Ware enthaltene Arbeitszeit bestimmt ist, vielmehr auch durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, legt offen, daß die gesellschaftliche Konkurrenz bezüglich der Schaffung von Werten - weil die Produkte entsprechend der geschicktesten Arbeit bewertet werden - die unabdingbare Tendenz hat, einen gesellschaftlichen Gleichgewichtspunkt zu finden, in dem alle Produktionszweige nivelliert werden. In dieser Hinsicht haben die Konkurrenz innerhalb der Produktion, der Fortschritt und das Anwachsen der Technik, die Entwicklung der pädagogischen Methoden bzw. der Geschicklichkeit und Fertigkeit menschlicher Arbeit die permanente Schaffung von gesellschaftlichen Wertäquivalenten als absolutes Funktionsgesetz.
Auf diese Weise ist die einzige Möglichkeitsbedingung des Kapitals, Mehrwert zu erzielen, daß auf dem Markt die Arbeitskraft gefunden wird, als die einzige Ware, in deren Austausch sich nicht das Äquivalentengesetz vollzieht.
Der Mehrwert ist somit Ursache und Wirkung der Ausbeutung der Arbeit:
Ursache, weil er bereits als einzigste Möglichkeitsbedingung für die Existenz der kapitalistischen Produktion vorausgesetzt ist; Wirkung, weil er sich nur im Äquiva-

lentenaustauschprozeß auf dem Markt offenbart und vollzieht.
Demzufolge sind die Kategorien 'Wert' und 'Mehrwert' zwei Aspekte ein und derselben Realität: Der Ausbeutung der Arbeitskraft.
Der Lohnarbeiter, welcher der Produktionsmittel enteignet ist, wird zu Arbeiten gezwungen, die über die für die Produktion seines Lebensunterhaltes erforderliche Zeit hinausgehen; und tatsächlich kann er nur existieren, wenn er einen Teil seiner Lebenszeit für das Kapital verwendet:

> "Wo das Kapital herrscht ... ist die absolute Arbeitszeit des Arbeiters als Bedingung für ihn gesetzt, um die notwendige arbeiten zu dürfen, d.h. um die zur Erhaltung seines Arbeitsvermögens notwendige in Gebrauchswerten für sich realisieren zu können."51)

Demnach sind der Wert der Arbeitskraft und der Mehrwert zwei sich gegenseitig ausschließende Korrelate. Abstrakttheoretisch gesehen ist es unmöglich, den Wert der Arbeitskraft und zugleich den Mehrwert zu vermehren.
Als zwei korrelative Größen setzen sie sich voraus und schließen sich gegenseitig aus. In der Prämisse, daß der Wert sich im Austauschakt vollzieht, ist zu erkennen, isoliert man alle Prozesse, die frühere Werte einfließen lassen könnten, daß die Schaffung jedes neuen Wertes auf a) die Reproduktion der Arbeitskraft und b) auf einen Überfluß als äußerste Reduktion zurückgeführt werden kann. Von daher, betrachtet man die Reproduktion der Arbeitskraft in ihrer Gesamtheit, repräsentiert der Wert die Arbeitskraft und der Überschuß den Mehrwert.
Mehrwert kann - abstrakt methodologisch besehen - nur dann existieren, wenn der Arbeitskraft ein Wert zugeschrieben, und sie deshalb als eine Ware angesehen wird.
So ist die Existenz der Arbeitskraft als Ware innerhalb des Kapitalismus' die absolute Möglichkeitsbedingung für die Schaffung des Mehrwerts. Eliminiert man einen dieser beiden Endpunkte der Korrelation, dann wird das Produktionssystem ebenso völlig ausgelöscht.
Daher impliziert die Kategorie Mehrwert in ihren konsti-

---

51) Grundrisse, S. 431.

tutiven und intrinsischen Elementen die Lohnarbeit als eine Ware.

Der wesentliche Teil des Mehrwerts wurzelt darin, daß der Bildungsprozeß des neuen Wertes über die Zeit hinausgeht, die für die Reproduktion der Arbeitskraft investiert wird:

> "Vergleichen wir nun Wertbildungsprozeß und Verwertungsprozeß, so ist der Verwertungsprozeß nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozeß. Dauert der letztre nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er ein einfacher Wertbildungsprozeß. Dauert der Wertbildungsprozeß über diesen Punkt hinaus, so wird er Verwertungsprozeß."[52]

Wenn das Kapital den Mehrwert als Vollzugshorizont hat, dann bestimmt er notwendig und strukturell die Ausbeutung der Lohnarbeiter, als ein Gegenstandsbereich, der im Wesen des Kapitals bereits vorentworfen ist. Der Mehrwert definiert das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise in dem Sinne, daß nur in dieser geschichtlichen Epoche die Aneignung des Mehrwerts sich in ein selbst gesetztes Ziel verwandelt.[53] Wenn der Mehrwert überhaupt auf einer natürlichen Tendenz beruht, in der die produktive Arbeit stets nach Mehrarbeit strebt, sozusagen im Austausch mit der Natur, dann ist es die besondere Art und Weise, mit der diese Mehrarbeit reguliert und angeeignet wird, welche die spezifisch genannte kapitalistische Epoche innerhalb der Gesellschaftsstruktur eröffnet hat:

> "Die besondre Art und Weise, worin diese Verbindung (zwischen Arbeitern und Produktionsmitteln /e. von mir) bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur ..., aber erst die kapitalistische Warenproduktion wird zu einer epochemachenden Ausbeutungsweise, die in ihrer geschichtlichen Fortentwicklung durch die Organisation des Arbeitsprozesses und die riesenhafte Ausbildung der Technik die ganze ökonomische Struktur der Gesellschaft umwälzt und alle früheren Epochen unvergleichbar übergipfelt."[54]

Das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise wird insofern durch den Mehrwert definiert, als der gesellschaft-

---

52) Kapital I., S. 209.

53) Vgl. Rosdolsky, a.a.O., S. 265.

54) Kapital II., S. 42.

lich notwendige Wert der Arbeitskraft schon vor seinem Vollzug - auf dem Arbeitsmarkt - ein strukturell ausgebeuteter Wert ist. Dies ist so zu verstehen, daß der Mehrwert (die Verwertung des Kapitals) immer größer als die Verwertung der Arbeit sein muß:

> "Das ist die Ausbeutung, wobei Marx allerdings stets betont hat, daß dies ein objektives Faktum ist und nicht als moralisches Problem betrachtet werden darf."55)

Ganzheitlich strukturell gesehen sind Kapital-Wert-Mehrwert konstituierende Kategorien ein und derselben Realität, nämlich der sogenannten kapitalistischen Produktionsweise. Jede einzelne dieser Kategorien bezieht sich notwendigerweise auf die anderen; insgesamt konstituieren sie den fundamentalen Inhalt dessen, was man als grundlegende intrinsische Prinzipien des Kapitals im allgemeinen bezeichnen kann.

Demzufolge ist der Erziehungsprozeß der durchschnittlichen Arbeitskraft in eine Welt struktureller Bezogenheit eingefügt, der er sich nicht entziehen kann. Die Erziehung liefert dem Kapital das Material der Ausbeutung: 'die qualifizierte' durchschnittliche Arbeitskraft.

2.8 Die kausale Erklärung der Produktionspreise und der Erziehung

Abschließend soll ein Thema behandelt werden, das an sich zwar die Grenzen des I. Bandes des Kapitals überschreitet, aber dennoch als ergänzender Teil der Werttheorie zum Verständnis der Rolle der Erziehung im kapitalistischen System beitragen kann: die kausale Erklärung der Produktionspreise.
Ziel der Einführung dieser Kategorie ist die Festigung der zuvor aufgestellten Prämissen. Weil die Erziehung weder ein konstitutiver noch ein fundamentaler Bestandteil des Wertes ist, begründet und determiniert sie letztendlich auch nicht den Wert der Arbeitskraft.
Obwohl man in der Mehrheit der Fälle eine Korrelation zwischen Erziehungskosten und Wert der Arbeitskraft bzw.

---

55) Karl Kühne, a.a.O., S. 96.

(schließlich auch) der Warenwerte, die durch diese Arbeitskräfte erzielt werden, herstellen kann, handelt es sich dabei jedoch um eine Relation, die der Determination der Produktion selbst und nicht dem Erziehungsprozeß entspringt.

Produktive Erziehung im kapitalistischen System ist - tendenziell gesprochen - ausschließlich jene Erziehung, welche Mehrwert produziert. Nur, wenn die Gesamtheit der idealen Bedingungen, die für das Kapital produktiv sind, zusammenkommen, nämlich:

- daß die Ware für ihren Erzeugungsprozeß einen bestimmten Qualifikationsgrad erfordert;
- daß diejenigen, die diesen Qualifikationsgrad erreicht haben, real und effektiv die besagte Ware schaffen;
- daß es eine gesellschaftliche Übereinstimmung gibt, wonach der Wert dieser Ware wie auch der qualifizierten Arbeitskraft ein Äquivalent jenes Wertes ist, den die einfachen Arbeiter erzeugt hätten, wenn sie von der Gesellschaft unmittelbar konsumiert worden wären, statt in die Ausbildung einer qualifizierten Arbeitskraft zu gehen,

dann erscheint die Erziehung im Wert als ein integraler Bestandteil des Warenwertes und des Wertes der Arbeitskraft.

Wie zu sehen war, ist die abstrakteste und idealste Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise die Assimilation ihrer gesamten Umwelt, um diese als produktiv verwandeln zu können. Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Warenproduktion, sondern - substantiell gesprochen - eine Mehrwertproduktion.

Hierin liegt begründet, daß die wesentliche teleologische Eigendynamik der Erziehung die ist, den Arbeiter dazu 'abzurichten', daß er für das Kapital Mehrwert produziert bzw. für dieses rentabel ist:

> "Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren."56)

---

56) Kapital I., S. 532.

Gerade dadurch, daß die Wertstruktur nur in den erzeugten Waren bewertet wird, wird der gesellschaftliche Prozeß, welcher im Hintergrund der Erziehung steht, außer aucht gelassen. Dies erklärt, warum die gesellschaftlichen Kosten für die Erziehung immer größer sind als das, was sich direkt in den Produktionskosten ausdrückt.
Analysiert man diese These in bezug auf die Erklärung, die Marx für die Bildung der Produktionspreise gibt, dann ist darin ein definitiver Verständnisschlüssel zu finden, warum die Erziehung stets gesellschaftliche Kosten voraussetzt, die in erster Linie dem Kapital zugeschrieben sind und nicht der Gesamtheit der gesellschaftlichen Arbeitskräfte: Innerhalb des Kapitalismus existiert die Tendenz, die Waren entsprechend den Produktionskosten auszutauschen.
Im Verlauf der bisherigen Arbeit sind zwei fundamentale Prämissen festgelegt worden, die sich gewissermaßen in den Produktionskosten bestätigen lassen müssen:

- das Kapital sucht den Profit über den Wert;
- dies geschieht durch die Aneignung nicht bezahlter Arbeit.

Die Mehrwert- oder Ausbeutungsrate wird von Marx als die Relation von Mehrwert (unbezahlte Arbeit) und variablem Kapital (bezahlte Arbeit) dargestellt. Folglich kann die Mehrwertrate in der Formel M/V wiedergegeben werden.
Marx hat hier eine Isolierung vorgenommen, die es ihm ermöglichte, ohne daß störende Elemente intervenieren würden, die Relation zwischen dem 'durch die Arbeit geschaffenen Wert' und dem 'für die Arbeit bezahlten Wert' offenzulegen.
Für den Kapitalisten dagegen hat der Profit eine ganz andere Bedeutung: der Profit ist hier eine Relation zwischen Mehrwert und dem gesamten Kapital, das im Produktionsprozeß investiert worden ist: M/K.
Das ökonomisch-kapitalistische Urteilsvermögen kennt nicht die Unterscheidung zwischen Wertübertragung und neuer Wertschaffung. Die Distinktion selbst manifestiert, daß zwischen der Übertragung des Wertes und der Schaffung des neuen Wertes eine qualitative Differenz liegt, die zur konkreten bzw. zur abstrakten Arbeit zurückführt.
Die konkrete Arbeit, welche an die Produktionsmittel und

Rohstoffverarbeitung gebunden ist, überträgt im Arbeitsprozeß alle diese bereits gegebenen Werte auf das neue Produkt. Im weitesten Sinne des Wortes handelt es sich dabei um eine Amortisation. Demgegenüber erzeugt nur die gesellschaftlich notwendige, abstrakte Arbeit einen neuen Wert.

In der Perspektive dieser Differenz von Übertragung und Schaffung des Wertes wird verständlich, warum die menschliche Arbeit in letzter Instanz die äußerste Reduktion aller bewerteter Prozesse ist, die in der Produktion stattfinden. Das Übertragen eines Wertes ist nur dank der konkreten Arbeit möglich, weil allein die Arbeit eine Benutzung und Ingangsetzung des lebendigen Produktionsprozesses erzielen kann. Die Produktionsmittel, deren intrinsischer Wert sich nur aufgrund konkreter, lebendiger Arbeit konservieren und reproduzieren kann, übertragen entsprechend nur denjenigen Wert, den sie selbst besitzen. Mit dieser Unterscheidung, welche die ökonomischen Kategorien 'konstantes' und 'variables' Kapital zum Ergebnis hat, kann eine rigorose Abgrenzung der Produktionsmittel von der Arbeitskraft vorgenommen werden.

Für die Schaffung eines neuen Wertes wird 'konstantes' und 'variables' Kapital vorausgesetzt. Dabei ist das konstante Kapital die Basis, die Prämisse einer neuen Wertschaffung, wohingegen das variable Kapital die Relation selbst konstituiert. Folglich läßt der kapitalistische Profit (M/K) nicht von Anfang an deutlich sehen, daß der Mehrwert (nicht bezahlte Arbeit) die Möglichkeitsbedingung dafür ist, daß der Kapitalist sich eine Profitrate selbst zuschreiben kann:

> "Tatsächlich ist dieses konstante Kapital offenbar selbst nur das Produkt einer Arbeit; es ist geronnene Arbeit und sein Wert wird, wie der eines jeden andren Erzeugnisses, von der Zahl von Arbeitsstunden bestimmt, die es gekostet hat ... . Es ist das, was die Volkswirtschaftler Amortisation nennen ... . Jedermann weiß aber, daß Amortisation nicht Profit ist."[57]

Indem der Kapitalist nicht zwischen Wertübertragung und Wertschaffung differenziert, verteilt er den erzielten

---

57) Karl Kühne, a.a.O., S. 137.

Wert auf alle Elemente der Produktion.
Während für Marx der Wert eines Produktes Ausdruck dessen ist, was es die Gesellschaft gekostet hat: konstantes Kapital + bezahlte Arbeitszeit (Lohn) + nicht bezahlte Arbeitszeit (Mehrwert), drückt sich für den Kapitalisten in den Produktionskosten lediglich konstantes Kapital + Lohn aus.
Hier zeigt sich die tatsächliche Differenz zwischen Warenwert und Produktionskosten. Zwischen beiden existiert eine quantitative Differenz, insofern als die Kosten immer geringer sind als der Wert, was entsprechend den Verkauf der Waren unter ihrem Wert und mit Profit ermöglicht:

> "Das ... Grundgesetz der kapitalistischen Konkurrenz ... beruht auf dieser Differenz zwischen Wert und Kostpreis der Ware und der daher entspringenden Möglichkeit, die Ware mit Profit unter ihrem Wert zu verkaufen."[58]

Über die Festlegung der Produktionskosten wird deutlich, daß das Kapital als Ermöglichungsbedingung seiner Existenz die Aneignung eines Wertes hat, der nicht dem Kapitalisten, sondern dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß zugehört.
Unmittelbare Konsequenzen für den gesellschaftlichen Erziehungsprozeß hat dies dann darin, daß die Erziehung, sobald sie Ausbildungsorgan der Arbeitskraft ist, vorab eine Möglichkeitsbedingung setzt, wodurch das Kapital einen gesellschaftlich notwendigen, durch den Arbeitsprozeß geschaffenen Wert absorbieren und sich - unter privatem Anspruch - aneignen kann.
Für das Kapital sind die Entwicklung der Technik und die Arbeitsproduktivität (Erziehung) Faktoren, die ihm von außen vorgegeben sind. Deshalb kann man mit Marx sagen:

> "Es ist daher meist die wertloseste und miserableste Sorte von Geldkapitalisten, die aus allen neuen Entwicklungen der allgemeinen Arbeit des menschlichen Geistes und ihrer gesellschaftlichen Anwendung durch kombinierte Arbeit den größten Profit zieht."[59]

Folglich können wir mit einer fundamentalen These hinsichtlich der Erziehung schließen: Die Annahme, daß die Erziehung, als Qualifikation der Arbeit verstanden, den

---

58) Kapital III., S. 47.

59) Kapital III., S. 114.

Wert der Arbeitskraft erhöhen würde, ist falsch, weil sie eine einseitige Bejahung impliziert, derzufolge ein wesentlicher Inhalt verdeckt bleibt, der in etwa so formuliert werden könnte:
Die Erziehung innerhalb des kapitalistischen Systems muß zuallererst die Größe des Mehrwerts erhöhen; als Ergebnis dieser Erhöhung wird es ihr erst möglich, selbst an der relativen Größenanhebung der Gebrauchsgüter für die Arbeitskräfte teilzunehmen. Der Mehrwert verwandelt sich dabei in die unabhängige Variable, die Erziehung der Arbeitskräfte dagegen in die abhängige Variable.

2.9 Rückblick

Eine erste Aufgabe konnte bereits abgeschlossen werden, nämlich die Begründung des Vollzugshorizontes des Erziehungsprozesses der durchschnittlichen Arbeitskraft.

Die Erziehungsprozesse haben,noch vor ihrer Verwirklichung, einen durch das Kapital bestimmten spezifischen, jeweils eigenen und angemessenen Vollzugsbereich, der ihnen mitgesetzt und vorentworfen ist.

Die Erziehung fungiert als ein intrinsisches Moment der Produktion, sie ist jedoch weder ein bestimmendes noch ein kausal-teleologisches Prinzip der Wertbildung.
Diese Prinzipien sind ihr schon vorab durch das Kapital, in Gestalt ihres eigenen Vollzugshorizontes, gegeben.

Die Kategorie des Wertes stellt in Marx' Denken ein Prinzip der 'Eindämmung' und Regulierung des Produzierten dar, welches durch bestimmte gesellschaftliche bzw. durch das Kapital determinierbare Verhältnisse geschaffen worden ist. Weil der Wert als Verwirklichung des Produzierten existiert, ist die Erziehung - mit struktureller Notwendigkeit - nicht primär auf die Schaffung von Gebrauchsgütern, sondern auf die Schaffung von Tauschwerten ausgerichtet. Der Erziehungsprozeß muß sich so mit strukturellem Notwendigkeitscharakter in die Produktion des Kapitals einfügen.
Da der Wert eine intrinsische Finalität der Produktion ist, findet der Erziehungsprozeß in den Werten ein Prinzip der

Begrenzung, insofern nur das Produzierte Wert hat und nicht die subjektiv produzierende Gesamtheit der Individuen.
Demnach kann die Erziehung kein determinierender Teil des kapitalistischen Wertes sein. Methodisch gesprochen tritt sie immer als notwendige und evidente Existenzbedingung der Produktion hinzu; auf dem gleichen Niveau wie andere Faktoren, die in sich selbst keinerlei Wert verwirklichen, sondern nur den Wert voraussetzen bzw. übertragen, den die Gesellschaft investiert hat.
Auf derselben Produktionsbasis findet sich die Voraussetzung dafür, daß die Erziehung - im Hinblick auf eine extensive Steigerung der Produktion des Kapitals - mit unabdingbarer Notwendigkeit die Gestalt synthetischer Akkumulationskreise annehmen muß. Das Kapital benötigt zwar den Erziehungsprozeß; aufgrund der intrinsischen Konstitution des Kapitals ist der Erziehungsprozeß jedoch dazu gezwungen, zwischen zwei Tendenzen hin und her zu schwanken: zwischen der Notwendigkeit, die Erziehung anzuheben und zu verbreiten und der Notwendigkeit des Kapitals, durch konzentrierte Lernmethoden und geringere Ausbildungskosten für die Heranbildung der durchschnittlichen Arbeitskraft, die Erziehung qualitativ und quantitativ zu vermindern.

Weil der Wert als eine Grenze existiert, kann das Kapital diese absolute Grenze dann überschreiten, wenn es der Arbeitskraft einen geringeren Wert zuschreibt, als in der Totalität des Erzeugten enthalten ist. Die Erziehung als gesellschaftlich konstituierender Teil der Arbeitskraft trägt in ihren Verwirklichungsbestimmungen bereits die Schaffung von Mehrwert. Von daher ist sie für das Kapital die Möglichkeitsbedingung der Begrenzung und Ausbeutung. Schließlich, weil die Erziehung stets gesellschaftliche Kosten voraussetzt, sind diese immer höher als das, was das Kapital an die gesamten Arbeitskräfte für ihre Reproduktion zurückzahlt.
Die Erziehung verwandelt sich somit in eine absolute Produzentin des Mehrwerts für das Kapital.

Z W E I T E S K A P I T E L

3 DER TECHNISCHE PROZESS DER PRODUKTION

3.0 Vorbemerkung

Generelle Absicht der politischen Ökonomie der Erziehung ist es, über die Rolle der Erziehung in den ökonomischen Prozessen, eine Kritik der kapitalistischen Ideologie durchzuführen.

Entsprechend wurde das erste Kapitel dieser Arbeit - unter der Fragestellung, warum die Erziehung innerhalb des Kapitalismus' dem ökonomischen Verwertungsprozeß stets untergeordnet ist - wesentlich auf einem allgemein abstrakten Niveau gehalten.

Darüber hinaus hat sich die politische Ökonomie der Erziehung mit zwei weiteren Problemfeldern auseinanderzusetzen: zum einen mit den Problemen, welche die Erziehung mit der Akkumulation in Verbindung bringen, zum anderen mit jenen, die das Erziehungssystem mit den Arbeitsbedingungen verknüpfen.

Die Problemstellung, wie sie den vorausgehenden Überlegungen zugrunde lag, zielt nun darauf ab, diejenigen Seinsprinzipien aufzufinden, die es ermöglichen, das Erziehungssystem mit dem gesellschaftlichen Kontext zu verbinden, in dem es angesiedelt ist. Diese ordnenden und erklärenden Prinzipien können allein über die unterscheidenden Merkmale einer Gesellschaft - in unserem Falle der kapitalistischen - erlangt werden.
Für die Analyse der kapitalistischen Erziehung ist es demnach erforderlich, die erzieherischen Institutionen und Aktivitäten innerhalb ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs, der durch Privatbesitz der Produktionsmittel sowie die Trennung von Kapital und Arbeit gekennzeichnet ist, zu untersuchen: Das Erziehungssystem erhält seine Bedeutung nicht aus sich selbst, wie es auf einer ersten, oberflächlichen Untersuchungsebene geschlossen werden

könnte, sondern aus der Tatsache, daß es in eine kapitalistische Gesellschaft eingebettet ist.
Die allgemeinsten Bestimmungen des Erziehungssystems rühren von seiner ökonomischen Funktion her, insofern es zur Reproduktion der Arbeitskraft beiträgt; aber auch von seiner politischen Funktion - als Ausübungsinstrument der Klassentrennung und Klassenallianz - wie seiner ideologischen Rolle her, derzufolge es eine Verstehens- und Anpassungsgrundlage für die Gesellschaft und ihre Geschichte schafft.
Auf den ersten Blick scheint es, als wären die technologischen Optionen, d.h. die Art und Weise, wie menschliche Hilfsmittel und Maschinerie miteinander kombiniert werden, der beste Ausgangspunkt, um zu verstehen, auf welche Art und Weise das Erziehungssystem mit der Welt der Arbeit verbunden ist.
Der technologische Prozeß wäre demnach die direkte Verbindungslinie zwischen Produktion und Erziehung, vorausgesetzt, daß die Technik einerseits die Charakterstika der Arbeit und andererseits auch die erforderliche Quantität und Qualität menschlicher Hilfsmittel bestimmte, was durch den Erziehungsprozeß selbst genauer festgelegt würde.
Dem ist jedoch nicht so: Die technologischen Optionen im Inneren des kapitalistischen Systems sind ihrerseits ebenso durch vorgängige ökonomisch-dynamische, von ihnen unabhängige Optionen determiniert. Demnach können sie nicht ursächliche Erklärung des bestehenden Verhältnisses von Erziehung und Produktion sein.

Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeitsteilung dem Verwertungsprozeß des Kapitals untergeordnet.
Ihr Spezifikum wurzelt in der Tatsache, daß die technische Bestimmung der Arbeitsteilung - und folglich auch die Aufgabenverteilung - von der Form abhängt, welche der Mehrwert annimmt, wie auch von dem Warencharakter, den das Arbeitsprodukt innerhalb dieser Organisationsform der Arbeit erhält.
Die Arbeitsinstrumente, die für eine bestimmte Produktionsform verwendet und die Qualifikationen, welche von den Individuen, die sie bedienen, gefordert werden, sind zwei

konkrete Ausdrucksformen der Technologie, die angewendet wird.
Dabei betrifft die Qualifikation der Individuen insbesondere das Erziehungssystem, welches die Aufgabe innehat, die Produktion mit Arbeitskräften zu versehen.
So gesehen kommt einer Analyse der Existenzbedingungen des kapitalistischen Arbeitsprozesses im Rahmen dieser Arbeit eine unverzichtbare Rolle zu.

3.1 Einführung

Selbst wenn man eine so viel zitierte Definition des Erziehungsprozesses wie die Durkheims als Bezugspunkt nimmt:

> "Erziehung ist die Einwirkung der erwachsenen Generation auf diejenigen, die noch nicht reif sind für das Leben in der Gesellschaft. Sie zielt darauf ab, beim Kind eine Reihe physischer, geistiger und sittlicher Kräfte zu wecken und zu fördern, die die politische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und das jeweilige Milieu, für das es in besonderer Weise bestimmt ist, von ihm fordern."[1]

ist dort festzustellen, daß die Erziehung in bezug auf die Arbeit in der Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielt.
Auch für Marx ergibt sich aus diesem Zusammenhang heraus die Notwendigkeit eines Erziehungsprozesses: Das Individuum kann nur dann dem historischen Produktionsprozeß einverleibt werden, wenn es entsprechend dafür ausgebildet worden ist.
Das gesamte 'Kapital' hat stets die Welt der Arbeit unter der kapitalistischen Bestimmung als Ansatzpunkt. Soll der Erziehungsprozeß objektiv realistisch sein, dann muß er sich auf die Welt der Arbeit - als das 'Worauf hin' seines Selbstvollzugs - zurückführen lassen.

Marx führt die Kategorie 'durchschnittliche Arbeit' ein, um einen unverbrüchlichen Aspekt der kapitalistischen Produktion aufzuzeigen: die technisch-strukturelle Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise, in der "tatsächlich nicht die Arbeit für den Menschen, sondern der

---

1) Funk Kolleg - 7 - Erziehungswissenschaft I, Frankfurt 1970, S. 263.

Mensch für die Arbeit existiert, und wo es in der übergroßen Mehrzahl der Fälle nur mehr auf die Durchschnittsleistung und auf das Durchschnittstempo ankommt"[2]. Daraus ist zu folgern, daß eine Untersuchung des Modus, in dem die Arbeit historisch durch die kapitalistische Form bestimmt ist, sichtbar werden lassen muß, auf welche Art und Weise der Erziehungsprozeß wesentlich und unabdingbar auf den ihn determinierenden gesellschaftlichen Prozeß bezogen ist bzw. ihm einverleibt wird.

Absicht dieses zweiten Kapitels ist es, deutlich vor Augen zu führen, wie diese Produktionsweise - und folglich der daraus abzuleitende Erziehungsprozeß - fortwährend jene historischen Bedingungen schafft, unter denen sich die durchschnittlichen Arbeitskräfte in der Gesellschaft reproduzieren.

Im ersten Kapitel wurde festgelegt, daß der Kapitalbegriff transzendent ist, was besagen will, daß seine Geltung nicht nur auf einen bestimmten Erfahrungsbereich der Produktion zurückzuführen ist, vielmehr mit unzerstörbarer Gültigkeit von der gesamten Realität der Produktion und allen möglichen Formen, die in dieser Produktionsweise erscheinen, behauptet werden kann.
Marx' Methode ist jedoch nicht schlicht und einfach transzendental, sie ist dialektisch-historisch, d.h. eine fortwährende Interaktionsbewegung zwischen der reinen und absoluten Bewegung des transzendentalen Vollzugs des Kapitalbegriffs und seinen historischen Bedingungen. Weil die Methode dialektisch-historisch ist, wird es Marx möglich, die Form der kapitalistischen Produktion zu umreißen und damit in ihrer Eigentümlichkeit zu erkennen. Es existiert eine spezifische Vollzugsform des Kapitals, die innerhalb ihrer Geschichte festgelegt werden kann, gleichzeitig ist jedoch auch die Möglichkeit gegeben, eine projizierte Kenntnis dieser Form vorwegzunehmen, nicht als ein bestimmtes Objekt, sondern als ein zu realisierendes Projekt, welches der dynamischen Verflechtung der tans-

---

2) Roman Rosdolsky, a.a.O., S. 605.

zendentalen Bewegung des Kapitals mit den historischen Bedingungen entspringt.

In dieser Dimension kann man behaupten, daß die Erziehung eine spezifisch kapitalistische Form hat und projizierend vorwegnehmen, daß, solange das Kapital als Achse des Funktionierens der Produktion existiert, die Erziehung notwendigerweise diese kapitalistische Form anlegen muß. Die besonderen Bestimmungen dieser Form sucht Marx im Bereich des objektivierenden Denkens - im technischen und organisatorischen Wissen über das instrumentelle Handeln -, mit einem Wort, im technischen Prozeß der Arbeit; und von dort aus kann Marx erschließen, daß das Kapital eine historische Epoche, in der sich die gesellschaftlich notwendige Arbeit unabdingbar unter einigen strukturell bedingten Grenzen reproduziert, zugleich errichtet wie auch ausschöpft.
Mit dem Herausfinden der Besonderheiten dieser kapitalistischen Form wird gleichzeitig die Möglichkeit eröffnet, die allgemeinen und universellen Konsequenzen, die sich daraus für den Erziehungsprozeß ergeben, aufzuzeigen.

3.2 Das Axiom der Zielbestimmtheit der kapitalistischen Produktion

Die kapitalistische Produktion hat als äußerste Zielbestimmtheit die Schaffung von Mehrwert. Der Produktionsvollzug - wie mehrfach schon zu sehen war - ist notwendigerweise auf dieses Ziel ausgerichtet, andernfalls würde der produktive Vollzug selbst aufgehoben werden. Folglich wird diese Zielbestimmung in jedem einzelnen Produktionsvollzug als dessen Ermöglichungsbedingung 'mitbestätigt'. Jedes einzelne Kapital begreift sich daher als ein Teilziel, welches auf die zielgerichtete Bewegung des allgemeinen Kapitalvollzugsbezogen bzw. ihm untergeordnet ist. Ein Einzelkapital oder viele einzelne Kapitalien können fehlschlagen, das Kapital im allgemeinen wird sich jedoch vollziehen. Das Scheitern einiger bedeutet innerhalb dieser Produktionsweise die akkumulierte Subsumption letzterer durch andere Kapitalien. So ist jeder produktive Voll-

zug im tiefsten, ursprünglichsten und wesentlichsten Sinne ein Vollzug des Kapitals im allgemeinen.
Daraus ist auch zu schließen, daß in jedem produktiven Akt nicht nur die zielbestimmte Tendenz der Produktion gesetzt ist, sondern zudem die Sicherheit, dieses Ziel zu erreichen. Im Wesen selbst jedes kapitalistischen Produktivaktes ist ein 'Ausgerichtetsein' sowie ein 'Vorgeordnetsein' bezüglich des Mehrwerts gegeben. Folglich bestimmt der Mehrwert das Ziel des produktiven Vollzugs, wie er auch die in jedem Produktivakt mitgegebene Sicherheit, letzteres zu erreichen, garantiert: Der natürliche Trieb des Kapitals kann nicht umsonst sein ...

Innerhalb dieser Zielbestimmtheit nimmt die Gesamtheit aller technischen, organisatorischen und erzieherischen Elemente, mit Hilfe derer der Mensch produziert, jene besondere Form an, die für die kapitalistische Produktionsweise charakteristisch ist, sie jedoch gleichzeitig auch begrenzt.
Der Vollzug des Kapitals ist kein rein 'geistiger' Vollzug, vielmehr ein durch die Arbeit hervorgebrachter. Das Kapital hat so das Subjekt, welches die Arbeit produziert und dessen Verhältnis zur Natur als Gegenüber. Daher ist die Welt der materiellen Arbeit in erster Linie der besondere Bereich, in dem sich das Kapital vollziehen muß.
Durch das Wesen des Mehrwerts selbst wird damit notwendigerweise ein materieller Bereich projiziert, der ebenso darauf hin ausgerichtet bzw. vorgeordnet ist, nach der From des Mehrwerts vollzogen zu werden. Mit dem Wesen des Mehrwerts selbst wird der technische Arbeitsprozeß als das Feld festgelegt, worin sich die Objektivierung und Gestaltwerdung des Mehrwerts ereignet:

> "Das Kapital kann die Produktivkräfte der Gesellschaft nur entwickeln, insofern es sich dadurch verwertet, Mehrwert schafft. Seine Verwertung ist aber in die Grenzen des Verhältnisses zwischen der notwendigen und der Mehrarbeit gebannt."[3)]

Methodisch betrachtet ist hier bereits eine Brücke zwischen

---

3) Rosdolsky, a.a.O., S. 272.

dem transzendentalen Kapitalvollzug und der historischen Notwendigkeit geschlagen: die technischen Elemente der Produktion setzen notwendigerweise eine historisch-materielle Bestimmtheit als unmittelbaren Objektbereich des Kapitalvollzugs voraus. Dieser historische Bereich der Produktion ist das erste, was sich im produktiven Vollzug gibt und als solches erkannt wird. Das eigene und angemessene Objekt jedes Kapitalvollzugs ist nur in der historisch-materiellen Verwirklichung möglich.

3.2.1 Der empirisch-historische Horizont des Kapitals

Das Kapital im allgemeinen ist ein transzendentaler Begriff, insofern es den Bereich aller untergeordneten Kategorien, die dem Verstehensmodus der kapitalistischen Produktionsweise angehören, überschreitet. Das Kapital und seine transzendentalen Bestimmungen (Mehrwert - Akkumulation - Lohnarbeit) transzendieren all jene Inhalte, die in eindeutig-kategorialen Konzepten erfaßbar sind, und haben damit einen unbegrenzten Geltungsbereich. So sind alle unabdingbar geforderten Teilhorizonte des Kapitals überhaupt von diesem letzten Gesamthorizont notwendigerweise zugleich umgriffen und überstiegen.
Das Transzendente des Kapitalbegriffs stellt sich der Immanenz des Bewußtseins gegenüber, projiziert nicht nur das mögliche Erfahrungsfeld, sondern darüber hinaus auch die momentan gegebene Wirklichkeit und gelangt so zu den Grenzen des radikal Vorweggenommenen in der Zeit.
Zwischen der transzendenten Beweglichkeit des Kapitalbegriffs und der historischen Wirklichkeit der kapitalistischen Produktion gibt es - nicht als Gegensatz, sondern als historische Entsprechung - ein dialektisches Verhältnis. Die wirkliche Geschichte des Produktionsprozesses ist lediglich eine permanente Tendenz, die Fülle des Transzendenten des Kapitalbegriffs zu vollziehen.
Die kapitalistische Wirklichkeit entsteht jedoch in der Zeit. Es ist eine Wirklichkeit, die unabdingbar eine historische Konnotation und Bestimmung impliziert. Von daher, wenngleich das Kapital jenes transzendente Apriori ist, das mit jedem produktiven Vollzug notwendigerweise

mitgegeben wird und den kapitalistischen Vollzugshorizont eröffnet, existiert dennoch ein bereits vorgegebenes historisch-empirisches Apriori, welches, von der historischen Erfahrung der Produktionsweise herkommend und durch die historisch vorgegebenen Dimensionen bedingt, seinerseits die Entwicklungsgeschichte des Kapitals mitbestimmt. Die Vollzugstendenz des Kapitals in ihrer transzendenten Fülle ist nur möglich, wenn sie an jene historischen Bedingungen rückgekoppelt ist, die der menschliche Prozeß als Produktionsprozeß etabliert hat. Das Kapital erfindet nicht alles, vielmehr assumiert und erhebt es fortwährend das geschichtlich Gegebene und läßt es tendenziell in den Horizont seines eigenen Vollzugs einmünden.
Transzendenz und Immanenz charakterisieren diese Produktionsweise, obgleich ihre Transzendenz keine absolute, sondern eine intensiv begrenzte ist. Ihre Grenze ist im Begriff des Kapitals selbst gesetzt:

> "Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion - nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind."[4]

Die Geschichte des Kapitals tritt jedoch als das historisch-empirische Apriori jedes Vollzugs des Produktivaktes hinzu, welcher durch dieses 'mitbedingt' und bestimmt wird. Aufgrund dessen findet sich auch die transzendente Bewegung des Kapitals historisch bedingt und determiniert. Diese historischen Bedingungen setzen dem Kapital Grenzen oder auch Einschränkungen in Richtung seines reinen und absoluten Vollzugs: das Kapital untersteht dem Gesetz der historischen Notwendigkeit. Deshalb erweist sich auch für Marx, abgesehen von der Kenntnis des transzendenten Kapitalbegriffs, die formale und konkrete Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Kapitals als methodisch unabdingbar; allein dadurch wird es möglich, jene allgemeine Dynamik zu erfassen, welche den totalen Geschichtsverlauf

---

4) Kapital III., S. 260.

dieser Produktionsweise in ihrer äußersten Möglichkeit und Notwendigkeit bedingt.
Indem Marx ausdrücklich auf die konkret-materiellen Daten der Geschichte des Kapitals zurückgreift, versucht er die kapitalistische Produktionsweise in ihrem doppelten - immanenten und transzendenten - Wesen zu begreifen, d.h. in ihrer räumlich-zeitlichen Verflechtung innerhalb eines umfassenden Geschehens, das dem Kapital die Bedingtheit und Beschränktheit seines Einzeldaseins auferlegt.
Gleichzeitig läßt Marx jedoch nicht außer acht, daß die ständige Tendenz des Kapitals hin zu seinem ureigensten, reinsten und absoluten Vollzug die bestimmende Kraft ist, welche die Richtung seiner eigenen Dynamik vorantreibt.
Die geschichtliche Entwicklung des Kapitals erforscht Marx in dessen Technik selbst:

> "Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird."[5)]

Demnach konstituieren die technisch-materiellen Bedingungen den empirischen Bereich, in dem sich die Geschichte des Kapitals entwickelt.
Marx untersucht den technisch-produktiven Prozeß der Kooperation, Manufaktur und Industrie, um damit jene allgemeine, historisch-konkrete Struktur festlegen zu können, die den gesamten Verlauf der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer Möglichkeit und Notwendigkeit bewegt.
Die kapitalistische Entwicklung ist zwar aufgrund der historisch vorgegebenen Bedingungen gewissermaßen limitiert; ungeachtet dessen ist jedoch die erste und grundlegende Bedingung der kapitalistischen Produktion der Vollzug der ureigenen Transzendenz des Kapitalbegriffs. Nur weil und insofern der Produktivakt sich in dem unüberholbaren und absoluten Horizont des Kapitals vollzieht, folglich in einer auf den absoluten Vollzug des Kapitals im allgemeinen ausgerichteten Dynamik, transzendiert dessen Wirkung, mit sich reißend und aufhebend, jede historisch bedingte De-

---

5) Kapital I., S. 195.

termination. Wenn es auch richtig ist, daß das Kapital sich historisch verändern kann, so ist es nicht weniger richtig, daß alle seine Veränderungen nur im Rahmen seines eigenen Vollzugshorizonts erfolgen können.

Die methodische Notwendigkeit innerhalb dieses Kapitels, den empirisch-historischen Horizont des Kapitals aufzuzeigen, ist insofern für den Erziehungsprozeß von Bedeutung, als es sich nicht nur darum handelt, die äußerste und unüberholbare Determination des Kapitals offenzulegen, sondern auch die historischen Bedingtheiten, durch die die Erziehungsprozesse primär determiniert werden.
Die Erziehungsprozesse sind in eine weitläufige Komplexität von Arbeit und Technik eingebettet, welche sie bedingen und bestimmen. Ist die Erziehung transzendental durch den Horizont des Mehrwerts festgelegt, so ist sie es nicht in geringerem Maße durch den technisch-historischen Prozeß, wie er sich in der kapitalistischen Epoche entwickelt hat.
Absicht dieses Kapitels ist es insgesamt, mittels einer abstrakten Unterscheidung aufzuzeigen, daß die Materialität des Produktionsprozesses eine wesentlich kapitalistische Form angelegt, d.h., letztere die Materialität der Produktion - mit eminent historischen Konsequenzen - geprägt hat: Das Kapital gibt sich einen spezifischen Horizont, um sich den materiellen Objekten zu nähern und diesen Wert entziehen zu können; derselbe Horizont wird auch im Subjekt permanent projiziert und determiniert, insofern sich die Subjekte dem Bereich der materiellen Gegenstände unter der formalen Bestimmung, ihnen Wert zu entnehmen, nähern müssen.
Daher kommt es, daß der Erziehungsprozeß notwendigerweise eine Form verkörpert, die unumstößlich Ausdruck des Vollzugshorizonts des Kapitals ist.
Schließlich soll damit offengelegt werden, daß die Materie - als Gegenstand der Arbeit - unter dieser kapitalistischen Form äußerst geschlossen ist. In ihr präsentiert sich die Materie stets in Gestalt einer intensiv begrenzten Evolution; ihr Spezifikum ist nicht das 'Novum', sondern lediglich eine sich extensiv ausbreitende Form, deren intensives Prinzip unüberholbar und unverrückbar bleibt.

Die Erziehung unter der kapitalistischen Form findet ihren eigenen und angemessenen Vollzugshorizont als historisch bereits umrissen und bestimmt vor, weil der Arbeitsprozeß ebenso schon durch die kapitalistische Form begrenzt und vorgezeichnet ist.
In diesem strukturell komplexen Sinne ist die Erziehung nicht mehr als Ausdruck eines Heranbildungsprozesses, der in ein weitgehenderes Produktionsverhältnis, welches den komplexen Horizont ihres Vollzugs konstituiert, eingegliedert ist. In dieser Perspektive handelt es sich deshalb nicht darum, zu beweisen, ob die partikularen Erziehungsakte einen Beweis - pro oder kontra - der allgemein historischen, von der kapitalistischen Produktionsweise herleitbaren, Dimension darstellen; von Bedeutung ist vielmehr die Bestätigung, daß das erzieherische Ganze diese Tendenz, durch die kapitalistische Form bestimmt zu sein, tatsächlich erleidet. Die kapitalistische Form hat ihre Grundlage in einer apriorischen Projektion; diese wiederum gründet auf einem Vorwissen, daß, obwohl es jedes gesellschaftliche, thematische Handeln determiniert, niemals thematisch sein kann. Diesbezüglich zeichnet Marx ganz deutlich, warum die Individuen, eingetaucht in diesen vorgängigen Horizont ihres Handelns, ihre Existenz von einem Standort aus begründen, der ihnen rein zufällig durch das Kapital zugeteilt worden ist:

> "Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden, gesellschaftlichen Verhältnissen. Das einzelne Individuum, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, kann sich einbilden, daß sie die eigentlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden."[6]

3.3 Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß

Das Kapital prägt den materiellen Prozeß der Produktion,

---

6) Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Marx-Engels - IV. Studienausgabe. Geschichte und Politik 2, Fischer TB-Verlag, Frankfurt 1966, S. 57.

indem er ihm eine spezifische kapitalistische Form verleiht. Alle produktiven Phänomene tragen in ihrem Kern bereits diesen Abdruck der kapitalistischen Form. Die formale Bestimmung und Begrenzung dieser Form ist in derselben ursprünglichen Einheit des Kapitalbegriffs gesetzt und deshalb in ihrer realen Möglichkeit bereits entworfen. Methodisch besehen ist die kapitalistische Form jedoch keine Form, die sich vorgängig als ein Gegenstand gibt, so daß wir sie im voraus in allen ihren einzelnen Bestimmungen kennen könnten. Es handelt sich vielmehr um eine dialektische Verschmelzung der gegebenen objektiven, geschichtlichen Entwicklung und einem nach dem Wesen des Kapitals vorab umrissenen Projekt. Daher impliziert für Marx die Kenntnis der allgemeinen Struktur der kapitalistischen Form, ihrer spezifischen und konstituierenden Merkmale, die dialektische Spannung zwischen einer historisch objektiven Kenntnis und einer projizierten Kenntnis jener Modi und möglichen Formen, in denen sich die kapitalistische Produktion manifestieren kann. Die primäre konstitutive Erscheinungsweise dieser kapitalistischen Produktionsform, welche den Erziehungsprozeß in seiner Gesamtheit betrifft, weil die kapitalistischen Möglichkeiten der Erziehung durch sie radikal bedingt sind, ist, daß das Kapital nicht auf einem natürlichen und ewigen Prozeß der Arbeit beruht, vielmehr wesentlich ein Verwertungsprozeß ist.

Mit der kapitalistischen Form wird die produktive Substanz völlig auf den Kopf gestellt; erstere pervertiert sie derart, daß das essentiell Qualitative sich in die Wertproduktion verwandelt, worauf der materielle Arbeitsprozeß ausgerichtet ist bzw. wodurch er bestimmt wird. Der Verwertungsprozeß determiniert den Arbeitsprozeß. Die Produktion ist somit wesentlich nicht eine Produktion von Waren, sondern von Werten. In der historisch kapitalistischen Form erscheinen der Arbeitsprozeß und der Verwertungsprozeß als zwei widersprüchliche Elemente, eine Kontradiktion, wie sie sich bereits zwischen der abstrakten Arbeit - als Erzeuger des Wertes - und der konkreten Arbeit - als Erzeuger der Gebrauchsgüter - gezeigt hat:

"Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiednen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt.
Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion."[7)]

Der Arbeitsprozeß, so wie er sich im historisch empirischen Horizont des Kapitals gibt, repräsentiert die Gesamtheit aller organisatorischen und technischen Elemente, mit deren Hilfe der gesellschaftliche Mensch auf die Natur einwirkt und sie unterwirft. Der Verwertungsprozeß ist dagegen die spezifisch kapitalistische Form, welche die Produktion aufgrund des Resultates übernimmt, daß der gesellschaftliche Arbeitsprozeß sich grundsätzlich über Lohnarbeit vollzieht - Arbeit, die notwendigerweise, seit den historischen Anfängen des Kapitals, auf der Enteignung der Arbeiter von den Produktionsmitteln basiert.
Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß stehen sich als Gebrauchswert und Tauschwert, als konkrete und abstrakte Arbeit einander gegenüber; gleichwie diese Phänomene erscheint jedoch auch der Verwertungsprozeß gleichzeitig an die materiellen Bedingungen der Produktion gebunden. Die kapitalistische Form ermöglicht die Übereinkunft dieser realen Differenz der Prozesse in einer historischen Identität. Der Verwertungsprozeß konstituiert die Einheit in der Vielheit oder kantianisch formuliert: die Einheit in der Mannigfaltigkeit, d.h. eine Einheit bzw. Gemeinsamkeit, in der Verschiedenes verschieden bleibend übereinkommt; mit anderen Worten, so, wie der Arbeitsprozeß von Natur aus ein technischer Produktionsprozeß von Gebrauchswerten für die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ist, so ist er keineswegs von Natur aus ein technischer Prozeß der Wertproduktion.
Die kapitalistische Produktionsform bewirkt eine historisch vorläufige Suspension des technischen Arbeitsprozesses, weil sie ihn begrenzt und der Werterzeugung unterordnet.

---

7) Kapital I., S. 211.

Unter dieser Form widersprechen die technisch-materiellen Elemente der gesellschaftlichen Produktion, obwohl sie in einer historisch momentanen Einheit - den gesellschaftlich-historischen produktiven Möglichkeiten der Subjekte - gesetzt werden.
In ökonomische Termini übersetzt, besagt der Verwertungsprozeß, daß der Arbeitsprozeß sich bis zu einer bestimmten Grenze reproduzieren und das bleibende Mehrprodukt von den Besitzern der objektiven Elemente der Produktion angeeignet werden muß. Dabei ist es offensichtlich, daß in allen Klassengemeinschaften die Aneignung des durch die unmittelbaren Erzeuger geschaffenen Überschusses der Produktion von seiten der dominierenden Klasse erfolgt. Die Form, in der dies jedoch geschieht, sei es Sklavenarbeit, Knecht- oder Lohnarbeit, ist genau das, was die spezifische Differenz der unterschiedlichen ökonomischen Epochen ausmacht. Die historisch projizierte Bestimmung der kapitalistischen Produktionsform besteht darin, daß die gesamte gesellschaftlich-historische Existenz sich unter der Bedingung des Verwertungsprozesses des Kapitals entwickelt. Gekennzeichnet wird die kapitalistische Form der Produktion durch das 'Sein können' des Wesens, das vom Kapital gegeben ist, weil die Form nichts anderes als die fortwährende Projektion der Möglichkeiten des Wesens ist: So sehr auch die Formen des produktiven Vollzugs variieren, wenn sie unter dem Kapital geschehen, werden sie stets einen eminenten Verwertungsprozeß darstellen. Allein mit der Abschaffung des Kapitals können die Prozesse und Formen der Verwertung absolut vernichtet werden.

Der Verwertungsprozeß ist konstituierendes Element eines Vorwissens, das nicht nur auf den individuellen Produktivakt, sondern auf die Gesamtheit der produktiven Verhältnisse bezogen ist. Er ist das 'Worauf hin' der Projektion, wodurch die kapitalistische Produktion ihren Sinn erhält. Verwertungsprozeß ist eine Kategorie, die den empirischen Horizont der kapitalistischen Produktion fundamental umreißt und die als Möglichkeitsbedingung jedem einzelnen produktiven Handeln vorausliegt; selbst aber auch aus vorhergehenden geschichtlichen Erfahrungen gebildet wird,

insofern der Verwertungsprozeß des Kapitals konstitutiv oder zumindest modifizierend in die Gesamtheit persönlicher Erfahrungen und Einsichten, persönlicher Wertsetzungen und Entscheidungen als auch in die Gesamtheit geschichtlich institutioneller Größen und Mächte, die den Daseinsraum des Kapitals vorherbestimmen, eingeht.
Mit dem Verwertungsprozeß sind der gesamten gesellschaftlichen Wirklichkeit Orientierungen vorgegeben und Blickverengungen auferlegt. Weil das Kapital im eminenten Sinne ein Verwertungsprozeß ist, besitzt es eine formale Besonderheit, die den gesamten subjektiven Vollzug der Produktion bedingt und bestimmt; und weil diese formale Besonderheit in den Subjekten gesetzt ist, ist sie es notwendigerweise auch in der Materie der Arbeit, im Objekt.
Nur aufgrund dessen kann die Materie, je nach dem, wie der subjektive Vollzug diese bestimmte Weise des Produzierens innehat, unter dieser formalen Determination für den Produktionsvollzug zugängig gemacht werden. Die Materie sowie der Arbeitsprozeß selbst gelangen unter der kapitalistischen Form der Wertsetzung nur dann in den Zustand der Bewußtseinserhellung, wenn sie letztendlich 'das Herausziehen' von Wert ermöglichen.
Die Determination der kapitalistischen Produktionsform durch die Kategorie 'Prozeß der Verwertung' bildet den Rahmen des empirisch-historischen Horizontes des Kapitals in dem Sinne, daß die besagte Kategorie die transzendentale Notwendigkeit des Kapitals, Mehrwert zu schaffen, mit den historischen Bedingungen verbindet, die tatsächlich dem Kapital durch den geschichtlichen Arbeitsprozeß mit der Natur vorausgegangen sind.
Diese Kategorie ermöglicht eine Untersuchung der Geschichte der kapitalistischen Produktionsform unter dem spezifisch formalen Aspekt, daß das Kapital nicht in erster Linie eine materielle Produktion von Gebrauchsgütern impliziert, sondern eine materielle Produktion, welche auf die Produktion von Werten ausgerichtet ist bzw. letzteren dient.
Unter diesem Aspekt betrachtet, wird der Verwertungsprozeß ebenfalls zu einer formalen Restriktion des Erziehungsprozesses, insofern die Möglichkeiten der Erziehung auf den, nach dem Wesen des Kapitalprozesses selbst projizierten

Bereich, mit dessen eigenen historischen Restriktionen und Begrenzungen, beschränkt sind.
Die Aussage, daß die Erziehung die kapitalistische Gestalt annimmt, ist lediglich ein Ausdruck dafür, daß diese in der Sphäre historisch institutioneller Mächte, welche sie bestimmen und unterordnen, versunken ist, ohne daß dies jemals thematisiert würde.
Die Behauptung einer kapitalistischen Form der Erziehung ist - unabhängig, welche konkreten Erscheinungsformen dies wären - insoweit gültig, als damit eine universale Dimension bestätigt wird, die den Verlauf der Geschichte der Erziehung und ihrer Möglichkeiten auf allgemeine Weise bedingt.
Ernst Bloch kommentiert die tiefere Bedeutung dieser formalen Restriktion des Arbeitsprozesses und der Materie, wie sie durch die Restriktion des Kapitals selbst auferlegt wird, folgendermaßen:

> "... Feuerbach spricht namentlich von der Anschauung der Naturwissenschaften, er erwähnt Geheimnisse, die nur dem Auge des Physikers und Chemikers offenbar werden; aber wo wäre ohne Industrie und Handel die Naturwissenschaft? SELBST DIESE REINE NATURWISSENSCHAFT ERHÄLT JA IHREN ZWECK SOWOHL WIE IHR MATERIAL ERST DURCH HANDEL UND INDUSTRIE? DURCH SINNLICHE TÄTIGKEIT DER MENSCHEN ... (Hervorgehoben durch d. V.) ...
> So sehr ist die Tätigkeit, dieses fortwährende sinnliche Arbeiten und Schaffen, diese Produktion die Grundlage der ganzen sinnlichen Welt, daß, wenn sie auch nur für ein Jahr unterbrochen würde, Feuerbach eine ungeheure Veränderung nicht nur in der natürlichen Welt vorfinden, sondern auch die ganze Menschenwelt und sein eigenes Anschauungsvermögen, ja seine eigene Existenz sehr bald vermissen würde."8)

Bereits diese erste Bestimmung der kapitalistischen Produktionsform ist die dialektische 'Verbindungslinie' zwischen der Geschichte des Kapitals und seiner eigenen transzendenten Bewegung.
Die kapitalistische Produktionsform - als eine eminente Wertproduktion - liefert den Ausgangspunkt für ein näheres Eingehen auf die formale, technisch-organisatorische Entwicklung des Kapitals.

---

8) Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung. Weltveränderung oder die elf Thesen von Marx über Feuerbach, Suhrkamp TB, Frankfurt 1976, S. 298/299.

Der Erziehungsprozeß der durchschnittlichen Arbeitskräfte findet schon in der Wertproduktion die spezifische Form seines Vollzugs: eine, durch den technischen Arbeitsprozeß historisch bedingte Form, aber auch eine antizipierende Form jener realen und begrenzten Möglichkeiten, welche sich dem Erziehungsprozeß innerhalb des Kapitalismus eröffnen.

3.4 Allgemeine Betrachtungen der Arbeit

Einführung:
Um das Spezifische der kapitalistischen Produktionsform eingehender verstehen zu können, analysiert Marx die Arbeit - lediglich als negative Kontrastkategorie - in ihren allgemeinen Merkmalen. Es handelt sich dabei vor allem darum, mittels einer allgemeinen Abstraktion der Arbeit, die eigenen und inhärenten Charakteristika der Arbeit vor Augen zu führen, die sich aus einer Betrachtung außerhalb ihres historisch-kapitalistischen Rahmens, in den sie eingefügt ist, ergeben.
Was Marx interessiert, ist die Offenlegung jener Diskrepanz zwischen dem allgemein-abstrakten Konzept der Arbeit und der spezifisch historischen Form, die sie unter der Bestimmung des Kapitals annimmt.
Diese Unterscheidung ist in der Hinsicht relevant, als sie ein genaueres Verständnis der Bedeutung dessen ermöglicht, daß die Erziehung - strukturell gesehen - eine kapitalistische Form als universale Vollzugsform übernimmt. Im Vordergrund dieses Kapitels stehen daher nicht primär die Strukturen des Erziehungsprozesses selbst, vielmehr jene des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses als der Bezugsrahmen, auf den die Erziehungsprozesse ausgerichtet sind. Gerade dies ist Gegenstand der Dissertation, die Erziehung nicht von ihren eigenen Bestimmungen, ihrem Bewußtsein her zu verstehen, sondern aus dem gesellschaftlichen Dasein heraus, aus welchem dieses Bewußtsein abgeleitet werden kann.
Die Betrachtung der allgemeinen Natur der Arbeit, losgelöst von ihren historischen Besonderheiten, hat für Marx eine gewichtige methodische Bedeutung. Allein über diesen Weg wird es verständlich, warum die kapitalistische Form

nur eine Teilbestimmung der Arbeit ist, die nicht mit der Totalität des Seins der Arbeit koinzidiert, historisch jedoch die Grenzenlosigkeit als auch zugleich die Begrenzung, in welcher der Arbeitsprozeß sich gesellschaftlich äußern kann, zum Ausdruck bringt:

> "Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, daß sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht. Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten."9)

Mit der theoretisch-kategorialen Unterscheidung von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß der Produktion wird eine grundlegende Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Produktion aufgezeigt: der Widerspruch zwischen dem Arbeitsprozeß als ewige Existenzbedingung des Menschen und seiner totalen Verdrehung unter der kapitalistischen Form. Diese Kontradiktion zeigt sich bereits in der Betrachtung der Arbeit unter ihrem abstrakten Aspekt: Der Mensch erscheint hier als eminent 'humanes' Wesen, als Erzeuger, der entsprechend seiner Bedürfnisse und subjektiven Begabungen die Natur verwandelt; wohingegen unter der kapitalistischen Form - aufgrund der Interferenz des Verwertungsprozesses - der Arbeiter in einen Gegenstand der Produktion verwandelt zu sein scheint, d.h. zu einem konstitutiven Teil des Kapitals geworden ist.
Die abstrakte Analyse der Arbeit, der historischen Bestimmungen entledigt, ist somit für Marx lediglich ein Rekurs, der offenlegt, daß die historischen Formen diejenigen sind, die der Wirklichkeit definitiv ihre besondere Dimension verleihen:

> "Arbeit scheint eine ganz einfache Kategorie ... dennoch, ökonomisch in dieser Einfachheit gefaßt, ist'Arbeit' eine ebenso moderne Kategorie, wie die Verhältnisse, die diese einfache Abstraktion erzeugen."10)

3.4.1 Die Arbeit unter ihren allgemeinsten Aspekten

Die Arbeit ist die Synthese und das Modell der menschlichen

---

9) Kapital I., S. 192.

10) Grundrisse, S. 24.

Aktivität. In ihr liegt die keimende und konstituierende Dynamik des menschlichen Handelns, Denkens und Wollens, mit einem Wort die unzerstörbare Einheit des Seins. In diesem sehr weit verstandenen Sinne definiert und konstituiert die Arbeit den Menschen:

> "Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir im gewissen Sinn sagen müssen: sie hat den Menschen selbst geschaffen." 11)

Ausgangspunkt wie Grundlage jeglicher Erfahrung des Menschen in der Welt und mit der Welt sind in einem dialektischen Verhältnis zwischen Mensch und Natur gegeben. Um sich ernähren zu können, sieht sich der Mensch der Natur gegenüber in der Notwendigkeit, sie zu bearbeiten. Der primäre und wesentliche Erkenntnisakt des Menschen ist demnach, daß er durch Notwendigkeit getrieben ist; im Handeln selbst erfährt er dann, daß seine Befriedigung in der Natur zu finden ist.

Durch die Arbeit als praktische Tathandlung vollzieht sich das Subjekt zum einen als Subjekt der Handlung selbst, zum anderen realisiert es gleichzeitig auch das Andere, insofern es Gegenstand der Handlung ist. Von daher ist die Arbeit ein identischer Vollzug, der zugleich die Verwirklichung von Subjekt und Objekt umfaßt, als auch den ursprünglichen Gegensatz von Subjekt und Objekt an sich voraussetzt. Die Arbeit ist somit Selbstvollzug und Fremdvollzug schlechthin.

Mit der Arbeit ist eine Realität gegeben, die, obwohl sie ein reflektierendes Moment enthält, weit über ein rein kontemplatives Wissen hinausgeht: Die Arbeit verändert nicht nur das Sein des Subjektes, insofern sie den objektiven Ausdruck seines inneren Vermögens ermöglicht, sie ist auch Realisierung der Materie, weil sie ihr die versteckten 'So-seins-möglichkeiten' entreißt. Über die Arbeit gelangen sowohl das Subjekt als auch das Objekt zum Bewußtsein, und zwar in einem Vollzug, der bei sich ist, sich selbst kennt und sich selbst besitzt. Durch die Arbeit treten Subjekt wie Objekt in einen wissenden Zustand, in eine Erhellung des Bewußtseins. Mensch als auch Natur vollziehen

---

11) MEW. 20. S. 444.

sich.
Der Mensch erkennt sich folglich selbst als eine Komplexität von Bedürfnissen, die auf die Natur ausgerichtet sind; die Natur wiederum bietet sich an als der reale, objektive Bereich der menschlichen Bedürfnisbefriedigung.
Mensch und Natur ziehen sich in einer dialektischen Bewegung an und stoßen sich zugleich wieder ab: sie stoßen sich ab, weil sich der Mensch mit der anorganischen Natur nicht identisch weiß; sie ziehen sich an, weil die Natur diejenige ist, die den Bereich der Befriedigung bietet. Diese primäre Gegensätzlichkeit versucht der Mensch mittels der Arbeit zu eliminieren, indem er sich die Natur zu eigen macht, sie sozusagen zähmt: er macht das Entfernte nahe und das Fremde bekannt.
Die Arbeit ist das integrierende Prinzip des Menschen mit seiner Welt. Sie macht die Annäherung des Menschen an die Welt möglich. In dem Verhältnis von Mensch und Natur modifiziert sich jedoch bereits die menschliche Natur: Einst Feind, Gegner, Fremder, erlebt der Mensch jetzt die Natur als seine 'Heimat':

> "Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur ... . Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur."[12]

'Arbeitskultur' bedeutet deshalb schlechthin nichts anderes, als daß die Natur kontinuierlich menschlicher gestaltet und die menschliche Natur immer virtuoser und technisch synchronisierter mit sich selbst wird.
Entsprechend ist der Mensch mit natürlich biologischen Kräften, Begabungen, Fähigkeiten und Neigungen ausgerüstet, die auf die Natur ausgerichtet sind. Aber diese Dynamik der eigenen Bedürfnisse ist keine reine Möglichkeit, weil die Notwendigkeit stets auf ein Befriedigungsobjekt abzielt. Das Bedürfnis hat seinen Bezugspunkt in der Objektivität. Der Mensch offenbart sich so als ein abhängiges, begrenztes Wesen in dem Sinne, daß er die Existenz eines ihm äußerlichen Objektes akzeptieren muß, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können.
Die Aussage, daß der Mensch ein objektives Dasein hat,

---

12) Kapital I., S. 192.

bedeutet demnach, anzuerkennen, daß er realen, fühlbaren Objekten gegenübersteht und sein Leben nicht anders als über diese Objekte ausdrücken und zufriedenstellen kann. Mittels der Arbeit wird sichtbar, daß der Mensch nicht einfach ein unendlicher Dynamismus ist, vielmehr ein wahrhaftiges Bedürfnis, das seine Befriedigung in besonderen Objekten findet und nicht in sich selbst oder in dem idealen Gehalt seiner eigenen Bestrebungen. Der Mensch kann nicht in der reinen Anschauung des Objektes eine Befriedigung seiner Bedürfnisse finden. Als 'Bedürfnis-orientiertes-Dasein' ist seine Befriedigung wesentlich auf die Objektivität hin ausgerichtet:

> "Der Arbeitsprozeß ist ... ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens ..."[13]

3.4.2 Arbeit und Konsum

Arbeit und Konsum sind unmittelbar miteinander verbunden. Indem der Mensch konsumiert, zerstört er notwendigerweise Natur. Die Destruktion erfolgt jedoch aufgrund einer zwangsläufigen Notwendigkeit der Bedürfnisbefriedigung. Menschlich dabei ist, daß diese Zerstörung - über die Arbeit in der Natur - vernünftig ausgerichtet sein muß. Es handelt sich also um eine menschliche Destruktion, und dort, wo der Mensch den Modus des 'Nicht-zerstörens', sondern des 'Reproduzierens' entdeckt, setzt er die Technik ein.
In dem Primärverhältnis mit der Erde findet sich der grundlegende Metabolismus der menschlichen Produktion, weil die Natur von nun an im menschlichen Handeln nicht ihre Zerstörung, sondern ihre ständige Reproduktion erfährt.

> "Die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit ..."[14]

Die Arbeit ist somit in erster Linie:

> "... ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Naturprozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff

---

13) Kapital I., S. 192.

14) Kapital I., S. 528.

> selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein Leben brauchbaren Form anzueignen."[15]

Daß die Arbeit darüber hinaus eine Art reflektierendes Moment impliziert, resultiert aus dem mittelbaren Verhältnis von Instinkt und Naturgegenstand, wonach der Mensch vorab das Resultat seiner Handlung voraussehen und zudem zwischen vielen Möglichkeiten auswählen kann. Diese Wahl ist nicht mehr als ein 'Sich-hinein-versetzen' in das Naturobjekt. Dabei wird der Mensch zwischen all diesen Möglichkeiten diejenige auswählen, welche die Natur mehr reproduziert und ihr weniger schadet. Er wird die Natur so behandeln, als ob es seine eigene Natur wäre; und entsprechend mittels der Arbeit nichts anderes als 'Naturen' reproduzieren.

Die Arbeit, die menschlich genannt werden muß, ist also eine Tätigkeit, welche von Anfang an in der Vorstellung des Arbeiters geplant und ausgerichtet worden ist; und hierin liegt für Marx gerade die wesentliche Differenz zwischen menschlicher Arbeit und reiner instinktiver Aktivität des Tieres:

> "Was aber von vornerein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut."[16]

Über diesen rein projizierenden Arbeitsinstinkt hinaus verrichtet der Mensch die Arbeit zu einem bestimmten Zweck, und erst am Ende des Beabsichtigten sind alle seine Fertigkeiten in einem Zustand konstanter Spannung und Aufmerksamkeit.

Das Werk fordert, daß man sich den Bedingungen des Objektes selbst unterwirft und dabei in einer permanenten Willensanspannung verharrt:

> "Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. Und diese Unterordnung ist kein vereinzel-

---

15) Kapital I., S. 192.

16) Kapital I., S. 193.

> ter Akt. Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt ..."[17]

Marx unterscheidet in bezug auf die Arbeit drei Elemente:

- die Aktivität des Subjektes,
- der Gegenstand der Natur, auf den die Arbeit gerichtet ist,
- das Instrument, mit dem der Mensch sich das Objekt aneignet.

Es ist die gesamte Natur, die sich dem Menschen als Gegenstand seiner Produktion anbietet. Je mehr der Mensch den Prozeß, sich der Natur zu nähern, perfektioniert, desto mehr besteht die Notwendigkeit das Instrument, welches der Vermittler und der technische Aspekt des Arbeitsprozesses ist, dazwischen zu schalten:

> "Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen."[18]

Obwohl die Instrumente gleichfalls Natur sind, stellen sie für den Menschen eine Potenzierung seiner eigenen menschlichen Natur dar. Sie sind eine Verlängerung der Natur des Menschen und konstituieren mit dem Menschen selbst die natürliche, historisch-kulturelle Vorrichtung, mit der er sich der Natur bemächtigen kann:

> "So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eignen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd, trotz der Bibel."[19]

Diese allgemeinen Betrachtungen über die Arbeit gelten jedoch nicht mehr unter kapitalistischen Produktionsbedingungen:

> "Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit."[20]

---

17) Kapital I., S. 193.
18) Kapital I., S. 194.
19) Kapital I., S. 194.
20) Kapital I., S. 196.

> " Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß."[21)]

Demnach offenbart sich im Kapitalismus erstmals systematisch, wie sich die Natur der Arbeit unter gegebenen historischen Bedingungen verändert. So sind unter der kapitalistischen Produktionsform der Arbeitsprozeß als auch der Erziehungsprozeß "kein Produkt der Natur, sondern der Geschichte"[22)].

Von daher kann eine kritische Reflexion über die Arbeit wie auch die Erziehung nicht von einer abstrakten Betrachtung her erfolgen, vielmehr muß sie von der historisch-transzendentalen Bestimmung der kapitalistischen Realität ausgehen.

3.5 Der relative Mehrwert

Um die kapitalistische Produktionsform festlegen zu können, ist eine wesentliche Aufgabe vorausgesetzt, und zwar die Untersuchung der stets gegebenen Relation zwischen dem Transzendenten der Bewegung des Kapitals und seinen empirisch-historischen Begrenzungen.

Die Kategorie des Mehrwerts ist eine Kategorie, die ihrem Wesen nach transzendental ist, dennoch aber ihre empirisch-historischen Entsprechungen hat:

absoluter und relativer Mehrwert.

Folglich können diese Kategorien nicht über den allgemeinen Vollzugshorizont des Kapitals hergeleitet werden, zu ihrem Verständnis bedarf es einer speziellen historischen Forschung.

Der absolute Mehrwert, wie bereits zu sehen war, basiert darauf, daß die notwendige Arbeit, welche für die Reproduktion der Arbeitskraft benötigt wird, sich als eine fixe Größe präsentiert. Das Veränderbare besteht darin, daß die überschüssige Arbeitszeit, welche den Mehrwert produziert, nicht festgelegt ist. Entsprechend zeigt sich der historische Kampf des Kapitals, Mehrwert zu erzielen, primär

---

21) Kapital I., S. 196 (Fußnote).

22) Grundrisse, S. 79.

im Kampf um die Verlängerung des Arbeitstages. Aufgrund der Klassenkämpfe werden die Arbeitstage dennoch mit der Zeit als eine fixe Größe gesetzlich festgelegt. Daraus resultiert, daß der Arbeitstag mehr oder weniger als eine konstante Größe reguliert ist. Die einzige Möglichkeit, die Mehrwerterzielung zu intensivieren, ist demzufolge, daß der Anteil der notwendigen Arbeit vermindert und die intensive Dimension der überschüssigen Arbeit für die Schaffung von Mehrwert eröffnet wird.
Auf diese Weise kommt es zu einer nachdrücklichen Veränderung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit in Relation zur Warenproduktion. Die Arbeit verändert sich als Folge der Produktivitätssteigerung, die zugleich eine Konsequenz des technischen Fortschritts und der Umwandlung der Produktionsorganisation ist.
Unter der Bestimmung der Kategorie 'relativer Mehrwert' wird ein historisch qualitativer Sprung offengelegt, in dem Sinne, daß sich der technische Fortschritt innerhalb des Kapitalismus als Produktion des relativen Mehrwerts materialisiert hat:

> "Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt - relativer Mehrwert."[23]

Gerade aufgrund dieser konstitutiven Struktur des Kapitals bedeutet die Verminderung der notwendigen Arbeitszeit eine Steigerung der überschüssigen Arbeit für das Kapital:

> "Es ist daher der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verwohlfeilerung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern."[24]

Das Kapital ist methodisch nicht an der absoluten Wertigkeit der Ware intessiert, sondern am Austauschprozeß bzw. an dem 'in ihm steckenden und im Verkauf realisierbaren Mehrwert'. Weil dies die immanente Achse seiner Existenz ist, wird man verstehen, warum die Verwohlfeilerung der Waren konsequenterweise stets eine Verminderung des rela-

---

23) Kapital I., S. 334.

24) Kapital I., S. 338.

tiven Teils der notwendigen Arbeitszeit und eine notwendige Erweiterung des Anteils der überschüssigen Arbeit zum Ergebnis hat:

> "Der absolute Wert der Ware ist dem Kapitalisten, der sie produziert, an und für sich gleichgültig. Ihn interessiert nur der in ihr steckende und im Verkauf realisierbare Mehrwert. Realisierung von Mehrwert schließt von selbst Ersatz des vorgeschoßnen Werts ein. Da nun der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst, während der Wert der Waren in umgekehrtem Verhältnis zur selben Entwicklung fällt, da also derselbe identische Prozeß die Waren verwohlfeilert und den in ihnen erhaltnen Mehrwert steigert, löst sich das Rätsel, daß der Kapitalist, dem es nur um die Produktion von Tauschwert zu tun ist, den Tauschwert der Waren beständig zu senken strebt, ... ".[25]

Da nun der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst, ist bereits in den Anfängen der kapitalistischen Produktionsform ein qualitativer Schritt festzustellen, und zwar in der Hinsicht, daß sich dort - erstmalig innerhalb der Geschichte - der technische Prozeß in Ökonomie verwandelt hat. Dies will besagen, daß das Kapital die gesellschaftlichen Produktivkräfte, incl. der Wissenschaft und der Erziehung, kanalisiert und in seine Verwertung münden läßt. Ihnen gegenüber steht das Kapital als absoluter Vollzugshorizont; und produktiv zu sein, bedeutet für das Kapital einzig und allein: die Schaffung von Mehrwert.
Entsprechend erleidet auch der Erziehungsprozeß eine Determination durch diesen qualitativen Sprung, der seinen Ursprung in den Produktionsverhältnissen hat: Weil der technische Arbeitsprozeß sich historisch gesehen intensiviert hat, muß auch die Erziehung notwendigerweise die Synchronisierungsprozesse zwischen den Arbeitskräften und dem Produktionsprozeß steigern.

3.6 Der historisch-technische Prozeß der Arbeit

3.6.1 Die Kooperation

Gegen Ende des letzten Abschnitts klang bereits an, daß

---

25) Kapital I., S. 338/339.

sich die Technik innerhalb des Kapitalismus in Ökonomie verwandelt hat, d.h., die Technik ist der Teleologie des Kapitals, Mehrwert zu schaffen, untergeordnet.
Die Kooperation ist zwar keine Erfindung des Kapitals, aber erst unter kapitalistischen Bedingungen nimmt sie den spezifischen Charakter an, in einem technischen Produktionssystem aufgehoben zu sein:

> "Das Wirken einer größern Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum (oder, wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten, bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion."[26]

Das Besondere und Entscheidende der Kooperation ist, daß sie auf ein und demselben Arbeitsfeld Lohnarbeit sammelt. Dem Kapital steht damit nicht ein produzierendes Individuum, sondern eine Masse von Arbeitern gegenüber. Auf diese Weise verwandelt sich die kollektive Arbeit in den historischen Produzenten von Mehrwert für das Kapital:

> "Wenn sich die kapitalistische Produktionsweise daher einerseits als historische Notwendigkeit für die Verwandlung des Arbeitsprozesses in einen gesellschaftlichen Prozeß darstellt, so andrerseits diese gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses als eine vom Kapital angewandte Methode, um ihn durch die Steigerung seiner Produktivität profitlicher auszubeuten."[27]

Die durch das Kapital erreichte technische Entwicklung erzielt unter der kooperativen Form eine Steigerung der Produktivität und von daher auch die Verwohlfeilerung der Waren; damit wird jedoch zugleich die Arbeitszeit, welche für die Reproduktion der Arbeitskräfte erforderlich ist, vermindert.
Mit der Kooperation wird sichtbar, daß der Arbeitsprozeß systematisch zu einem gesellschaftlichen Produktionsprozeß erhoben wurde, ebenso auch, daß die Ausbeutung der Arbeit, weil sie ihre Wurzeln in der Produktivität hat, technisch und ökonomisch viel rationaler geworden ist.
Rein technisch gesehen, besteht die große Erneuerung der Kooperation dem mittelalterlichen Handwerksmodell gegenüber, darin, daß sie den Arbeitsprozeß nivelliert, in dem Sinne, daß sie, als gleichmachendes Element wirkend, die

---

26) Kapital I., S. 341.
27) Kapital I., S. 354.

individuellen Differenzen auswischt und den isolierten Arbeiter in einen Durchschnittsarbeiter verwandelt:

> "Eine Durchschnittsgröße existiert aber immer nur als Durchschnitt vieler verschiedener Größenindividuen derselben Art. In jedem Industriezweig weicht der individuelle Arbeiter, Peter oder Paul, mehr oder minder vom Durchschnittsarbeiter ab. Diese individuellen Abweichungen, welche mathematisch Fehler heißen, kompensieren sich und verschwinden, sobald man eine größere Anzahl von Arbeitern zusammennimmt."[28]

Während in der einfachen Warenproduktion die Reduktion der individuellen Arbeit auf gesellschaftliche Arbeit sich offen auf dem Markt zeigte, und tatsächlich jede Ware als durchschnittliches Exemplar betrachtet wurde, hat sich in der kapitalistischen Produktion dagegen - einschließlich ihrer elementarsten Form, der Kooperation - die individuelle Arbeit in gesellschaftliche verwandelt, so daß die kapitalistische Produktion seit ihrem historischen Anfang Waren mittels der gesellschaftlichen Arbeit produzierte. Die Produktionsmittel sind nicht mehr zerstreut und dezentralisiert, sondern an einem bestimmten Ort konzentriert, um dort von einer 'massiven' Gruppe von Menschen in Betrieb genommen zu werden.
Produktivitätssteigerung wird mittels des Wetteifers, welcher der Anordnung der Arbeiter bzw. der nahen Kontakte untereinander entspringt, erzielt; zudem werden jetzt Tätigkeiten verrichtet, die außerhalb der Reichweite des einzelnen Arbeiters liegen. Kurz gesagt, mit dem technischen und historischen Ursprung des Kapitals kam es zur Erzeugung "einer Produktivität, die an und für sich Massenkraft sein muß".[29]

Unter dem Aspekt der 'Ausbildung des Arbeiters' wird die Möglichkeit eröffnet, den Gegenstand der Arbeit von verschiedenen Standorten her zu umfassen:
Der Arbeiter findet sich in Kontakt mit der Totalität eines Verwandlungsprozesses, den er beobachtet und erfährt, und er lernt, die Totalität dieses Prozesses aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Zeiteinheiten zu beherrschen.
Die Kooperation eröffnet somit die Verfügbarkeit über eine

---

28) Kapital I., S. 342.
29) Kapital I., S. 345.

massive Kraft, um sie in Arbeitsprozessen, in denen ihr intensiver Gebrauch entscheidend ist - wie z.B. in bestimmten Perioden der Agrikultur - intensiv anzuwenden. Nur das Kapital konnte - historisch gesehen - das kooperative Element zu einem technischen System der Produktion erheben; damit trat jedoch gleichzeitig auch das Kapital als Kommandant des Produktionsprozesses auf:

> "Ebenso erschien ursprünglich das Kommando des Kapitals über die Arbeit nur als formelle Folge davon, daß der Arbeiter statt für sich, für den Kapitalisten und daher unter dem Kapitalisten arbeitet. Mit der Kooperation vieler Lohnarbeiter entwickelt sich das Kommando des Kapitals selbst, zu einer wirklichen Produktionsbedingung. Der Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld wird jetzt so unentbehrlich wie der Befehl des Generals auf dem Schlachtfeld."[30]

Die Kooperation bedurfte eines Organisators. Die Präsenz des Direktors, im allgemeinen und abstrakten Sinne verstanden, stellte keinerlei Probleme dar, insofern es sich dabei um eine organisatorische Notwendigkeit handelte:

> "Alle unmittelbar gesellschaftliche oder gemeinschaftliche Arbeit auf größrem Maßstab bedarf mehr oder minder einer Direktion, welche die Harmonie der individuellen Tätigkeiten vermittelt und die allgemeinen Funktionen vollzieht, die aus der Bewegung des produktiven Gesamtkörpers im Unterschied von der Bewegung seiner selbständigen Organe entspringen."[31]

Unter der kapitalistischen Produktionsform hingegen nimmt die Direktion einen antagonistischen Charakter an, d.h. in ihr wird von nun an ein gesellschaftlicher Konflikt verkörpert, weil der Kapitalist nicht die Macht des Kollektivs, sondern die Macht des Kapitals repräsentiert. Der Arbeitsprozeß gründet seit Beginn des Kapitalismus auf einer antagonistischen Dynamik: einerseits die Macht des Kapitals, im Verwalter des Kapitals - dem Kapitalisten - personifiziert und andererseits die Arbeitskräfte. Diese widerstreitende Konfrontation zwischen Besitzer des Kapitals und Arbeitskraft hat ihre ökonomische Wurzel gerade in der intrinsischen Konstitution des Kapitals, in der Tendenz zur Akkumulation, und entsprechend in der

---

30) Kapital I., S. 350.

31) Kapital I., S. 350.

Resistenz der Arbeiter, sich nicht ausbeuten zu lassen:

> "Zunächst ist das treibende Motiv und der bestimmende Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses möglichst große Selbstverwertung des Kapitals, d.h. möglichst große Produktion von Mehrwert, also möglichst große Ausbeutung der Arbeitskraft durch den Kapitalisten. Mit der Masse der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter wächst ihr Widerstand und damit notwendig der Druck des zur Bewältigung dieses Widerstands. Die Leitung der Kapitalisten ist nicht nur eine aus der Natur des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses entspringende und ihm angehörige besondre Funktion, sie ist zugleich Funktion der Ausbeutung eines gesellschaftlichen Arbeitsprozesses und daher bedingt durch den unvermeidlichen Antagonismus zwischen dem Ausbeuter und dem Rohmaterial seiner Ausbeutung.[32]

Schon die historischen Anfänge des Kapitalismus zeigen, daß der kapitalistische Arbeitsprozeß nicht jene Selbstverwirklichung gestattet, wonach alle subjektiven Anlagen des Arbeiters in Bewegung gesetzt würden, nicht einmal eine so einfache Realisierung, wie Marx sie für jenen Baumeister zeichnet, der die beste Biene weit überragt, sobald er den Prozeß der Handlung vorab in seinem Kopf geplant hat.

Bereits in der Kooperation scheint der Arbeitsprozeß durch eine Macht gesetzt, die über den Einzelnen liegt:

> "Wie die durch die Kooperation entwickelte gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit als Produktivkraft des Kapitals erscheint, so die Kooperation selbst als eine spezifische Form des kapitalistischen Produktionsprozesses im Gegensatz zum Produktionsprozeß vereinzelter unabhängiger Arbeit oder auch Kleinmeister."[33]

Alle Kraft der vergesellschafteten Arbeit ist dem Kapital gegenübergestellt. Jeder einzelne Arbeiter besitzt nur seine individuelle Arbeitskraft, der das Kapital als Repräsentant der gesamten gesellschaftlichen - als kooperativ gesetzten - Kraft entgegensteht:

> "Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt. Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondre Existenzweise des Kapitals."[34]

---

32) Kapital I., S. 350/351.

33) Kapital I., S. 354.

34) Kapital I., S. 352/353.

Die Existenz des Kapitals ist - von ihrem historischen Ursprung her - nur unter der Bedingung möglich, daß der Arbeitsprozeß zwangsweise eine Form annimmt, in der das Kapital sich als diejenige Kraft präsentieren kann, die das Zahnrad der Arbeit in Bewegung setzt. Wie das Kapital angesichts der Massen von Menschen, die nicht mehr Reichtum als ihre Arbeitskraft besitzen, als akkumuliertes Kapital innerhalb der Geschichte erscheint, wird erstmalig mit der Kooperation offengelegt.

Auf diesen historischen Sockel stützt sich die zivilisatorische Kraft des Kapitals. In letzter Instanz bedeutet dieser Ausgangspunkt, worin das Kapital primär historisch als akkumuliertes Kapital zutage tritt, nichts anderes, als daß die gesellschaftliche Arbeit ihrer akkumulierten Kapazität beraubt worden ist, um dem Kapital überschrieben zu werden:

> "Vor der Akkumulation durch das Kapital ist eine Akkumulation vorausgesetzt, die das Kapital konstituiert, die zu seiner Begriffsbestimmung gehört; Konzentration können wir sie kaum noch nennen, weil diese im Unterschied gegen viele Kapitalien stattfindet; wenn man nur von dem Kapital spricht, so fällt die Konzentration noch mit der Akkumulation oder dem Begriff des Kapitals zusammen. D.h. sie bildet noch keine besondre Bestimmung. Wohl aber steht das Kapital von vornherein als Eins oder Einheit den Arbeitern als Vielen gegenüber. Und so erscheint es als die Konzentration der Arbeiter, gegenüber der Arbeit, als außer ihnen fallende Einheit."[35]

Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß jedes hinzukommende Kapital in seinem Ursprung kein Atom an Wert enthält, das nicht von der fremden, unbezahlten Arbeit herkommen würde:

> "Und ebenso, wenn der Kapitalist das Äquivalent seines vorgeschoßnen Kapitals aufgezehrt hat, repräsentiert der Wert dieses Kapitals nur noch die Gesamtsumme des von ihm unentgeltlich angeeigneten Mehrwerts. Kein Wertatom seines alten Kapitals existiert fort."[36]

Diese historische Determination des Arbeitsprozesses stellt eine genetische wie auch strukturell notwendige Blickverengung dar, die das gesellschaftliche Sein des Arbeitsprozesses in seinem gesamten geschichtlichen Verlauf beglei-

---

35) Grundrisse, S. 484.

36) Kapital I., S. 595.

tet:
Die Existenz einer Masse von Arbeitern, welche der Produktionsmittel enteignet sind, war demnach offensichtlich eine historische Bedingung der Entwicklung des Kapitals, aber auch eine strukturell-transzendente Bedingung im Sinne der unabdingbaren Akkumulation des Kapitals.
Der Rückgriff auf eine soziologische Beweisführung, mittels der versucht wird, die Existenz des durchschnittlichen Arbeiters mit der Natur des Menschen selbst zu begründen, läßt außer acht, daß die menschliche Natur durch eine Produktionsform historisch determiniert ist, die strukturell unaufhörlich die Reproduktion der besagten durchschnittlichen Arbeitskräfte freisetzt.

3.6.2 Manufaktur

Technisch gesehen, ist die Manufaktur der spezifische Ansatzpunkt für die kapitalistische Produktionsform.
Aufgrund der Manufaktur wird eine neue Arbeitsteilung geschaffen, die bislang nicht in der Gesellschaft existierte und erst dem Arbeitsprozeß selbst als etwas qualitativ Neues entspringt. Die technisch-organisatorischen Elemente der Manufaktur ermöglichen die Schaffung einer besonderen Methode für die Produktion des relativen Mehrwerts.
Um das Spezifische der Manufaktur wahrnehmen zu können, ist es erforderlich, sie der Kooperation gegenüberzustellen: In der einfachen Kooperation bewahren die Handwerker, obwohl sie ökonomisch vom Kapital abhängig sind, ihre technische Unabhängigkeit; sie beherrschen ein Gewerbe, das sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten anwenden können.
Individuum und Gewerbe sind hier nicht gespalten. In der Manufaktur dagegen wird ein Prozeß in Gang gesetzt, in welchem sich die Individuen nach und nach spezialisieren, insofern sie nur noch bestimmte Teile einer produktiven Komplexität schaffen. In der Manufaktur zeigt sich demnach als primäre Bestimmung ein technischer Produktionsprozeß, dem die Individuen als spezielle Organe des genannten Prozesses unterworfen sind.
Indem der Arbeiter seine Unabhängigkeit verliert, verliert er damit notwendigerweise jeglichen Wert außerhalb

des technischen Zusammenhangs, dem er angehört.
Die manufakturmäßige Arbeitsteilung läßt somit die Produktivität der Arbeit anwachsen, jedoch auf Kosten des Arbeiters, der von diesem Zeitpunkt an ein abhängiges, dem produktiven Mechanismus unterworfenes Organ ist.
An dieser Stelle bietet es sich an, auf die ökonomische Bedeutung, die der Manufaktur zukommt, näher einzugehen:
In der einfachen Warenproduktionsgesellschaft wird die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche die Größe des Warenwertes bestimmt, durch die Konkurrenz festgelegt. Dieses gesellschaftlich ökonomische Gesetz geht in die Manufaktur als technisch-ökonomisches Gesetz ein, da der Arbeiter nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verschleißen muß; andernfalls würde die Manufaktur nicht mehr den kollektiven Arbeiter repräsentieren. Der individuelle Arbeiter hört auf konkret bedeutsam zu sein, weil das wichtigste der Produktion jetzt darin besteht, Arbeitsbrigaden bzw. Arbeitsgruppen einzuverleiben.
Der qualitative- durch die Manufaktur hervorgehobene - Sprung innerhalb der Produktion ist nicht einfach das Ergebnis einer natürlich-technischen Entwicklung der Arbeit, sondern hat seine ökonomische Basis in dem Faktum, daß sich die Manufaktur wesentlich in ein System der 'Mehrwertschaffung' verwandelt hat:

> "Die Manufaktur erzeugt daher in jedem Handwerk, das sie ergreift, eine Klasse sogenannter ungeschickter Arbeiter, die der Handwerksbetrieb streng ausschloß. Wenn sie die durchaus vereinseitigte Spezialität auf Kosten des ganzen Arbeitsvermögens zur Virtuosität entwickelt, beginnt sie auch schon den Mangel aller Entwicklung zu einer Spezialität zu machen. Neben die hierarchische Abstufung tritt die einfache Scheidung der Arbeiter in geschickte und ungeschickte. Für letztere fallen die Erlernungskosten ganz weg, für erstere sinken sie, im Vergleich zum Handwerker, infolge vereinfachter Funktion. In beiden Fällen sinkt der Wert der Arbeitskraft. Ausnahme findet statt, soweit die Zersetzung des Arbeitsprozesses neue zusammenfassende Funktion erzeugt, die im Handwerksbetrieb gar nicht oder nicht in demselben Umfang vorkamen. Die relative Entwertung der Arbeitskraft, die aus dem Wegfall oder der Verminderung der Erlernungskosten entspringt, schließt unmittelbar höhere Verwertung des Kapitals ein, denn alles, was die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Zeit verkürzt, verlängert

die Domäne der Mehrarbeit."[37]

Demnach löst sich der gemeinsame Nenner des historischen Übergangs einer technischen Produktionsform - der Kooperation - zu einer anderen - der Manufaktur - stets in die Konstante: 'Verkürzung der Arbeitszeit für die Reproduktion der Arbeiter bei gleichzeitiger Vergrößerung des Mehrwerts für das Kapital' auf.

Es ist hier notwendig zu unterstreichen, daß die kollektive Kenntnis, die der Manufakturprozeß mit sich bringt, wie aus dem vorausgehenden Zitat zu entnehmen ist, einerseits notwendigerweise eine Intensivierung der Arbeitsplanung und Arbeitsorganisation, welche die Totalität des Prozesses erfaßt und entwirft, erfordert; andererseits, daß die spezifischen Kenntnisse des Arbeiters immer begrenzter werden. Seit den historischen Anfängen des Kapitals zeigt sich eine Tendenz, die in folgendem Prinzip zusammengefaßt werden kann: kollektive Anhebung der Kenntnisse bei gleichzeitigem Verlust der individuellen Kenntnisse jedes Einzelnen.

Die technische Entwicklung der Manufaktur läßt sichtbar werden, wie die transzendentale Teleologie und Strukturierung des Kapitals Mehrwert schafft und damit den technischen Arbeitsprozeß bedingend und unterordnend überschwemmt. Insofern ist die Schaffung von Mehrwert nicht abhängig von der Intentionalität und dem Bewußtsein der Subjekte, sondern von der Strukturierung des Kapitals selbst:

> "Wenn ein einzelner Kapitalist durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit z.B. Hemden verwohlfeilert, schwebt ihm keineswegs notwendig der Zweck vor, den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit pro tanto zu senken, aber nur soweit er schließlich zu diesem Resultat beiträgt, trägt er bei zur Erhöhung der allgemeinen Rate des Mehrwerts."[38]

3.6.2.1 Die Arbeitsteilung in der Manufaktur

Die materiellen Voraussetzungen der Manufaktur und der Ge-

---

37) Kapital I., S. 371.

38) Kapital I., S. 335.

sellschaft sind zwar gleichartig, aber nicht indentisch. Die Spezialisierung der gewerblichen Arbeit entspricht nicht notwendigerweise der Arbeitsteilung, die sich innerhalb der Gesellschaft zu einem Zeitpunkt bildet, da der Bedarf besteht, die Beschäftigungen bzw. Berufe mannigfaltig zu machen.
Innerhalb der Manufaktur ist die Voraussetzung durch die Existenz einer gewissen Anzahl gleichzeitig beschäftigter Arbeiter gegeben; wohingegen die Arbeitsteilung in der Gesellschaft eine gewisse Größe an homogener Entwicklung der Bevölkerung voraussetzt.
In beiden Formen der Arbeitsteilung existiert eine wechselseitige Beziehung zwischen technischem Prozeß und gesellschaftlicher Arbeitsteilung.
So kann die Manufaktur nur dort entspringen, wo die Arbeitsteilung in der Gesellschaft einen gewissen Grad an Reife und Entwicklung erzielt hat. Gleichzeitig wirkt sich aber auch die manufakturmäßige Arbeitsteilung auf die Gesellschaft aus, insofern diese die gesellschaftliche Arbeitsteilung begünstigt und vervielfacht.
Dennoch wäre es ein Irrtum, wollte man die Arbeitsteilung im allgemeinen und jene besondere der Manufaktur so betrachten, als gehörten sie demselben natürlichen Entwicklungsprozeß der Produktivkräfte an:

> "Trotz der zahlreichen Analogien jedoch und der Zusammenhänge zwischen der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und der Teilung innerhalb einer Werkstatt sind beide nicht nur graduell, sondern wesentlich unterschieden."[39]

Die wesentliche Differenz beider rührt daher, daß in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung die dezentralisierten Produktionsmittel dem unmittelbaren, individuellen Erzeuger selbst gehören und er über sie nach eigenem Willen und eigenen Kriterien verfügen kann. Für den Arbeiter in der Manufaktur dagegen ist die grundlegende Voraussetzung, daß die Produktionsmittel ihm nicht gehören, sondern konzentriert dem Kapital zugeschrieben sind.
Auf diese Weise impliziert die historische Entwicklung der Arbeit unter der kapitalistischen Form notwendig und

---

39) Kapital I., S. 375.

absolut den 'Nicht-Besitz' der Produktionsmittel.
Die Enteignung der Produktionsmittel konstituiert die Möglichkeitsbedingung der akkumulierten Existenz des Kapitals; in jedem produktiven Akt ist diese Bedingung, wenn auch athematisch, gleichzeitig mitgesetzt und mitgewollt.
Somit ist - historisch gesehen - der Arbeitsprozeß innerhalb des Kapitalismus durch einen kategorisch-imperativen Charakter bestimmt: Mit der Enteignung des Arbeiters von den Produktionsmitteln wird die immanente Zielbestimmtheit des Kapitals, als äußerstes und unbedingtes Ziel, enthüllt.
Folglich ist die geschichtliche Norm, die den Arbeitsprozeß durchzieht, nicht ein Ergebnis, das aus dem immanenten Wesen des Arbeitsprozesses hergeleitet werden könnte, vielmehr eine Bestimmung, die dem konkreten Wesen des Kapitals in seiner Totalität und Finalität entspringt, insofern es final auf den unbedingten und absoluten Selbstvollzug des Kapitals, die Schaffung von Mehrwert, bezogen ist.

3.6.2.2 Die Unterwerfung der lebendigen Arbeit

Das Erkennen der spezifisch historischen Form des Arbeitsprozesses und deren Konsequenzen für den durchschnittlichen Arbeiter beinhaltet ein Erkennen der spezifisch zeitlichen Determination, die das Kapital für die Einzelnen wie auch für den Erziehungsprozeß bewirkt hat. Der Arbeitsprozeß hat sich historisch entwickelt bzw. ist historisch sowohl durch die räumlich-zeitlichen Bedingungen als auch durch die apriorische Finalität, die die Produktionsweise impliziert, geprägt. Demnach kann mittels einer Präzisierung des Formalaspektes der Geschichte des Arbeitsprozesses die Bedingtheit und Bestimmtheit, die ständig - wie ein Stigma - auf dem Arbeiter lasten bzw. ihn beeinflussen, offen gelegt werden.
Die Geschichte des Arbeitsprozesses innerhalb des Kapitalismus' ist das historisch-empirische Apriori, das in der Erfahrung seinen Ursprung hat und aufgrund der historisch vorgegebenen Größen mitbedingt ist, gleichzeitig aber auch den Arbeitsprozeß determiniert.

Hinsichtlich des historischen Vollzugs des Kapitals ist festzuhalten, daß das Kapital eine doppelte Bewegung auslöst, eine immanente, die den räumlich-zeitlichen Bedingungen entspringt und eine konstante Tendenz, die besagte Immanenz in Richtung des absoluten Kapitalvollzugs zu überschreiten.
Im kapitalistisch geprägten Arbeitsprozeß hält sich unabdingbar ein Substrat an Bedingungen - insbesondere für den durchschnittlichen Arbeiter -, das nicht aus der begrenzten Struktur der Natur des Menschen im allgemeinen hervorgeht, sondern aus der spezifischen Struktur des Kapitals.
Indem Marx speziell die Konsequenzen des technisch-historischen Arbeitsprozesses für die durchschnittlichen Arbeiter untersucht, tut er nichts anderes, als dieses 'bedingende' Substrat, welches von der besonderen Form des Kapitals herrührt, aufzuzeigen. Aufgrund derselben konstitutiven Merkmale des Kapitals sind der durchschnittlichen Arbeitskraft Möglichkeiten vorgegeben, die sich jedoch bereits in Geschichte verwandelt und sich dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß als Begrenzungen und Verengungen seines eigenen Vollzugs auferlegt haben.

Die Manufaktur im einzelnen verwandelt den unabhängigen Arbeiter in ein Organ der gesamten Arbeiter. Damit gewinnt das Arbeitskollektiv in der Manufaktur, insofern es beweglicher wird, der individuelle Arbeiter verliert jedoch, weil er, indem er sich in ein Moment 'mehr' des produktiven Prozesses verwandelt, aufhört, eine Individualität zu sein.

> "Während die einfache Kooperation die Arbeitsweise der einzelnen im großen und ganzen unverändert läßt, revolutioniert die Manufaktur sie von Grund aus und ergreift die individuelle Arbeitskraft an ihrer Wurzel. Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen, ..."40)

Die geschickten Teilarbeiter, die nur in der Lage sind, isolierte Tätigkeiten zu verrichten, sofern sie nicht die Gesamtheit ihres Berufes kennen, sind der Möglichkeit be-

---

40 Kapital I., S. 381.

raubt, eine Arbeit außerhalb der Manufaktur zu finden. Der Teilarbeiter ist somit technisch und ökonomisch dem Kapital unterworfen.
In diesem Sinne sieht er sich verpflichtet, seine Arbeitskraft zu verkaufen, nicht nur, weil er der Produktionsmittel enteignet ist, sondern auch, weil er nur noch Teil eines großen Mechanismus, den das Kapital verkörpert, ist und darüber hinaus keinen Wert mehr hat.
Die Manufaktur löst bereits, 'in einer Form, die eine gesellschaftliche Synthese darstellt', die körperliche Arbeit von der geistigen, wobei letztere der körperlichen Arbeit als eine fremde Macht, als 'Fleischwerdung' des Kapitals, gegenüber gestellt ist.
Resultat der manufakturmäßigen Arbeitsteilung ist demnach, daß dem Teilarbeiter gegenüber geistige Potenzen, als fremdes Eigentum und beherrschende Macht des Materialprozesses der Produktion,geschaffen werden:

> "Die geistigen Potenzen der Produktion erweitern ihren Maßstab auf der einen Seite, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital."41)

3.6.3 Die Industrialisierung

Mit der Industrialisierung erreicht die technisch-ökonomische Untersuchung des Arbeitsprozesses innerhalb des Kapitalismus ihren Höhepunkt.
Die aufkommende Maschinerie beschränkt sich nicht nur auf Veränderungen der Produktionsform in einzelnen Produktionszweigen, sie ruft vielmehr eine 'Revolution' in allen gesellschaftlichen Produktionsbereichen hervor, einschließlich dort, wo sie nicht direkt eingeführt wird. Damit erzielt die Maschinerie allmählich die Beherrschung der gesamten gesellschaftlichen Produktion; ein Faktum, das die Manufaktur nicht erreichen konnte.
Die Maschinerie steigert die Produktivität der Arbeit, entsprechend wird unter der kapitalistischen Produktionsform die Quantität der gesellschaftlich notwendigen Arbeits-

---

41) Kapital I., S. 382.

zeit pro Produktionseinheit vermindert, was in letzter Instanz besagen will, daß die Maschinerie den wesentlichen Hebel der Schaffung des relativen Mehrwerts darstellt. Die Konstruktion der Maschinen erfordert jedoch notwendigerweise einen Arbeitsverschleiß: Wäre die Investition der Arbeit gleich der Arbeitszeit, die die Maschine erspart, würde damit lediglich eine Arbeitsverlagerung hervorgerufen, d.h., daß die notwendige Arbeit für die Erzeugung einer Ware insgesamt weder vermindert noch erhöht würde. Für den Kapitalisten dagegen ist die Maschine primär durch den Wert vermittelt. Er führt sie nicht in erster Linie deshalb ein, weil sie den Bedingungen eines Prozesses und dessen Entwicklung entspricht, sondern, weil es sich vor allem um eine Handhabung von Werten handelt. Dies will besagen, daß der Kapitalist, um abwägen zu können, stets den Wert der Arbeitskraft und der Maschinen vor Augen haben muß.

Die Maschine partizipiert umfassend und total am Arbeitsprozeß wie auch an der Wertübertragung, nicht jedoch an der Schaffung des neuen Wertes. Sie überträgt nur den Wert, der in ihr enthalten ist. Folglich ergibt sich der Rentabilitätsgrad der Maschine für den Kapitalisten aus der Differenz des durch die Maschine ersetzten Wertes und jenem Teil des Wertes, den die Maschine auf die Ware überträgt. Der Einsatz der Maschine ist demnach nur rentabel, wenn der Wert der ersetzten Arbeitskraft größer ist als der Wert, den die Maschine auf die Ware transferiert:

> "Die Differenz jedoch zwischen Arbeit, die sie kostet, und der Arbeit, die sie erspart, oder der Grad ihrer Produktivität hängt offenbar nicht ab von der Differenz zwischen ihrem eignen Wert und dem Wert des von ihr ersetzten Werkzeugs. Die Differenz dauert so lange, als die Arbeitskosten der Maschine und daher der von ihr dem Produkt zugesetzte Wertteil kleiner bleiben als der Wert, den der Arbeiter mit seinem Werkzeug dem Arbeitsgegenstand zusetzen würde. Die Produktivität der Maschine mißt sich daher an dem Grad, worin sie menschliche Arbeitskraft ersetzt."[42)]

Das grundlegende antagonistische Prinzip zwischen Arbeit und Kapital erscheint erst in der Industrialisierung mit

---

42) Kapital I., S. 412.

aller Deutlichkeit, insofern, als das Arbeitsinstrument sich in einen direkten, der Verwertung des Kapitals dienenden Zweck verwandelt hat. Die dem Kapital untergeordnete Technik konzentriert somit ihr Bewußtsein und ihre Macht als Bewußtsein und Macht des Kapitals; sie bestimmt damit den Arbeiter zu einem Geschick, wonach er nicht mehr Fähigkeiten besitzt, als physische Anstrengung in Bewegung zu setzen, was der imperativen Norm der Natur entsprechend 'tatsächlich auch so sein muß'.

Diese Disjunktion hat Sohn Rethel sehr ironisch formuliert: "Kopf und Leib der gesellschaftlichen Produktion stehen in vollkommener Unwissenheit."[43)]

Alle Fortschritte der Zivilisation, und folglich auch der produktiven Arbeitskräfte, bereichern nicht den Arbeiter, sondern das Kapital und sind entsprechend durch die kapitalistische Klasse monopolisiert.

Weil alle gesellschaftlichen Fortschritte in dem Sinne wirken, daß die Domäne des relativen Mehrwerts ausgedehnt wird, das Kapital zudem die Antithese des Arbeiters ist, gelingt es ihm (dem Kapital) daher auch, die objektive Macht über die Arbeit zu vergrößern:

> "Alle Fortschritte der Zivilisation daher, oder in andren Worten alle Vermehrung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, if you want der Produktivkräfte der Arbeit selbst, - wie sie resultieren von Wissenschaft, Erfindungen, Teilung und Kombination der Arbeit, verbesserten Kommunikationsmitteln, Schaffen des Weltmarkts, Maschinerie etc. - bereichern nicht den Arbeitern, sondern das Kapital; vergrößern also nur wieder die die Arbeit beherrschende Macht; vermehren nur die Produktivkraft des Kapitals. Da das Kapital der Gegensatz des Arbeiters ist, vermehren sie nur die objektive Macht über die Arbeit."[44)]

Gleich der Manufaktur verwandelt sich auch die Industrialisierung in den wesentlichen Hebel der Akkumulation des Kapitals: Indem die Produktivität gesteigert wird, vermindert sich notwendigerweise die Größe der für die Reproduktion des Arbeiters erforderlichen Arbeit. Das Arbeitsinstrument hat sich notwendigerweise mit der immanenten Teleologie des Kapitals, Mehrwert zu schaffen, gekoppelt.

---

43) Sohn Rethel, a.a.O., S. 131.

44) Grundrisse, S. 215.

Ein historischer Einblick in jene Konsequenzen, welche die Einführung des Industrialisierungsprozesses für die Produktivkräfte mit sich brachte, erlaubt es, die wesentliche Dynamik der kapitalistischen Produktionsform zu orten: Die Integration der Maschinerie erzielte die Entwertung der Arbeitskraft:

> "Der Wert der Arbeitskraft war bestimmt nicht nur durch die zur Erhaltung des individuellen erwachsnen Arbeiters, sondern durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nötige Arbeitszeit. Indem die Maschinerie alle Glieder der Arbeiterfamilie auf den Arbeitsmarkt wirft, verteilt sie den Wert der Arbeitskraft des Mannes über seine ganze Familie. Sie entwertet daher seine Arbeitskraft. So erweitert die Maschinerie von vornherein mit dem menschlichen Exploitationsmaterial, dem eigensten Ausbeutungsfeld des Kapitals, zugleich den Exploitationsgrad."45)

Weil der Kapitalist nach einer größeren produktiven Verwendung seines Kapitals streben muß, wird diese Tendenz durch die Maschinerie verstärkt, die ihm die objektive Möglichkeit der besagten Realisierung bietet. Diese wird in erster Linie über eine Steigerung der Produktionsmasse erreicht, da der durch die Maschine übertragene Wert sich auf eine größere Quantität von Waren verteilt.
Letzteres verpflichtet den Kapitalisten vor allem dazu, den Arbeitstag, in dessen Verlauf die Masse der Produktion anwächst, zu verlängern.
Aber in der Geschichte des Kapitals hat alles seine Grenzen. Die Maschinen verschleißen sich moralisch gesehen, weil auf dem Konkurrenzmarkt neue Maschinen erscheinen; zudem wird die Arbeitszeit nun - dank der Klassenkämpfe - durch das Gesetz selbst reguliert. Beide Bedingungen könnten für den Kapitalisten einen großen Verlust darstellen, hätte er nicht die Möglichkeit, mittels der Maschine selbst - über die Intensivierung der Arbeit -, einen kompensatorischen Prozeß zu eröffnen.
Die 'Fabrikgesetzgebung', welche die Verkürzung des Arbeitstages garantiert, verwandelt sich somit in eine starke Antriebskraft hinsichtlich der Perfektionierung der Maschinen. Mit der Maschine wird die intensive Arbeit eingeführt und dadurch dieselben Ergebnisse ermöglicht, die bis-

---

45) Kapital I., S. 417.

lang nur mit einer extensiven Verlängerung der Arbeitszeit erzielt werden konnten: Mittels der intensiven Arbeitskraft reproduziert der Arbeiter jetzt in - vergleichsweise zu früher - weniger Stunden den Wert seiner Arbeitskraft.
Der durch die Maschine übertragene Wert verteilt sich auf eine größere Masse der Produktion, was die Maschine ihrerseits rentabler werden läßt. Die Maschine garantiert ebenfalls eine raschere Abnutzung, wodurch das investierte Kapital geschwinder umschlägt und damit die Gefahr eines frühzeitigen moralischen Verschleißes vermindert wird.

Insgesamt gesehen stellte die 'Fabrikgesetzgebung' demnach keinen wesentlichen Verlust für den Kapitalisten dar, weil die Arbeitstagverkürzung durch ein Anwachsen der Arbeitsintensität kompensiert werden konnte. Prinzipiell kann man sogar sagen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit Möglichkeitsbedingung der Arbeitsintensivierung war, insofern, als Intensität und Extension der Arbeit bis zu einem gewissen Punkt miteinander vereinbar sind, darüber hinaus sich jedoch gegenseitig ausschließen.

3.6.3.1 Die wichtigsten gesellschaftlichen Auswirkungen der Industrialisierung für den Arbeiter

Die historische Vorbedingung der Trennung von Arbeit und Besitz der Produktionsmittel ist bereits in der Wesensstruktur des Kapitals selbst enthalten: "Die Trennung von Arbeit und Eigentum am Produkt der Arbeit, von Arbeit und Reichtum ... liegt schon in der Voraussetzung selbst."[46)]
Sie bleibt eine introjizierte und unaufhebbare Konstante des Industrialisierungsprozesses.
Die Maschine verwandelt sich unter dem kapitalistischen Produktionsmodus in die Achse des Arbeitsprozesses. Auf diese Weise wird das Instrument zur Funktionsbestimmung des Menschen. Es erscheint nicht mehr als das Organ, welches die menschliche Natur verlängert bzw. bereichert, nicht als ein Bestandteil, mit Hilfe dessen der Mensch sich

---

46) Grundrisse, S. 214.

die Natur aneignet, vielmehr ist der Arbeiter jetzt selbst zum Organ des Instrumentes geworden. Die Maschine befreit nicht den Arbeiter von Arbeit, sondern entzieht ihr (der Arbeit) ihren Sinngehalt.

In den historischen Anfängen des Kapitalismus, insbesondere in der Epoche der Manufaktur, hatte der absolute Mehrwert, als Modus der Erzielung von Mehrwert, den Vorrang; im Zeitalter der Industrialisierung dagegen steht der relative Mehrwert im Vordergrund, wodurch eine Revolution der Produktionsweise hervorgerufen wurde, deren Funktionsachse nicht mehr der Arbeiter, sondern die Maschine ist. Folglich veränderte sich damit das ursprüngliche Verhältnis von Arbeiter und Arbeitsmittel. Die Produktion erhält somit einen wissenschaftlichen Charakter, wobei der Arbeiter als Vertreter der körperlichen Arbeit als bewußter Faktor der Produktion ausgeschlossen wird und mit physischem Notwendigkeitscharakter dazu verbannt ist, ein bloßer Bestandteil des Arbeitsprozesses zu sein.

Einen tiefgründigen Beitrag dazu liefert Sohn Rethel im folgenden:

> "Diese Begegnung der Natur mit sich selbst ist die Hauptleistung der geistigen Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft, das Kernstück der modernen Wissenschaften. Die Kausalität der körperlichen Arbeit wirkt sich aus in der Ökonomie, welche, in Parallelität zur Kantschen Definition der "Natur als Dasein der Dinge nach Gesetzen", definiert werden könnte als das Dasein der Menschen nach Gesetzen. Dadurch, daß das Bewußtsein der Menschen auf die Erscheinungswelt des gesellschaftlichen Aneignungszusammenhangs beschränkt ist, verfällt das menschliche Dasein der Abhängigkeit von der materiellen Arbeit als blindwirkender Verstrickung in die Notwendigkeit des Dinges an sich. In die Termen unserer Rahmendefinition der exakten Naturwissenschaften übersetzt, wirkt dasselbe Verhältnis sich aus als die vermittlungslose Trennung des universellen Kopfes der gesellschaftlichen Arbeit von den Arbeiterleibern des Proletariats."[47]

Gerade aufgrund dieses wissenschaftlichen Charakters, den die historische Modalität der Mehrwertschaffung annimmt, gilt als die allgemeinste und abstrakteste Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise, daß die Abhängigkeit

---

47) Sohn Rethel, a.a.O., S. 131.

der ökonomischen Entwicklung von der Perfektionierung des menschlichen Potentials um so geringer sein wird, je kleiner das Substrat der tatsächlich und notwendig qualifizierten Arbeiter ist.

3.7 Historische Parallelen zwischen ökonomischer Struktur und Erziehungssystem

Auf die gleiche Weise, wie Marx formuliert hat, es sei nicht nötig, "um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse zu schreiben"[48], genügt es auch hier, lediglich die grundlegenden und abstrakten Tendenzen der Produktionsweise bloßzulegen, um in ihnen den historisch allgemeinsten Bezugsrahmen zu entdecken, innerhalb dessen die Erziehung sich entwickelt hat.
Damit wird das allgemeine Verhalten der Erziehung unter kapitalistischen Produktionsbedingungen hinsichtlich der Qualifikation der durchschnittlichen Arbeitskraft dargeboten. Ausgehend von der technischen Entwicklungsgeschichte des Produktionsprozesses konnte bisher die dem Arbeitsprozeß inhärente historische Festlegung abgeleitet und dabei die Gegebenheit einer ständigen und notwendigen Tendenz, die sich aus derselben technisch-strukturellen Spezifizierung dieser Produktionsweise ergibt, als Ergebnis festgehalten werden: Die Reproduktion der durchschnittlichen Arbeitskraft.
Sicherlich fällt es eher in den Aufgabenbereich der politischen Ökonomie - der Geschichte - oder auch der Soziologie der Erziehung, die spezifische Entwicklung der Erziehung konkreter und bestimmter anhand eingehender Erfahrungsstudien - chronologische Entwicklung, Entwicklung des Schulalltags etc. - aufzuweisen. In diesem Zusammenhang bietet es sich jedoch an, skizzenhaft aufzuzeigen, wie die grundlegende technisch-produktive Tendenz des Kapitalismus nach und nach den Erziehungsprozeß bestimmt hat. Damit soll lediglich eine schematische Verbindungslinie zwischen einer universellen und abstrakten Bestimmung der Erziehung - wie dies die vorliegende Arbeit intendiert -

---

48) Grundrisse, S. 364.

und den historisch-empirischen Untersuchungen, die über das 'Wie' der Realität des Erziehungssystems durchzuführen sind, gezeichnet werden. Es handelt sich hierbei also nicht um einen Beweis, sondern um programmatische Sätze, die zukünftige Forschungsaufgaben bezüglich des Erziehungsprozesses erkennen lassen.

Der Übergang vom handwerklichen Produktionssystem zur Form der Manufaktur des XVIII. Jahrhunderts implizierte einen grundsätzlichen Bruch bezüglich der bisherigen Form der Kenntniserwerbung und -vermittlung.
Während im handwerklichen Produktionssystem die für die Arbeit erforderlichen Kenntnisse direkt am Arbeitsplatz, durch die Erfahrung und den direkten Überblick des handwerklichen Meisters, erworben wurden - von daher noch keine der Arbeit vorausgehende erzieherische Betonung existierte -, wurde dagegen im kapitalistischen Manufaktursystem das Konzept einer notwendigen Schulpflicht dezidiert vorangetrieben; und damit die Praxis eingeführt, von der Arbeitskraft 'irgendeine' formale Bewertung ihrer Schulung als Erfordernis für den Arbeitsplatz zu verlangen. Diese Praxis verbreitete sich und erreichte das Niveau eines Systems in dem Maße, wie die Fabrikproduktion zum dominierenden Medium der Produktion wurde.
Die Praxis der Glaubwürdigkeit bzw. Bewertung der Kapazitäten von Personen, noch vor ihrer Bestätigung am Arbeitsplatz, erfolgte demnach primär innerhalb des schulischen Systems, als das weit verbreiteste Ausbildungsmodell.
Schon die Ausdehnung der Manufaktur erforderte die freie Verfügung der Arbeitskräfte auf dem Markt, unter der Voraussetzung, daß man eine gerechte und objektive Korrelation zwischen Qualifikation und Bezahlung finden würde. Somit wurde allmählich und bedächtig die Kompetenz einer unmittelbar auf die Produktion bezogenen Bewertung von Personen in das Schulsystem eingeführt. Letzteres vermittelte schließlich den Maßstab für die Beschäftigungsverteilung und die Bezahlung des Arbeitsangebotes.
Mit der Industrialisierung tauchte dann der schulische Lernprozeß auf, wonach bereits eine definitive Trennung zwischen schulischen Erkenntnisbedingungen und jenen der

Arbeit erfolgte. Die erzieherischen Inhalte konnten nun wissenschaftlich, losgelöst von der Welt der Arbeit, programmiert werden, wozu jedoch der Einsatz eines dozierenden Personals bzw. speziell ausgebildeter Lehrkräfte mit der Fähigkeit, dem Arbeitsprozeß vorausgehende systematisierte Kenntnisse zu vermitteln, erforderlich wurde.
Diese neue Weise der gesellschaftlichen Verteilung von Kenntnissen entsprach den radikalen Veränderungen, wie sie in den Produktionsverhältnissen stattgefunden hatten: Enteignung der Mehrheit der Bevölkerung von den Produktionsmitteln und Aufkommen der Lohnarbeit als dominante Arbeitsform.
Die fortwährende Zersplitterung und Spezialisierung, die die Arbeitsteilung erforderte, implizierte eine Entwertung jeglicher Ausbildung, die eine gewisse Universalität für den Arbeiter beinhaltete. Damit wurde das Gravitationsgewicht der Erziehung auf eine viel komplexere Instanz - die Produktionsweise - verlagert.
Entscheidungen in bezug auf das 'Was', 'Wie' und 'für wen' produziert wird, nahmen immer bewußter die Merkmale der Mehrwertproduktion an. Von daher wurden Entscheidungen über Produktionsmethoden und technische Anwendungsmöglichkeiten, über das Ausbildungsniveau wie auch sonstige erzieherische, personelle und gesamtgesellschaftliche Erfordernisse wesentlich auf den Produktionsprozeß übertragen.

Das Erziehungssystem verwandelte sich somit nicht nur in ein Beruf bezogenes Befähigungsorgan, sondern auch in einen gesellschaftlichen Selektions- und Differenzierungsprozeß. Auf diese Weise erfüllten die Kriterien und Mechanismen der Selektion zusehends eine doppelte Funktion, und zwar zum einen, die allgemein technischen Kompetenzen für bestimmte berufliche Aufgaben festzulegen und zum anderen, die Subjekte zu differenzieren und auszuwählen.
Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß die formale Erziehung der Arbeitskraft eine zusehends größere Ersatzrolle spielt, die ihrer ursprünglichen Natur nicht entspricht, insofern sie jetzt als Selektionskriterium der Arbeitskräfte auf dem Beschäftigungsmarkt dient.

Die 'Benutzung' der formalen Schulbildung legitimiert den gesellschaftlichen Selektionsprozeß, eine Korrelation zwischen erzieherischer Rechtfertigung und individueller Produktivität zu erreichen.

Als Fazit der bisherigen Ausführungen können zwei grundlegende Tendenzen aus den intrinsischen Merkmalen der kapitalistischen Produktionsweise in bezug auf die 'Verbreiterung' der Schulung abgeleitet werden.
Diese Tendenzen sind von jedweder Synthese des Arbeitsprozesses in seiner kapitalistischen Gestalt herleitbar und begründbar: Körperliche Arbeit - intellektuelle Arbeit; Akkumulation - Lohnarbeit; Mehrwert - Wert.
Die erste Tendenz bezieht sich auf die höhere Schulbildung. Aufgrund der gegebenen industriellen Komplexität erfordert sie einen angehobenen wissenschaftlich-technischen Qualifikationsprozeß, zu dem jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Individuen Zugang haben können, Individuen, die, über ein höheres Bildungsniveau hinaus, zudem den Horizont und die Notwendigkeit einer kapitalistisch geprägten Technifizierung als Teil ihrer Persönlichkeit introjiziert haben.
Die zweite Tendenz gilt für den durchschnittlichen Arbeiter, derzufolge eine ausgedehnte erzieherische Ausbildung nicht unbedingt erforderlich ist.
Die allgemeine Richtung dieser Tendenz zielt auf ein gesellschaftliches durchschnittliches Minimum an schulischer Bildung ab, wonach die Schulung der Arbeitskapazitäten, eine weit geringere Rolle spielt als die sozialisierte Introjektion disziplinarischer Werte und Ordnungsregeln, deren die Produktion bedarf.

D R I T T E S K A P I T E L

4 DAS ANTAGONISTISCHE KLASSENPRINZIP

4.0 Vorbemerkung

Die Arbeitsteilung produziert nicht nur eine Spezialisierung von Aufgaben, wie es bereits im zweiten Kapitel festgehalten wurde, sondern auch eine Differenzierung der Arbeiter in Gestalt von Herrschafts- und Unterordnungsverhältnissen.
Dabei wird die führende Rolle innerhalb des Arbeitsprozesses durch den technischen Kontrollcharakter der Produktion übernommen, wohingegen die untergeordnete Position in der Ausführung des besagten Prozesses zum Ausdruck kommt.
Im vorausgehenden Kapitel sind die ordnenden technischen Prinzipien der kooperativen Arbeit klar und deutlich von den technischen Prinzipien des kapitalistischen Produktionsprozesses abgegrenzt worden, wobei letztere nichts anderes als die Konsequenz eines Lohnverhältnisses sind, innerhalb dessen der Arbeiter, hat er erst einmal seine Arbeitskraft verkauft, nicht mehr unmittelbar über sein Produkt verfügen kann.
Diese politische Dimension der Arbeitsteilung hat direkte Folgen für den Aufgabenbereich des Erziehungssystems: an erster Stelle die Entwicklung jener Spezialisierungen oder auch Techniken, die direkt oder indirekt die Kontrollfunktionen des technischen Arbeitsprozesses reproduzieren; an zweiter Stelle die Entwicklung der Forschung bzw. der Experimente, um diejenigen Techniken effizienter systematisieren zu können, welche den kapitalistischen Produktionsprozeß garantieren und drittens schließlich (wahrscheinlich der wichtigste Effekt) die Notwendigkeit eines kapitalistischen Sozialisationsprozesses, welcher das gesamte Erziehungssystem durchdringt.
Das Erziehungssystem trägt zur Reproduktion der Arbeitskraft bei, indem es die erforderliche qualifizierte Arbeitskraft hervorbringt. Diese 'Produktion' erweist sich jedoch für die Individuen stets als Anpassung an die

Kontrollmechanismen, welche im Produktionsprozeß existieren.
Durch das Schulsystem werden die Individuen ständig so sozialisiert, daß sie auf 'natürliche'Weise eine äußere Kontrollinstanz akzeptieren und nicht - was eine erstrebenswerte Alternative wäre - dazu befähigt, Entscheidungen zu treffen, die einer intrinsischen Bewegung, einer vernünftigen Überzeugung entstammen.
(Diese Denkweise kann niemals der Lohnarbeit, als äußerster Form der Entfremdung, entspringen; sie wird, solange der Arbeiter sein Arbeitsprodukt - individuell oder kollektiv - nicht kontrollieren bzw. sich aneignen kann, eine utopische Alternative bleiben).
Schließlich ist der Sozialisationsprozeß bzw. die Ausbildung der Persönlichkeit - entsprechend den kapitalistischen Produktionsbedingungen - in direkter Form mit der ideologischen Funktion des Erziehungssystems verknüpft. Zweifellos ist die Ideologie eine vom Arbeitsbereich unterschiedene Dimension, bestimmte Arbeitsbedingungen setzen jedoch jeweils konkrete ideologische Schemata voraus, d.h. Denkprozesse, die diesen Arbeitsprozeß verständlich machen und darüber gerechtfertigt und akzeptabel erscheinen lassen.
Die Herrschaft im Inneren des kapitalistischen Produktionsprozesses hat notwendigerweise eine Ideologie zur Voraussetzung. Das Erziehungssystem ist dabei eines der wichtigsten Verbreitungsinstrumente, welches die Bedingungen für die Führungsposition innerhalb der Produktion schafft. Diese strikte Funktion des Erziehungsprozesses tritt besonders dann zutage, wenn letzterer als 'Qualifikation', d.h. als Vorbereitung der Arbeitskraft für den Arbeitsprozeß konzeptualisiert ist.

Alle diese Aussagen gehören zwar in den Bereich bereits anerkannter 'Behauptungen' im Rahmen einer kritischen Analyse der kapitalistischen Erziehung.
Dennoch ist es meiner Ansicht nach erforderlich, bis an die Wurzeln des Marxschen Denkens zurückzugehen, um eingehender zu untersuchen, warum der Erziehungsprozeß im Kern seiner Existenz notwendigerweise einen Klassenantagonismus trägt.

4.1 Der Horizont der Erziehung

Die Aufgabe der beiden vorausgehenden Kapitel bestand wesentlich darin, aufzuzeigen, daß der Erziehungsprozeß das Kapital als Vollzugshorizont hat.
Nur unter der Bedingung des Bewußtwerdens, daß sich die Erziehung innerhalb des unüberholbaren Horizontes des Kapitals bewegt, ist ein reales und kritisches Verständnis derselben möglich.
Für die methodische Darstellung war es erforderlich, von den im gesellschaftlichen Erziehungsprozeß mitgesetzten gesellschaftlichen Bedingungen auszugehen. Deshalb wurde als Ausgangspunkt dieser Ausführung jener Vollzug der Erziehung gewählt, der unter der kapitalistischen Produktionsform nicht in Frage gestellt werden kann: die Bildung von Mehrwert.
So stellt sich der Mehrwert nicht nur als der von der Realität der Produktionsweise selbst - worin die Erziehung eingebettet ist - geforderte Ausgangspunkt dar, sondern zudem als das Ziel, woraufhin jeder Erziehungsprozeß notwendig und unfehlbar ausgerichtet sein muß.
Wie zu sehen war, wird hier nicht ein beliebiges einzelnes Erziehungsphänomen behandelt, vielmehr geht es um das unbestreitbare Phänomen des Erziehungsprozesses im allgemeinen unter kapitalistischen Produktionsbedingungen.
Wenn auch als Möglichkeitsbedingung des erzieherischen Handelns ein Vorwissen hinsichtlich des Mehrwerts zutage tritt, so ist damit keineswegs ein bestimmtes, empirisches und bewußtes Vorwissen darüber gegeben, daß die Erziehung Mehrwert erzielen muß. Es handelt sich weit eher um ein allgemeines Vorwissen bzw. eine allgemeine Vorbestimmung, aufgrund derer die Realität der Erziehung als solcher überhaupt erst ermöglicht wird.
Das Bewußtsein, das der Erziehungsprozeß von sich selbst hat, kann vom methodischen Standpunkt des 'Kapital' aus, weder in der Besonderheit bestimmter Handlungen, noch in der Besonderheit seiner objektiven Inhalte begründet liegen. Tatsächlich präsentiert sich der bewußte Vollzug nahezu nie auf der ersten Bewußtseinsebene, und die thematische Intention ist primär auf den objektiven Inhalt ausgerichtet. Deshalb ist es erforderlich, die Objektivität

des Bewußtseins im gesellschaftlichen Sein zu suchen und sie an dieser 'Wirklichkeit', der sie entspringt und von der sie getragen wird, zu messen.
Die Erziehung entsteht und wird ermöglicht durch die Produktionsweise, oder Ernst Bloch paraphrasierend, 'so sehr ist die Tätigkeit, dieses fortwährende sinnliche Arbeiten und Schaffen, daß, wenn sie auch nur ein Jahr unterbrochen würde, wir eine ungeheure Veränderung in dem Erziehungsprozeß vorfinden, und seine eigene Existenz vermissen würden...'.
Es gibt ein Vorwissen in bezug auf den Mehrwert. Der Erziehungsprozeß 'weiß', daß nur insofern das Kapital existiert, auch seine Existenz gesichert ist.
Von daher ist das Vorwissen über den Mehrwert die Möglichkeitsbedingung jeglichen Wissens und Erkennens hinsichtlich des Erziehungsprozesses. Der durch das Kapital auferlegte Vollzugshorizont ist demnach 'das Letzte' und 'Unbedingte' der Erziehung: Dem Erziehungsprozeß eröffnet sich somit ein Horizont von unveränderlicher und unüberschreitbarer Gültigkeit.

4.2 Das absolute Gesetz des Kapitals

Marx selbst spricht im 'Kapital' nur ein einziges Mal von einem absoluten Gesetz, und zwar dort, wo er aufzuzeigen sucht, daß das Kapital nicht nur Waren produziert, sondern auch die in Klassen aufgeteilte Gesellschaft reproduziert.
Die einheitliche Wirkung, die das Kapital hervorbringt, ist eine bestimmte gesellschaftliche Trennung zwischen den Adressaten des Kapitals und jenen, die auf Lohnarbeit beschränkt sind.
Die im Wesen des Kapitals selbst enthaltenen Seinsmöglichkeiten realisieren sich ausschließlich über den produktiven Vollzug.
Indem das Kapital sich vollzieht, zielt es wesentlich auf die Aufhebung jener Grenzen ab, die seine 'Selbstentfremdung' bewirken und es in eine partielle Nichtidentität mit sich selbst versetzen.
Das Kapital ist akkumulierte gesellschaftliche Arbeit. Um sich in Bewegung zu setzen, muß es jedoch externe und ob-

jektive Wirkungen sowie sekundäre Wirklichkeiten erzielen, die im Hinblick auf seine Selbstverwirklichung - die Akkumulation gesellschaftlicher Arbeit - stets festgelegt und vorgeordnet sind. Daher liegt die Besonderheit des Kapitalaktes, jeglicher Sinn der wechselseitigen - von ihm errichteten - Beziehungen mit den Produktionsfaktoren, wesentlich darin, daß letztere einen Notwendigkeitscharakter in sich tragen bzw. durch diesen dazu bestimmt sind, den Vollzug des Kapitals zu ermöglichen.
Die absolute Fülle des Kapitals ist jedoch nur möglich, wenn eine Klassentrennung gegeben ist. Das Kapital schafft zwar die Klassentrennung, wird aber zugleich auch durch die Klassentrennung reproduziert.
Das Kapital ist eine Realität, die auf der Verflechtung zweier nicht nur widersprüchlicher, sondern antagonistischer Prinzipien beruht: Kapital - Gesellschaftliche Arbeit. Zwei tatsächlich in ihrer formalen Wirkung verschiedene und entgegengesetzte Prinzipien könnten nicht zu einer Einheit gelangen, wären sie nicht ursprünglich vereint gewesen, d.h. wäre ihre Dualität nicht aus einer vorgängigen Einheit hervorgegangen. Wären sie sich grundsätzlich fremd, so könnten sie sich weder gegenseitig bestimmen noch eine formale Einheitswirkung in der gesellschaftlichen Produktion hervorbringen. Deshalb setzt die Dualität von Prinzipien eine Einheit im Ursprung voraus. Die ursprüngliche Einheit der oben genannten Prinzipien ist in der Arbeit selbst, die innerhalb der Gesellschaft verrichtet wird, gegeben. Was aber die gesellschaftliche Arbeit unter der kapitalistischen Produktionsform schafft, ist Ursache und zugleich Reproduktion zweier korrelativer Richtungen innerhalb der Gesellschaft, die sich gegenseitig ausschließen: die permanente Akkumulation von Kapital und die eigene Einschränkung unter einer Grenze der Arbeit in Gestalt der Lohnarbeit:

> "Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eignen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz

den Arbeiter als Lohnarbeiter."[1)]

Das Kapital begründet notwendigerweise eine Epoche, in der die unabdingbare Existenz zweier fundamentaler Klassen - Kapitalisten und Lohnarbeiter - zur technischen Notwendigkeit der Produktion wird. Unter der Voraussetzung, daß sich die Produktionsweise um die fundamentale Achse des Kapitals drehen muß, wird sie zwangsweise diese beiden Klassen reproduzieren. Diese ursprüngliche Bedingung ist mit der intrinsischen Konstitution des Kapitals selbst gegeben.

Jegliches Kapital setzt von Anfang an - bis zu einem gewissen Punkt - eine bestimmte Anzahl von Lohnarbeit voraus.

> "In diesem Sinn ist die Akkumulation und Konzentration von Arbeitskräften, "die Gruppierung vieler um ein Kapital", im Begriff des Kapital enthalten...".[2)]

Von daher liegt für Marx das Wesentliche des objektiven Prozesses der Produktion darin, daß er in letzter Instanz - aufgrund der Definition des Kapitals selbst - innerhalb der Gesellschaft ein antagonistisches Prinzip zwischen dem Kapital und der in der Gesellschaft vollzogenen Arbeit schafft.

Die Klassentrennung entspringt nicht einer bewußten, verobjektivierten Handlung im Produktionsprozeß, vielmehr läßt sie sich noch jenseits des Denkens und des Bewußtseins zurückverfolgen bis zum Entscheidenden der menschlichen Handlung, dem gesellschaftlichen Sein, welches die Form der Produktionsverhältnisse bedingt und bestimmt.

Das Prinzip, das diesen grundsätzlichen Antagonismus determiniert, ist in den konstitutiven Merkmalen des Kapitals selbst gegeben; denn in seinen Möglichkeiten, seinen konstitutiven transzendentalen Merkmalen enthält das Kapital bereits, als Möglichkeitsbedingung seiner Existenz und seines Vollzugs, die polarisierende Trennung der Klassen:

> "Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee ... .

---

1) Kapital I., S. 596.

2) Rosdolsky, a.a.O., S. 280.

Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation."3)

4.3 Das transzendentale Prinzip der Kategorie 'Klasse'

Die Kategorie 'Klasse' ist wesentlich keine analytische Kategorie, die über eine Analyse der Spezifikationen und Bestimmungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen hergeleitet werden könnte.
In der Methode des 'Kapital' stellt der Begriff 'Klasse' eine grundlegende Kategorie dar, die Teil der konstitutiven transzendentalen Merkmale des Kapitalbegriffs ist, und von daher eine unüberholbare Notwendigkeit und unbedingte Geltung der Eigenexistenz des Kapitals zum Ausdruck bringt. Die Klasse in ihrer transzendentalen Konstitution setzt voraus, daß die menschlichen Gruppierungen sich von der Eigenart eines Antagonismus, wie sie für das Kapital charakteristisch ist, bestimmen lassen können. Demzufolge müssen, wenn der Vollzug des Kapitals möglich sein soll, unterschiedliche menschliche Gruppierungen zuvor als existent gegeben sein. Geht man jedoch ausschließlich von den spezifischen Differenzen dieser menschlichen Gruppen aus, so kann weder deduktiv erschlossen noch bewiesen werden, daß es jene Klassen, welche das Kapital begründen, tatsächlich geben muß.
Das Prinzip der Kategorie 'Klasse' besteht darin, daß es sich um Möglichkeitsbedingungen des Kapitalvollzugs handelt, die athematisch im Begriff des Kapitals selbst bereits mitgesetzt sind. Daher gibt sich die Klasse als ein dem Kapital inhärentes antagonistisches Prinzip zwischen gesellschaftlicher Arbeit und kapitalistischer Akkumulation, stets als eine apriorische, den Kapitalvollzug ermöglichende Dimension.
Das Transzendentale dieser Kategorie kann von der kantianischen Tradition her verstanden werden: 'Was sich nicht mit den Objekten, sondern mit unserer Art, die Objekte zu erkennen, beschäftigt, muß insofern apriori möglich sein.' In diesem Sinne eröffnet und projiziert der Kapitalbegriff einen Horizont apriorischer Geltung, in dem die Begriffe bereits vorgegeben und unter bestimmten logischen Bedingun-

3) Kapital I., S. 673/674.

gen in der Ausübung unserer Urteile athematisch mitgesetzt sind.

Die Kategorie 'Klasse' impliziert a priori weit mehr als ein einfaches Kriterium für die Trennung der Gesellschaft in Gruppen oder Parteien. Die gesamte kapitalistische Wirklichkeit ist in einem antagonistischen Trennungsprinzip absolut erstarrt. Die Kategorie 'Klasse' transzendiert alle begrenzten Regionen und Dimensionen der gesellschaftlichen Realität und umfaßt sie wie ein allgemeingültiges oder auch transzendentes Konzept.
Diese ontologische Aussage wird von Habermas in zwei Abschnitten seines Buches "Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus" ganz bewußt gestützt:

> "Marx hat im ersten Band des 'Kapitals' diesen Versuch unternommen. Er hat mit der genialen Untersuchung des Doppelcharakters der Ware das Tauschverhältnis ... konstruiert, um den gesamten kapitalistischen Wirtschaftsprozeß nicht nur unter Steuerungsgesichtspunkten funktionalistisch zu erklären, sondern zugleich als Klassenantagonismus, d.h. als eine entzweite sittliche Totalität verständlich machen zu können ...".[4]

> "Marx hat doch am Universalismus der bürgerlichen Wertsysteme immer nur kritisiert, daß diese die Dominanz eines Klasseninteresses verschleiern, also ein verallgemeinerungsfähiges Interesse nur scheinbar zum Ausdruck bringen."[5]

Die Gründe für das Klassenprinzip liegen im Kapital selbst, in seinen intrinsischen konstitutiven Elementen, die daher selbst in das Begründete des Kapitalbegriffs eingehen und in ihm als seine Gründe aufgehen.
Deshalb ist bereits im Formalcharakter des Kapitals selbst das konstitutive Prinzip der Klassen gegeben. Im Verlauf der Geschichte dieser Produktionsweise schafft das Kapital seine besonderen Klassen und zwingt damit der gesellschaftlichen Wirklichkeit eine spezifische Klassenform auf, unter der andere gesellschaftliche Schichtungen subsumiert und aufgehoben werden.
Das Kapital konstituiert somit die wirksame Ursache der Klassen, denn, indem es sich in Bewegung setzt, bewirkt es und setzt es zugleich mit unbedingter Notwendigkeit

---

4) Jürgen Habermas, Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Suhrkamp TB 1976, S. 114/115.

5) ebenda, S. 332/333.

eine Klassentrennung innerhalb der Gesellschaft voraus. Letztendlich ist das Kapital in seiner innersten Konstitution die erstarrte Fusion eines antagonistischen Mechanismus, der eine gesellschaftliche Produktionsweise zum Ergebnis bzw. als Wirkung hat.
Im Vollzugshorizont des Kapitals selbst liegen die Klassen als Möglichkeitsbedingung jeglichen produktiven Vollzugs vor. Die Schaffung von Mehrwert ist nur insoweit möglich, als innerhalb der Gesellschaft ein konstitutives Prinzip der Klassentrennung gegeben ist.
Daher liegt das Spezifische des Klassenbegriffs aus der methodischen Sicht von Marx - er grenzt ihn gegenüber jeder rein soziologischen Einschätzung der gesellschaftlichen Schichtungen, aus denen sich die Gesellschaft bildet, ab - in der synthetischen Gültigkeit der allgemein-objektiven und notwendigen Inhalte, die sich selbst begründen und zugleich nach Erfahrung drängen. Dies ist unter der Bedingung zu verstehen, daß das Prinzip der Klassentrennung in jedem produktiven Vollzugsakt mitgesetzt ist; und in diesem Sinne die Evidenz der Klassen a priori eine notwendige Geltung hat.
Aber auch in der Erfahrung - a posteriori - spiegelt sich diese Evidenz wider, dergestalt, daß die menschlichen Gruppen, die sich bilden und zugleich durch die Produktionsweise gebildet werden, das Kapital begründen wie auch durch das Kapital begründet werden.
Aus diesem Grunde hat die Kategorie 'Klasse' eine doppelte Untermauerung: die rein vernünftige, apriorische Evidenz der allgemeinen und notwendigen Inhalte des Kapitalbegriffs und deren empirische Entsprechung in der Klassenbildung innerhalb der Gesellschaft:

> "Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhn, z.B. Lohnarbeit, Kapital etc. ..."[6]

Das Klassenprinzip ist nicht thematisch in den einzelnen Produktionsfällen gegeben, vielmehr athematisch als unabdingbare Möglichkeitsbedingung gesetzt.
Demnach handelt es sich in letzter Instanz auch um eine Unmittelbarkeit, die nur mit Hilfe der Kenntnis der ge-

---

6) Grundrisse, S. 21.

sellschaftlichen Produktionsbedingungen vermittelt werden kann.
Die 'natürliche' Aufteilung der Gesellschaft in diverse Gruppen kann unter den verschiedensten Gesichtspunkten untermauert werden; das Spezifische des Klassenbegriffs im 'Kapital' beruht jedoch gerade darauf, daß seine Grundlegung von denselben konstitutiven Grundlagen der Produktionsweise her erfolgt. Für Marx kann die reine Beschreibung oder Gruppierung einzelner faktitiver und kontingenter gesellschaftlicher Gruppen niemals eine Notwendigkeit oder Universalität dieser Kategorie bedeuten. Daher genügt es nicht, die menschlichen Gruppen einfach zu klassifizieren, sondern es ist erforderlich, das Materialprinzip zu finden, auf das sich die Gruppierung gründet.
Eine Betrachtung der Klassen unter dem Aspekt ihrer Konstitution stellt - prinzipiell gesprochen - niemals ein objektiviertes, bestimmtes und in sich geschlossenes Wissen dar. Daher ergibt sich für eine Analyse der faktisch gegebenen Klassen in der Gesellschaft die Notwendigkeit einer letzten Bestimmung bzw. eines weitergehenden Verständnis'.
Die Klassen als Prinzip deuten etwas jenseitig Erfahrbares vor; sie projizieren einen externen Horizont, auf den sie sich über sich selbst hinaus insofern beziehen, als sie die Totalität der Objekte bezeichnen, die als notwendige Begrenzung die Klassentrennung der Gesellschaft erleiden müssen.

Bereits hier ist zu erkennen, daß der gesellschaftliche Erziehungsprozeß, sobald er das Kapital als notwendigen Vollzugshorizont hat, seinerseits ebenso konstitutiv und unabdingbar die antagonistische Reproduktion der Gesellschaft introjiziert hat. Das antagonistische, klassifizierende Prinzip der Erziehung erfolgt nicht aufgrund einer begrifflich-objektiven 'Bewußtseinserlangung', vielmehr, weil sie - vermittelt durch das Kapital - mit struktureller Notwendigkeit jene konstitutiven Elemente reproduzieren muß, die die Existenz des Kapitals ermöglichen. Daher ist die allgemeinste Feststellung, die man über eine kapitalistisch geprägte Erziehung machen kann, daß sie bereits, als Möglichkeitsbedingung ihrer eigenen

Realisierung, den Charakter einer Klassen produzierenden Erziehung in sich trägt. So nimmt in Wirklichkeit jedes Auswahl- oder Ausschlußprinzip, das organisatorischen Erfordernissen des Erziehungsprozesses oder der Gesellschaft entspringt, unbewußt den Charakter an, sich de facto in einen Reproduktionsprozeß von Klassen zu verwandeln.

4.4 Die ökonomischen Kategorien als Erklärung der Klassenbildung

4.4.1 Das variable Kapital

Die Klassentrennung basiert auf denselben intrinsisch-konstitutiven Merkmalen, wie sie dem Kapital zugrundeliegen. Diese Merkmale verbinden sich jedoch mit ökonomischen Kategorien, welche die intrinsische Entsprechung, 'das Transzendentale des Kapitalbegriffs und seine historische Widerspiegelung', vertiefen und objektiv begründen.
Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind objektivierte Verhältnisse, die sich folglich dann reproduzieren können, wenn sich jene in ihnen selbst ausgedrückte und verkörperte Objekte reproduzieren.
Die Verobjektivierung der kapitalistischen Produktionsweise reduziert sich daher in letzter Instanz auf Produktions- und Konsumptionsmittel, die - ständig produziert, den Erzeugern entfremdet und von den Kapitalisten angeeignet - sich als Kapital reproduzieren:

> "Die individuelle Konsumtion des Arbeiters bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder außerhalb der Werkstatt, Fabrik, usw., innerhalb oder außerhalb des Arbeitsprozesses vorgeht ...". 7)

Das durch die Arbeit der Werktätigen ständig reproduzierte Kapital enthüllt Züge, die im privaten Kapital, welches als das Resultat des Sparens und des Geschicks einzelner Kapitalien anfänglich zutage tritt, als solche verborgen sind.
Allein schon die Kontinuität des Produktionsprozesses, sei es auch nur die einfachste Reproduktion, verwandelt früher

---

7) Kapital I., S. 597.

oder später jegliches Kapital in akkumuliertes Kapital bzw. in kapitalisierten Mehrwert. Folglich produziert der kapitalistische Produktionsprozeß, wird er als eine ununterbrochen fließende Gesamtheit betrachtet, nicht nur Waren und Mehrwert, sondern produziert und reproduziert ebenso die kapitalistischen Verhältnisse: einerseits den Kapitalisten und andererseits den Lohnarbeiter.
Die Tatsache, die kapitalistische Gesamtheit unter der Form der Reproduktion zu untersuchen, bedeutet nicht, daß für die einfache Produktion unterschiedliche Gesetze gültig wären, sondern besagt lediglich, daß den einzelnen Handlungen die Betrachtung des gesamten Prozesses gegenübergestellt wird:

> "Hat die Produktion kapitalistische Form, so die Reproduktion...".[8]

4.4.1.1 Die Reproduktion des variablen Kapitals

Das variable Kapital ist diejenige ökonomische Kategorie, die aufzeigt, wie sich ein Teil des Kapitals, das zum Kauf der Arbeitskraft bestimmt ist, der Arbeitskraft als eine Antithese, in Form von Geld oder Waren, entgegenstellt.
Der individuelle Akt des An- und Verkaufs der Arbeitskraft verschleiert, was in Wirklichkeit geschieht, wenn man denselben Akt 'Kaufen-Verkaufen' in seiner ungebrochenen Gesamtheit näher betrachtet, d.h., wenn der Arbeiter und der individuelle Kapitalist durch die gesamte Arbeiterklasse bzw. Kapitalistenklasse ersetzt werden. Dann erst wird mit aller Deutlichkeit sichtbar, daß der Kapitalist den Arbeiter aus einem vom Arbeiter selbst geschaffenen Fonds bezahlt:
Im Austausch der Arbeitskraft erhält der Arbeiter seine eigene Arbeit materialisiert, in Form von Waren oder Geld, zurück:

> "Allerdings verliert das variable Kapital nur den Sinn eines aus dem eignen Fonds des Kapitalisten vorgeschoßnen Wertes, sobald wir den kapitalistischen Produktionsprozeß im beständigen Fluß seiner Erneuerung betrachten."[9]

---

8) Kapital I., S. 591.
9) Kapital I., S. 594.

Der reine, ununterbrochene Produktionsfluß reproduziert die kapitalistische Klasse insofern, als auch sie (die Kapitalisten) ihre Kosten aus Subsistenzmitteln des periodisch von ihnen erzielten Mehrwerts bestreiten.
In der einfachen Reproduktion ist die Funktion des Mehrwerts auf die Reproduktion der Kapitalistenklasse beschränkt. Dies bedeutet, daß der Mehrwert jährlich oder auch in anderen Zeitabständen durch Kapitalkomponenten derselben Größe abgelöst wird und entsprechend für den Unterhalt der Kapitalisten ausgegeben werden muß. Nach einigen Jahren erweist sich, daß das gesamte Kapital durch den Mehrwert oder auch, was das gleiche ist, durch den kapitalistischen Mehrwert ersetzt worden ist:

> "Und ebenso, wenn der Kapitalist das Äquivalent seines vorgeschoßnen Kapitals aufgezehrt hat, repräsentiert der Wert dieses Kapitals nur noch die Gesamtsumme des von ihm unentgeltlich angeeigneten Mehrwerts. Kein Wertatom seines alten Kapitals existiert fort."10)

4.4.2 Die Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse

Um die Bedeutung der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse noch deutlicher zu verstehen, ist es erforderlich, die Schlußfolgerungen, die sich im Verlauf dieser Arbeit ergeben haben, in der Retrospektive nochmals aufzugreifen:
In erster Linie - wie zu sehen war - ist das Arbeitsprodukt des Arbeiters stets entfremdet, weil, sobald er seine Arbeitskraft - nicht die Arbeit selbst - verkauft, das Produkt ihm nicht mehr gehört.
Zweitens ist dieses Arbeitsprodukt, welches die Produktionsmittel wie auch Subsistenzmittel bildet, dem Arbeiter als variables oder konstantes Kapital entgegengestellt. Das konstante Kapital repräsentiert somit die Produktionsmittel, die ständig der Erneuerung bedürfen. Der Arbeiter selbst produziert kontinuierlich den objektiven Reichtum - das Kapital als eine ihm fremde Macht, die ihn beherrscht und ausbeutet.

---

10) Kapital I., S. 595.

Die ständige Veräußerung des Arbeitsprodukts und seine Gegenüberstellung als Kapital, führen dazu, daß der Arbeiter fortwährend als Lohnarbeiter reproduziert wird. Auf diese Weise reproduziert der Kapitalist die Arbeitskraft als subjektive Quelle des Reichtums, jedoch getrennt von den Mitteln seiner eigenen Realisierung und Materialisierung.
Aus der Perspektive des Kapitalisten wird der Arbeiter als Quelle des abstrakten Reichtums angesehen, dessen entsprechender kategorial-ökonomische Ausdruck genau dann zu finden ist, wenn die Arbeit als Lohnarbeit betrachtet wird. Schließlich reproduzieren sich die Kapitalisten selbst über die Arbeit der Werktätigen, denn letztere sind diejenigen, welche die Materialisierung der Produktion in Form von Subsistenzmitteln vollziehen.
So stellt die Analyse der Reproduktion des variablen Kapitals in seiner Gesamtheit wesentlich eine Analyse der unabdingbaren Reproduktion der grundlegenden Klassen dar, deren Existenz auf der intrinsisch notwendigen Spezifizierung der kapitalistischen Produktionsweise basiert. Reproduzieren sich die Produktions- und Konsummittel unter der kapitalistischen Form, dann reproduzieren sich notwendigerweise auch die fundamentalen Agenten, die als Haupttriebkräfte diese Produktionsform erst ins Leben rufen.
Im Lichte der Gesamtheit dieses fortwährenden Produktionsprozesses wird jener Eindruck, der Arbeiter sei nur für die bestimmte Zeit seines Arbeitsvertrages an einen einzelnen Kapitalisten gebunden, revidiert; Beleuchtet man die Totalität, so ist zu erkennen, daß die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit, in Raum und Zeit, dem Kapital gehört.
Die Zugehörigkeit der Arbeiterklasse zum Kapital erfolgt nicht durch ein Abkommen, sondern aufgrund der ökonomisch-technischen Tatsache, daß die Produktionsmittel der Arbeiterklasse entfremdet und von den Kapitalisten monopolisiert werden. Demnach kann gefolgert werden: Der Arbeiter gehört der Kapitalistenklasse nicht nur für die Dauer seines Arbeitsverhältnisses, vielmehr für das ganze Leben an. Der individuelle Konsum des Arbeiters verwandelt sich

in einen grundlegenden Faktor der Produktion und Reproduktion des Kapitals.

Von daher konstituiert der individuelle Verbrauch unter der kapitalistischen Form eine korrelative Größe, die die Akkumulation von Mehrwert ausschließt.

4.4.3 Die organische Zusammensetzung des Kapitals

Das antagonistische Prinzip der Klassentrennung innerhalb der Gesellschaft kann nicht allein aus der aprioristischen Notwendigkeit des Kapitalbegriffs abgeleitet werden. Im technisch-organisatorischen Modell der Akkumulation selbst wird dieses Prinzip bereits widergespiegelt. (Hierin folge ich im wesentlichen der Darstellung Paul Matticks des Modells der Akkumulation in seiner Schrift 'Das Kapital heute').
Das Anwachsen der Produktivkräfte der Gesellschaft, die Entwicklung der Technik, die neuen Organisationsformen der Produktion sowie die Ersetzung der individuellen Arbeitskraft durch die gesellschaftliche, stellen einerseits Faktoren der Steigerung des relativen Mehrwerts dar, andererseits implizieren sie aber auch eine relative Verminderung des variablen Kapitals oder, was das gleiche ist, eine Vergrößerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals.
Die auf der Maschinerie basierende Industrie bewirkt ein Anwachsen der Produktivkräfte der Arbeit nur insoweit, als die Anzahl der für ein gegebenes Kapital beschäftigten Arbeiter vermindert wird.
Ein Teil des zuvor variablen Kapitals, d.h. ein Teil, der sich in lebendige Arbeitskraft verwandelt hat, wird nun in Maschinen und technisch-organisatorischen Fortschritt umgesetzt.
Rein methodisch betrachtet, steht die Nachfrage von Arbeit in keinem ausgewogenen Verhältnis zur Akkumulation; im Gegenteil, je mehr sich die organische Zusammensetzung des Kapitals bemerkbar macht, bzw. je schneller das konstante Kapital in Relation zum variablen steigt, desto geringer ist die zusätzliche Nachfrage von Arbeit. Je stärker das Kapital akkumuliert, um so häufiger verteilt

sich das vorgeschossene Kapital in unausgewogenen Proportionen: der größte Teil wird zum Erwerb von Produktionsmitteln bestimmt, wohingegen nur ein geringer Teil in den Ankauf von Arbeitskraft fließt.
Auf diese Weise wird die Arbeitskraft durch die Akkumulation des Kapitals zugleich angezogen und abgestoßen. So schafft das zusätzliche Kapital, weil seine organische Zusammensetzung gewachsen ist, Raum für eine zusätzliche Nachfrage von Arbeit; das anfänglich vorgeschossene Kapital dagegen vermindert - durch die Veränderung seiner organischen Komposition - die Nachfrage von Arbeit.
Als allgemeines Ergebnis - wie es auch die Praxis bestätigt - kann demnach festgehalten werden, daß der Akkumulationsprozeß im Anwachsen der Anzahl der beschäftigten Arbeiter zum Ausdruck kommt, wobei diese Anzahl weit davon entfernt ist, dem Anwachsen des Kapitals zu entsprechen, da das variable Kapital sich relativ vermindert hat.
In Modell selbst der Akkumulation des Kapitals ist mit unauslöschbarer technischer Notwendigkeit ein Prinzip der Klassentrennung in der Gesellschaft gesetzt.
Es handelt sich hier also darum, die apriorische Evidenz des Kapitalbegriffs aufzuzeigen ebenso wie deren entsprechende Widerspiegelung im technischen Verlauf der Organisation des Kapitals - die gesellschaftliche Entwicklung unter der kapitalistischen Form fördert ein Anwachsen der Produktivkräfte bei gleichzeitiger Wertminderung der Waren.
Mit der extensiven Produktion von Waren wird eine größere Masse von Gebrauchswerten erzielt und folglich die gesamte Summe des Tauschwertes erhöht, was der Expansion der Materialproduktion den Charakter einer Wertexpansion verleiht.
Es ist jedoch auch richtig, daß, aufgrund der angewachsenen Produktivität der Arbeit, eine gegebene Quantität von Gebrauchswerten eine wesentlich geringere Quantität von Tauschwerten enthält.
Diese doppelte und divergierende Bewegung des Warenwertes verbirgt sich stets im Hintergrund der anwachsenden Produktivität, die die Akkumulation des Kapitals ermöglicht

und gleichzeitig auch zum Ausdruck bringt.
Die materielle Natur der Produktion bestimmt die Investitionen für die Arbeit ebenso wie die für das Kapital. Demzufolge drückt die organische Zusammensetzung des Kapitals immer ein Verhältnis zwischen dem technischen Prozeß der Produktion und dem Wert, der den Arbeitern zugeschrieben wird, aus:

> "Die Zusammensetzung des Kapitals ist in zweifachem Sinn zu fassen. Nach der Seite des Werts bestimmt sie sich durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne. Nach der Seite des Stoffs, wie er im Produktionsprozeß fungiert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft; diese Zusammensetzung bestimmt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits. Ich nenne die erstere die Wertzusammensetzung, die zweite die technische Zusammensetzung des Kapitals. Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals."[11]

Die organische Zusammensetzung der Kapitalien unterscheidet sich in den einzelnen Produktionszweigen. In dem geschlossenen System von Marx ergibt sich die durchschnittliche Zusammensetzung der individuellen Kapitalien jedoch aus dem Durchschnitt des gesamten Kapitals in den entsprechenden Produktionszweigen; und der Durchschnitt der gesamtheitlichen Durchschnitte aller Produktionszweige liefert die organische Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals in seiner Totalität. Auf der Basis dieses besagten gesellschaftlichen Durchschnitts betrachtet Marx die allgemeinen Gesetze sowie das Modell der kapitalistischen Akkumulation. Die Akkumulation verändert notwendigerweise die organische Zusammensetzung des Kapitals: Letztere ist 'hoch', wenn das konstante Kapital größer ist als das variable Kapital und niedriger im umgekehrten Fall. Das Anwachsen der Produktivität Der Arbeit über den Weg der Akkumulation setzt eine relativ raschere Steigerung des konstanten Kapitals gegenüber dem variablen voraus, ob-

---

11) Kapital I., S. 640.

wohl sie sich - allgemein betrachtet - beide erhöhen können.

Das zusätzliche oder auch neu hinzugesetzte Kapital erfordert entsprechend seiner Größe stets weniger Arbeiter, weil es einen Organisations- und Technifizierungsprozeß nach sich zieht, der die Arbeitskraft eliminiert; auf der anderen Seite wirft das reproduzierte Kapital, welches die Effekte der veränderten Zusammensetzung des Kapitals erleidet, die zuvor an das Kapital gebundenen Arbeiter in einer immer größer werdenden Zahl hinaus.

> "Nicht nur wird eine in wachsender Progression beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals erheischt, um eine zusätzliche Arbeiterzahl von gegebener Größe zu absorbieren oder selbst, wegen der beständigen Metamorphose des alten Kapitals, die bereits funktionierende zu beschäftigen. Ihrerseits schlägt diese wachsende Akkumulation und Zentralisation selbst wieder um in eine Quelle neuer Wechsel der Zusammensetzung des Kapitals oder abermalig beschleunigter Abnahme seines veriablen Bestandteils, verglichen mit dem konstanten."12)

Die Entwicklung des Kapitalismus kann nicht anders erfaßt werden als durch die Akkumulation des Kapitals. Besagte Akkumulation wird immerzu durch die geforderte notwendige Arbeit für die Reproduktion der Arbeitskraft charakterisiert, aber auch durch die Verminderung der allgemein beschäftigten Arbeiteranzahl für die Ingangsetzung eines Kapitals gegebener Größe.

Wenn andererseits, was man in 'der Realität' ständig beobachten kann, die absolute Zahl der durch das Kapital beschäftigten Arbeiter steigt, bedeutet dies folglich nicht mehr, als daß die Akkumulation des Kapitals in verhältnismäßig größeren Mengen angewachsen ist:

> "Wächst das Kapital, so wächst die Masse der Lohnarbeit, so wächst die Anzahl der Lohnarbeiter, mit einem Wort: die Herrschaft des Kapitals dehnt sich über eine größere Masse von Individuen aus. Und unterstellen wir den günstigsten Fall: Wenn das produktive Kapital wächst, wächst die Nachfrage nach Arbeit. Es steigt also der Preis der Arbeit, der Arbeitslohn.
> Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigte es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem

---

12) Kapital I., S. 658.

kleinen Haus ein Palast, und das kleine Haus schrumpft zur Hütte zusammen. Das kleine Haus beweist nun, daß sein Inhaber keine oder nur die geringsten Ansprüche zu machen hat; und es mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar in höherem Maße in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen finden.
Ein merkliches Zunehmen des Arbeitslohnes setzt ein rasches Wachstum des produktiven Kapitals voraus. Das rasche Wachsen des produktiven Kapitals ruft ebenso rasches Wachstum des Reichtums, des Luxus, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der gesellschaftlichen Genüsse hervor. Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen der Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsre Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur."13)

4.5 Das Eigentumsrecht in bezug auf die Arbeit

Nicht nur das organisatorisch-technische Modell der kapitalistischen Akkumulation trägt in seinem Innersten einen Klassenantagonismus, sondern auch die juristische Basis, auf die sich das genannte Modell stützt.
Die kapitalistische Produktionsweise impliziert grundsätzlich eine Verdrehung des Aneignungsrechtes; mit anderen Worten, das Eigentumsrecht ist völlig auf den Kopf gestellt: Seitens der Kapitalisten kommt es im Eigentumsrecht über die fremde Arbeit zum Ausdruck, im Recht, sich fremde Arbeit anzueignen, ohne Äquivalenten zurückzuerstatten. Von seiten des Arbeiters kommt es in der Pflicht zum Tragen, das eigene Produkt der Arbeit als einen Wert, der anderen gehört, zu respektieren:

"Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde, unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Ge-

13) Lohnarbeit und Kapital, Dietz Verlag Berlin 1971, S. 41.

setzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging."[14]

Das Aneignungsgesetz des Kapitals entspringt direkt dem Warenaustauschgesetz, der Tatsache, daß die Waren entsprechend der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit ausgetauscht werden. Von daher widerspricht dieses Gesetz auf den ersten Blick nicht.

Marx entdeckte jedoch, daß sich der Austausch zwischen Arbeiter und Kapitalist nicht um die Arbeit selbst dreht, vielmehr um die wertschaffende Kapazität der Arbeit, was die klassifizierende, antagonistische Struktur der Grundlage dieses Rechtes selbst offenlegt. Der zwischen Arbeiter und Kapitalist stattfindende Austausch entspricht voll und ganz den Austauschgesetzen insoweit, als es sich um den Tauschwert der durch den Kapitalisten erworbenen Waren handelt. Der Gebrauchswert der Ware 'Arbeitskraft' hat dabei allerdings die Beschaffenheit, zugleich Element und Maßstab der Wertschaffung zu sein.

Die Arbeitskraft schafft einen größeren Wert als den entsprechenden Wert, der sich aus den Arbeitszeitkosten für die Reproduktion des Arbeiters ergibt. Wenn dem so ist, daß der Kapitalist im Austausch der Arbeitskraft als Äquivalent erhält, dann bekommt er das Maß an Arbeitszeit, welches die erforderliche Arbeitszeit für die Reproduktion der Arbeitskraft überschreitet. Hierher rührt es, daß der Austausch, kategorial gesprochen, sich in eine reine Formalität verwandelt hat:

"Der Austausch wird daher bloß formell und, wie wir gesehen, bei der weitren Entwicklung des Kapitals auch der Schein aufgehoben, als ob das Kapital gegen das Arbeitsvermögen etwas andres eintauschte, als seine eigne vergegenständlichte Arbeit; ..."[15]

Entsprechend verkehren sich der Austausch ebenso wie die Gesetze über das Eigentum in ihr Gegenteil: Eigentumsrecht über fremde Arbeit; 'Nichtverfügbarkeit' der eigenen Arbeit.

Es ist offensichtlich, daß diese Verdrehung des Aneignungsrechtes nur sichtbar werden kann, wenn die kapitalistische Produktion in ihrem ununterbrochenen Erneuerungsfluß be-

---

14) Kapital I., S. 610.

15) Grundrisse, S. 566.

trachtet und dabei, anstatt des einzelnen Kapitalisten und des individuellen Arbeiters, die Gesamtheit der Kapitalistenklasse in Gegenüberstellung zur Arbeiterklasse berücksichtigt wird.

In letzter Instanz stellt sich das einzelne Kapital bereits im Produktionsakt als mehr oder weniger akkumuliertes Kapital dar, so daß es am Ende eines Prozesses als von nun an sich ständig akkumulierendes Kapital hervorgehen kann.

Dies besagt, daß alle Kapitalien die Arbeitskräfte primär im Hinblick auf die akkumulierte Verwertung des Kapitals einstellen und erst sekundär für die Produktion von Gebrauchswerten. Nicht die Schaffung von Gebrauchsgütern, sondern die von Werten steht also im Vordergrund des Arbeitsvertrages:

> "Es ist also nicht einfach Austausch vergegenständlichter Arbeit gegen lebendige - die von diesem Standpunkt aus als zwei verschiedne Bestimmungen, Gebrauchswerte von verschiedner Form erscheinen, die eine als Bestimmung in objektiver, die andre in subjektiver Form -, welcher Kapital und daher Lohnarbeit konstituiert, sondern Austausch vergegenständlichter Arbeit als Wertes, an sich haltenden Wertes, gegen lebendige als ihren Gebrauchswert, als Gebrauchswert nicht zu einem bestimmten, besondren Gebrauch oder Konsum, sondern als Gebrauchswert für den Wert."[16]

Soll die Arbeit für die Verwertung des Kapitals in Vertrag genommen werden, dann ist dies nur möglich, wenn der Besitzer der Arbeitskraft ein Arbeiter ohne Besitztümer ist. Diese Bedingung, welche die gegenwärtige Gesellschaftsordnung offensichtlich erfüllt, erforderte eine jahrhundertelange Entwicklung, bis eine Arbeiterklasse dieser Art entstehen konnte.

Das Kapital geht demnach punktuell von bereits gegebenen historischen Voraussetzungen aus, die es ständig reproduziert und denen sich die Arbeiter gegenübergestellt sehen, als seien dies objektive Bedingungen der Produktion, - objektiver Besitz, der ihnen nicht gehört; ein Wert, der für sich selbst Kapital ist.

---

16) Ebenda, S. 372.

4.6 Die industrielle Reservearmee

(Hier bringe ich im wesentlichen eine Zusammenfassung des Kapitels "Marx' Lösung: Die Reservearmee der Arbeit" von Paul Zweezy in ders.: "Theorie der kapitalistischen Entwicklung").

Im ersten Kapitel dieser Arbeit (2.1.1) wurde die Frage gestellt, falls die Erziehung den Warenwert bestimmte, damit - zumindest methodisch betrachtet - die Frage aufgeworfen werden könnte, 'inwieweit der Mehrwert durch eine konstante Steigerung des Wertes der Arbeitskraft bedroht wird'.
Wie zu sehen war, läßt das gesamte erste Kapitel den Erziehungsprozeß zunächst einmal als ein Element beiseite, das den grundlegenden Axiomen des Kapitals widersprechen könnte.
Doch schon die gesellschaftliche bzw. abstrakte Arbeit kann ein ernsthaftes, die Basis des Systems bedrohendes Hindernis sein. Absolut gesehen, ist die Lohnsteigerung die einzige Kraft, die dem permanenten Akkumulationsstreben des Kapitals entgegenwirken könnte.
Aufgrund dieses Faktums wurde Marx unweigerlich mit der Frage konfrontiert, 'welcher fundamentale Mechanismus des ökonomischen Systems es ermöglicht, daß Mehrwert und Akkumulation weiterhin die besonderen Determinanten der kapitalistischen Produktionsweise sind'. Die Lösung fand Marx im Begriff der Reservearmee der Arbeit.
Diese besteht - global ausgedrückt - aus jenen unbeschäftigten Arbeitern, die mittels ihrer aktiven Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt einen ständigen Druck nach unten, auf das Niveau der Löhne ausüben:

> "Die industrielle Reservearmee drückt während der Perioden der Stagnation und mittleren Prosperität auf die aktive Arbeiterarmee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Überproduktion und des Paroxysmus im Zaum. Die relative Überbevölkerung ist also der Hintergrund, worauf das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit sich bewegt. Sie zwängt den Spielraum dieses Gesetzes in die der Exploitationsgier und Herrschsucht des Kapitals absolut zusagenden Schranken ein."17)

---

17) Kapital I., S. 668.

Das Rekrutierungssystem für die Bildung dieser Reservearmee entspringt wesentlich jenen Arbeitern, die aufgrund der aufkommenden Maschinerie entlassen worden sind.
Am offensichtlichsten zeigt sich diese 'Arbeitskraftverlagerung' in der Entlassung derjenigen Arbeiter, die zuvor einen Arbeitsplatz innehatten; weniger deutlich, aber dennoch real, erscheint dasselbe Phänomen in dem 'Nichtaufnehmen-können' der zusätzlichen Arbeiterklasse zu einem gegebenen ökonomischen Zeitpunkt.
Obwohl jeder einzelne Kapitalist nichts anderes als die Erzielung größt möglicher Vorteile sucht, muß er dennoch das jeweils festgelegte Lohnniveau berücksichtigen; über die Einführung der Maschine gelingt es ihm jedoch letztendlich, einen Gewinn auf Kosten der lebendigen Arbeitskraft zu erzielen.
Die allgemeine Wirkung dieses Verhaltens ist folglich die Hervorrufung von Arbeitslosigkeit, die ihrerseits wiederum einen Druck auf den Minimallohn ausübt. Je größer die Tendenz der Lohnsteigerung ist, desto stärker ist auch die Pression der Reservearmee, ihr entgegenzuwirken. Auf das Kapital insgesamt bezogen, besagt dies, daß die Technifizierung ein Anwachsen der organischen Zusammensetzung des Kapitals mit sich bringt, d.h. eine Anhebung der Material- bzw. Maschinenkosten zu Lasten der Arbeiter.
Es kann jedoch auch geschehen, daß mit der Akkumulation und der einhergehenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit ebenso auch die schnelle Expansionskraft des Kapitals wächst: Eine plötzliche 'Akkumulationsexplosion' kann das Ergebnis eines neuen Marktes oder einer neuen Industrie sein. In diesen Fällen entleert sich die Reservearmee, und es verschwinden für kurze Zeit jene Hindernisse, die einer Lohnerhöhung normalerweise entgegenwirken. Der Mehrwert strebt dann ernsthaft danach, sich zu vermindern. Sobald diese Verminderung jedoch an den Punkt kommt, an welchem die überschüssige Arbeit, die das Kapital ernährt, nicht mehr in ihrem Normalvolumen geliefert wird, entsteht folgende Reaktion: ein geringerer Teil des Einkommens wird kapitalisiert, die Akkumulation geht zurück und die Bewegung der Lohnerhöhung stagniert.
Diesen Mechanismus des Kapitals, mit der Funktion, die

Hierarchie bezüglich der Arbeit aufrechtzuerhalten, sieht Marx unabhängig von den externen Faktoren des Bevölkerungswachstums, d.h. das Kapital stellt selbst innerhalb des allgemeinen Bevölkerungswachstums ein spezielles kapitalistisches Bevölkerungsgesetz auf.
Wie immer man auch die äußeren Faktoren des Bevölkerungswachstums interpretieren mag, fest steht, daß das kapitalistische System in sich selbst einen Mechanismus trägt, der das Lohnniveau reguliert und entsprechend den Gewinn aufrecht erhält. Bereits eine einfache Analyse dieses technischen Mechanismus der Kapitalakkumulation läßt ein ökonomisches Organisationsprinzip erkennen, das notwendigerweise zum Klassenantagonismus führen muß.

4.7 Soziologische Elemente der Klassenkategorie

Bislang wurde ausschließlich das grundlegende Prinzip der Klassenkategorie bestimmt. Die Kategorie umfaßt jedoch insgesamt innerhalb des 'Kapital' eine reale Komplexität, wenn man den gesellschaftlichen Produktionsprozeß in seiner geschichtlichen Entwicklung betrachtet. Was hier bezüglich des Klassenprinzips aufgezeigt werden soll, hat lediglich eine methodische Bedeutung, nämlich zu klären, in welchem Sinne und auf welchem Abstraktionsniveau über den Erziehungsprozeß, der ökonomisch bestimmt ist, Aussagen gemacht werden können.
Hat man erst einmal das Prinzip aufgestellt, wird die Anwendung der Kategorie unter ökonomischen wie auch historischen Aspekten viel verständlicher.
Die Klassenkategorie ist ebenso historisch wie der Kapitalbegriff, d.h. die Klassen sind in ihrem realen Effekt innerhalb der Gesellschaft an die Entwicklung desselben gesellschaftlichen Produktionsprozesses gebunden. In diesem Sinne, sozusagen als eine neue Einsicht, hat jede Epoche der Entwicklung des Kapitals ihre spezifischen Klassenformen, die sie als solche charakterisieren.
Die Klassenkategorie ist ein dynamisches Prinzip zum Verständnis der Gesellschaft. Über sie ist es möglich zu erkennen, daß die Klassen sich in unmittelbarer Entsprechung zu den Entwicklungen und Veränderungen der Gesellschaft bilden, entwickeln und verändern.

Die Klassen repräsentieren den fundamentalen Widerspruch der Gesellschaft; sie sind sowohl Ergebnis dieses Widerspruchs als sie auch selbst diesen antagonistischen Widerspruch hervorrufen.

Zwischen den Klassen und der Gesellschaft sowie unter den Klassen selbst existiert eine konstante dialektische Bewegung, deren Besonderheiten in den jeweils einzelnen Fällen nur über empirische Untersuchungen erfaßt werden können:

> "Klassen sind die Großgruppen von Menschen, die nicht primär durch bewußten Zusammenschluß, sondern ein kollektives Verhältnis des Eigentums bzw. Nichteigentums an den sachlichen Produktionsbedingungen naturwüchsig konstituiert werden."[18]

Die Klassen wirken als Triebkräfte in bezug auf die Transformation der gesellschaftlichen Strukturen; sie sind integraler Bestandteil der gesellschaftlichen Dynamik, wie sie auch gleichzeitig durch ihre eigene Dynamik bewegt werden.

Es gibt daher ein bedingendes gegenseitiges Verhältnis, aufgrund dessen die Klassen den strukturellen Bestimmungen der Produktionsweise entspringen und zugleich durch ihren eigenen Dynamismus die strukturellen Elemente des Produktionsmodus entwickeln.

Marx' Denken läßt keinen Zweifel darüber, daß weder die Beschäftigung noch die Lohnsteigerung, wie auch nicht der Lebensstil konstituierende Kriterien der Bildung einer Klasse sind; obwohl sie als sekundäre Kriterien in besonderen Fällen in Kraft treten können. Das grundlegende Kriterium entspringt der intrinsischen Konstitution des Kapitals selbst:

> "Das Kriterium vom Proletariat besteht in der Trennung formell autonomer Individuen von den Produktionsmitteln und in der Lohnabhängigkeit von den Produktionsmitteleigentümern."[19]

Aber derselbe Marx läßt niemals die enge Verbindung zwischen der wirklichen Geschichte des Kapitals und den hinzukommenden Elementen seiner eigenen inneren Rationalität außer acht:

> "Derselbe Prozeß, der die Masse als freie Ar-

---

18) Michael Mauke, Die Klassentheorie von Marx und Engels, Europäische Verlagsanstalt 1977, S. 16.

19) Michael Mauke, a.a.O., S. 113.

> beiter den objektiven Bedingungen gegenüberstellt, hat auch diese Bedingungen als Kapital den freien Arbeitern gegenübergestellt. Der historische Prozeß war die Scheidung bisher verbundner Elemente ... der freie Arbeiter (der Möglichkeit nach) auf der einen Seite, das Kapital (der Möglichkeit nach) auf der andren. Die Scheidung der objektiven Bedingungen von seiten der Klassen, die in freie Arbeiter verwandelt wurden, muß ebensosehr als eine Verselbständigung dieser selben Bedingungen am entgegengesetzten Pol erscheinen."[20]

Die politische Macht bzw. Herrschaft, die eine Klasse besitzt, ist nicht mehr als ein korrespondierender Faktor, der mehr oder weniger ein grundlegendes Kriterium zum Ausdruck bringt, nämlich, daß die Klassenbildung bzw. deren Etablierung je nach dem Verhältnis zu den Produktionsmitteln erfolgt. Hierin ist die ökonomische Basis der gesellschaftlichen Klassenbildung gegeben, womit ein Kriterium zugrundegelegt wird, das nicht der Willkür eines Forschers entspringt, sondern einer strukturellen Konsequenz der Gesellschaft.

Mit der Klassenkategorie werden grundsätzlich menschliche Gruppen bezeichnet, von denen sich eine die Arbeit der anderen aneignen kann, um dadurch verschiedene Positionen innerhalb eines bestimmten gesellschaftlich-ökonomischen Herrschaftsverhältnisses einnehmen zu können.

> "... gerade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein andres Eigentum besitzt als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der andern Menschen sein muß, die sich zu Eigentümern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben."[21]

Nur dann, wenn die Produktionsmittel als grundlegendes Kriterium für die Bestimmung der gesellschaftlichen Klassen angenommen werden, ist es möglich, letztere mit ihrer ökonomischen Basis zu verbinden und somit an die Basis selbst ihrer Konstitution, die Produktionsweise, zu gelangen.

Anhand der Klassenkategorie sollen weder diese oder jene einzelnen Individuen klassifiziert werden, noch sollen diejenigen, welche die Produktionsmittel besitzen von jenen unterschieden werden, die sie nicht besitzen. Von Bedeutung ist lediglich, daß diese Unterscheidungen, und

---

20) Grundrisse, S. 402/403.

21) Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S. 15.

andere, die noch hinzukommen könnten, sich innerhalb der dialektischen Komplexität einer Interaktion ereignen und demnach integraler Bestandteil eines Ganzen sind:

> "Ich kann das Kapital wohl von diesem einzelnen Kapitalisten scheiden und es kann auf einen andern übergehn. Aber indem er das Kapital verliert, verliert er die Eigenschaft Kapitalist zu sein."[22]

Die gesellschaftlichen Klassen existieren allein aufgrund eines reziproken Verhältnisses. Das, was die einzelnen Klassen definiert und unterscheidet, sind die besonderen Verhältnisse, die sie untereinander errichten, so daß die Existenz der einen nur durch die der anderen gegeben ist. Wenn auch die Verhältnisse der Klassen untereinander sehr unterschiedlich beschaffen sein können und selbst die antagonistische Prägung fehlen kann (wie es beispielsweise innerhalb der Erziehungsprozesse den Anschein hat), so läßt sich dennoch zwischen den einzelnen Relationen eine fundamentale strukturelle Determinante herauskristallisieren, die ihren Ursprung in der Produktionsweise selbst hat. Diese ergibt sich aus den objektiven Interessen, welche die einzelnen Klassen, als Folge besonderer Positionen innerhalb des Produktionsprozesses wie auch eines spezifischen Verhältnisses zu den Produktionsmitteln, haben. Jene differenten Positionen, die es erlauben, daß sich eine Klasse der Arbeit der anderen bemächtigt, bestimmen, daß die objektiven Interessen der Klassen nicht nur unterschiedlich, sondern geradezu widersprüchlich und entgegengesetzt sind. Von daher sind die grundlegenden Verhältnisse, die sich zwischen den Klassen ergeben, Gegensatzverhältnisse:

> "Man hat gesehen, daß es die beständige Tendenz und das Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise ist, die Produktionsmittel mehr und mehr von der Arbeit zu scheiden und die zersplitterten Produktionsmittel mehr und mehr in große Gruppen zu konzentrieren, also die Arbeit in Lohnarbeit und die Produktionsmittel in Kapital zu verwandeln."[23]

Die antagonistischen Verhältnisse sind asymmetrisch, weil die Klassen nicht auf gleicher Ebene einander gegenüber-

---

22) Grundrisse, S. 211.

23) Kapital III., S. 892.

treten. Aufgrund der unterschiedlichen Positionen, welche die Klassen innerhalb der gesellschaftlich-ökonomischen Struktur einnehmen, wird es möglich, daß einzelne Klassen mehr Reichtum, mehr ökonomische Macht, mehr Herrschaft besitzen und diese Macht und Herrschaft entgegen der Interessen jener Klassen ausüben, die über all dies nicht verfügen.
Von daher kommt es, daß die etablierten Verhältnisse der Klassen untereinander Herrschafts- und Unterordnungsverhältnisse sind.
Die Klassenkämpfe manifestieren sich auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Handelns (Klassenkämpfe, Konflikte etc.), besonders aber im politisch-ökonomischen Bereich. Auf diese Weise bilden die Klassen nicht nur die Struktur der Gesellschaft, sondern sind vor allem auch Anlaß dafür, daß die politisch-ökonomischen Interessensgruppen sich um objektive Interessen herum gruppieren, sich dabei ihrer selbst bewußt werden und somit, ausgehend von diesen Interessen, für die politische Aktion, mit dem Ziel, die gesellschaftliche Macht zu erobern, organisieren.
Das Klassenbewußtsein ist **dasjenige Bindeglied, welches den** Übergang von der Klasse an sich - Gruppierung mit latent objektiven Interessen - zur Gruppe für sich - eine Machtgruppe, die danach strebt, sich für den politischen Konflikt oder Kampf zu organisieren und deren Interessen demzufolge manifest geworden sind - ermöglicht.
Das Klassenbewußtsein geht jedoch weder automatisch aus der Situation der Klasse hervor, noch hat jede für den politischen Konflikt organisierte Gruppierung die gesellschaftliche Klasse als Basis; wie es vor allem an der Arbeiterklasse sichtbar wird, die sich selbst entfremdet ist und nicht die Bewußtseinsfülle über ihre ursprüngliche Natur hat.
Was das spezifische Verhältnis zwischen der Position einer Klasse in einem bestimmten Herrschaftsbereich der gesellschaftlichen Ökonomie und ihrer bewußten politischen Aktion betrifft, so variiert dies je nach den historischen Umständen und ist in jedem Fall Gegenstand konkret empirischer Untersuchungen.
Allgemein lassen sich in der Entwicklung einer Klasse zwei konstitutive Phasen feststellen.

In der ersten konstituiert sich die Klasse nur als Klasse im Gegensatz zu einer anderen, und zwar aufgrund der strukturellen Position innerhalb der ökonomischen Organisation sowie der sich daraus ergebenden spezifischen Verhältnisse.
In der zweiten Phase hat die Klasse über sich selbst und ihre Interessen Bewußtsein gewonnen. Erst dann bildet sie eine Klasse im genaueren Sinne der Definition, eine potentielle politische Aktionsgruppe, die als solche in gesellschaftliche Kämpfe wie auch ökonomisch-politische Konflikte interveniert und damit zu dem gesellschaftlichen Wandel bzw. der Entwicklung der Gesellschaft beiträgt.
Über diese schematische Einordnung hinaus, ist die phasenartig aufeinanderfolgende Entwicklung der Klassenbildung jedoch von weit komplexeren konkret-historischen Faktoren abhängig.
Die Klassenkonflikte sind Ausdruck interner Widersprüche bestimmter ökonomischer Entwicklungen. Der Hauptwiderspruch, welcher die grundlegende Triebkraft der Klassenkämpfe darstellt, ist jener zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen.
Zwar existieren offensichtlich viele andere Widersprüche innerhalb der Gesellschaft, methodisch gesehen, ist jedoch der genannte die fundamentale historische Ursache der Klassenantagonismen.
Marx' Untersuchungen konzentrieren sich im 'Kapital' auf zwei fundamentale Klassen:
Kapitalisten und Proletarier. Dies ist in erster Linie die Folge einer methodischen Notwendigkeit insofern, als Marx den Kapitalismus als ein Abstraktum, als reinen Kapitalismus, erforscht hat und entsprechend von anderen Produktionsweisen, die durch das Kapital eliminiert wurden, abstrahierte:

> "Die Behauptung, daß Marx den Kapitalismus als Abstraktum, als reinen Kapitalismus, erforscht, ist richtig in dem Sinne, daß Marx von anderen Produktionsmodi abstrahiert, die durch den Kapitalismus eliminiert wurden, der sich in einen verallgemeinernden Produktionsmodus verwandelt hat."[24]

---

24) David I. Rosemberg, a.a.O. Bd. I., S. 437, (Übersetzung erfolgte durch den Verfasser der vorliegenden Arbeit).

Weil die strukturellen Veränderungen der Gesellschaft die Eliminierung der Produktionsverhältnisse - welche bereits nicht mehr den sich entwickelnden Produktivkräften entsprechen - implizieren, manifestiert sich der Klassenkampf als Substitution der herrschenden Klasse durch jene, welche die neue Potentialität der Produktivkräfte verkörpert.
Dort erscheint deutlich, wie eine bestimmte Klasse stets an eine ebenso bestimmte Struktur gebunden ist, und warum jeder strukturelle Wandel der Gesellschaft stets von einem Wandel begleitet ist, der das Gepräge der Klasse, die ihn durchführt, mit sich bringt.

4.8 Ideologische Klassenaspekte der Erziehung

Mit der Aussage, daß der Erziehungsprozeß, insbesondere vom Gesichtspunkt der Kategorie 'Erziehung der durchschnittlichen Arbeitskraft' aus betrachtet, seinen wesentlichen intrinsischen Bestimmungen nach eine Klassenerziehung sei, wurde nicht ein Aufweis des konkreten Verlaufs der realen Geschichte der Erziehung intendiert, sondern - wie zu sehen war - lediglich eine Abgrenzung des allgemeinen und universalen Rahmens, der den Verlauf der Erziehung in ihren Möglichkeiten und ihrer Notwendigkeit bedingt.
Aber bereits dieser grundlegende, unabdingbare Bezugsrahmen der Erziehung ermöglicht es, einige generelle Linien zu zeichnen, die den konkreten Verlauf der wichtigsten Ereignisse des Erziehungssystems als reproduzierendes Klassensystem erhellen könnten. Wie bereits gegen Ende des zweiten Kapitels (3.7, S. 1), weise ich erneut darauf hin, daß hier keine definitiven Beweise geliefert, sondern lediglich zukünftige Forschungsaufgaben für den Erziehungsbereich angezeigt werden sollen.

1. Die formale Erziehung nimmt mit zunehmendem Maße eine substituierende Selektionsrolle ein, d.h. sie dient - in Funktion der jeweils in den einzelnen Bereichen der Beschäftigungshierarchie gegebenen Rollenerwartungen hinsichtlich der Haltung bzw. des Handelns der Individuen - als Auswahlkriterium der Kandidaten für die verschiedenen Zweige der Beschäftigungsstruktur.

2. Im Zuge der Anhebung des Erziehungsniveaus, als eine Folge der schulischen Expansion, hat der Arbeitsmarkt kontinuierlich die erzieherischen Anforderungen für alle Berufs- bzw. Beschäftigungsbereiche angehoben. Diesem Wandel lag primär ein Denken zugrunde, wonach eine verbreiterte Schul- bzw. Ausbildung ebenso eine Vertiefung des Sozialisationsprozesses bezüglich der Haltungen und Werte eines Produktionssystems, deren Arbeitsteilung eine ungleiche und hierarchische Struktur erfordert, zur Folge hätte.

3. Was den wissenschaftlichen Charakter der von der Schule angebotenen Inhalte betrifft, so geht es nicht darum, Unwahrheiten oder gar Übertretungen menschlicher oder auch natürlicher Gesetze darin zu entlarven, vielmehr um ein Aufdecken des reduktiven Charakters, den die erzieherischen Inhalte implizieren, seitdem die Formalität - als ein wesentlicher Bestandteil jedes wissenschaftlichen Prozesses - durch den Horizont des kapitalistischen Mehrwerts festgelegt ist.
   Dementsprechend ist die gesamte Wissenschaft letztendlich dazu angehalten, über die Entwicklung der Produktivkräfte, eine Arbeitsökonomie zu entwickeln, deren Ergebnis unter der kapitalistischen Produktionsform unvermeidlich die Verkürzung der für die Reproduktion der Produktivkräfte notwendigen Arbeitszeit ist.
   Das Gesagte läßt erkennen, daß die Erziehung stets der Entwicklung des Kapitals untergeordnet bzw. an sie gebunden sein wird.
   So werden die Kenntnisse in einer Wissensstruktur organisiert, die durch eine Schule legitimiert ist, welche die antagonistische Trennung der gesellschaftlichen Interessen reproduziert.

4. Der wertende Charakter der kapitalistischen Produktionsweise ist wesentliche Ursache dafür, daß die Schule ein 'Reproduzent' von Klassen ist. Die faktische Existenz einer Masse von Individuen, die nur zu einer bestimmten Bildungsstufe Zugang haben, zeigt offensichtlich, wie die Schule als reproduzierende Klasseninstanz in die Gesellschaft interveniert. Dies will besagen, daß die Schule, weil sie dem Wert untergeordnet

ist, eine Klassentrennung insofern bewirkt, als sie aufgrund einer organisatorischen Notwendigkeit die an den Verwertungsprozeß der Arbeitskraft gebundene Selektion errichtet.

5. Unter kapitalistischen Produktionsbedingungen hat das Erziehungssystem sowohl die Funktion, das Individuum für die Arbeit vorzubereiten als auch die Funktion, die herrschende Ideologie zu übertragen.
Diese Funktionen werden nicht getrennt, sondern in einem einzigen Akt, in der Schulausbildung, realisiert. Dabei handelt es sich nicht darum, punktuell zu unterscheiden, welche der vermittelten schulischen Inhalte wissenschaftlichen und welche ideologischen Charakter haben, von Bedeutung ist in erster Linie die Erkenntnis, daß die Inhalte in einer Wissensstruktur zum Ausdruck kommen, die alle bewertende Last, welche das Wissen voraussetzt, impliziert und insgesamt daher zur Produktion und Reproduktion der kapitalistischen Klassentrennung beiträgt:

> "Die Herrschaft der Bourgeoisie und ihre Ideologie drücken sich nicht im Inhalt des Wissens aus, sondern in der Formgebung des Milieus, in dem sie vermittelt werden. Der wissenschaftliche Charakter des Wissens berührt keineswegs den Klasseninhalt des Unterrichtswesens. Die Wissenschaft taucht der Ideologie gegenüber nicht als ihr Anderes auf; sie erscheint im Innern der Institutionen und in den Vermittlungsformen, in denen sich die ideologische Herrschaft der Bourgeoisie manifestiert. Man muß berücksichtigen, daß in der Schule nicht nur Fertigkeiten, Geschick und spezifische Kenntnisse eines Berufs vermittelt werden, sondern auch Werte und Haltungen eingeprägt werden, deren Ausübung an die bürgerliche Gesellschaft geknüpft ist."[25]

6. Schließlich sind die Schüler, noch bevor sie in das gesellschaftliche Erziehungssystem eingehen, bereits Produkte einer Arbeitsteilung, und als solche ist ihr Status, der die Möglichkeiten innerhalb des Schulsystems

---

25) Vasconi, Notizen zu einer Theorie der Erziehung. Die bürgerliche Erziehung, Verlag 'nueva imagen', Mexiko 1981, S. 324, zitiert nach: Rancière, Zur Information über die Theorie der Ideologie, 1969, S. 224/225, (Übersetzung erfolgte durch den Verfasser der vorliegenden Arbeit).

betrifft, ungleich. Daher kommt es, daß schon in der Phase der Allgemeinbildung, d.h. in den öffentlichen Schulen, die Repräsentanten des Kapitals und die durchschnittlichen Arbeiter nicht dasselbe Wissen besitzen können.

5 RÜCKBLICK

Erst gegen Ende der Arbeit wird es möglich, die Gesamtheit zu überschauen und den Weg, den das Denken von der Sache geleitet durchlaufen hat, im ganzen zu sehen und zu verstehen. Daher sollen abschließend die wichtigsten Schritte des vollzogenen Gedankengangs nochmals kurz aufgegriffen und im Zusammenhang des Ganzen verdeutlicht werden.
Erste Aufgabenstellung dieser Arbeit war die methodische Grundlegung dafür, daß die Erziehung den Horizont des Kapitals als Vollzugshorizont hat.
Nur unter der Bedingung, daß die Erziehung sich in Richtung des unbedingten und unüberholbaren Kapitalhorizonts bewegt, ist ihr Vollzug möglich.
Der diesbezügliche methodische Aufweis erforderte einen Rückgriff auf die im Erziehungsprozeß mitgesetzten gesellschaftlichen Möglichkeitsbedingungen.
Dazu wurde jene Bedingung des erzieherischen Vollzugs als Ausgangspunkt gewählt, die nicht angezweifelt werden kann, da sonst das Erziehungssystem aufgehoben würde: das Kapital. So erweist sich das Kapital als der von der Wirklichkeit geforderte Ausgangspunkt, der - als kritischer Realismus - jede andere Verstehensweise des intrinsischen Charakters des Erziehungsprozesses überholt.
Im Rahmen dieser Arbeit handelte es sich nicht um diesen oder jenen partikulären Erziehungsprozeß, sondern um das allgemeine Phänomen der Erziehung unter der kapitalistischen Form.
Wenn als Möglichkeitsbedingung des Erziehungsvollzugs ein Vorgeordnetsein zum Kapital zutage tritt, so geht es nicht in erster Linie um eine bewußte und bestimmte Vorordnung, die, im voraus bereits gewußt, den Erziehungsprozeß ermöglichte bzw. seine Richtung zeichnete. Die Möglichkeit der Erziehung ist vielmehr möglich durch die reine, vorgängige Möglichkeit, das Kapital zu realisieren. Es geht also um eine reine Richtung, welche die Erziehung ermöglicht. Diese Orientierung zeigt sich als eine Bewegung, die die bewußten Partikularitäten der Erziehungsabsichten überschreitet und das Kapital stets als jene unvermeidliche Richtung vorwegnimmt, die der Erziehung die Fülle und den Sinn ihrer Existenz verleiht. Was aber umgreift der Hori-

zont des Kapitals? Wir haben gesehen, daß unter der kapitalistischen Form tendenziell schlechthin alles umgriffen wird: der Horizont des Kapitals umfaßt die Totalität des gesellschaftlichen Seins.
Fragestellung dieser Arbeit war jedoch insbesondere, auf welche Weise die Erziehung sich der Kapitalbildung gegenübergestellt sieht bzw. durch diese subsumiert wird.
Die Dissertation folgte wesentlich den Regeln einer transzendentalen Methode, die ein ganzheitliches Denken impliziert: das Ganze steht dem Einzelnen, der gesamte Horizont den partikularen Verwirklichungen gegenüber.
Ein Wissen um die Gesamtheit des Erziehungsprozesses kann niemals durch nachträgliches Zusammenfügen einzelner Kenntnisse und Daten gewonnen werden; die Ganzheit des gesellschaftlichen Seins der Erziehung würde dadurch nie erreicht.
Das gesellschaftliche Sein des Erziehungsprozesses ist nur erfaßbar, wenn es als vorgängig umgreifende Möglichkeitsbedingung aller einzelnen Vollzüge begriffen wird.
Wo jedoch liegt der Grund, daß die Erziehung dem Kapital vorgeordnet ist?
Jede erzieherische Realisierung weiß sich durch das Kapital gesetzt. Diese unbestreitbare und ursprüngliche Tatsache begründet fraglos die gesamte Realisierung des Erziehungsprozesses; und weil durch das Kapital gesetzt, ist jeder Erziehungsprozeß notwendigerweise dem Kapitalvollzug vorgeordnet.
Dieses Vorgeordnetsein zum Kapital bedeutet aber, daß das Kapital allein aufgrund des Mehrwerts möglich ist, d.h. er ist Existenzgrund des Kapitals. Letzteres kann nur dann existieren, wenn es Mehrwert vollzieht. Folglich ist der Mehrwert das Prinzip jeglichen Kapitalinhalts. Demnach ist die Erziehung, von ihrer intrinsischen Möglichkeitskonstitution her, für die Schaffung von Mehrwert bestimmt.
Der Mehrwert schließt jede andere Seinsmöglichkeit des Kapitals aus; er setzt sich selbst als Prinzip der Möglichkeit und limitierten Bestimmtheit des Seins des Kapitals.
Eine solche Realisierung ist jedoch nur unter der Bedingung gegeben, daß das Kapital nicht endgültig an gewisse Grenzen gebunden ist, sondern diese in Richtung seines reinen

Selbstvollzugs durchbricht und überschreitet.
Auf diese Weise enthüllt sich das Kapital als eine dynamische Identität. Das Kapital muß immer und kontinuierlich nach dem Sein und reinen Wesen des Kapitals streben. Da das Kapital jedoch in der Differenz der partikularen Kapitalien gesetzt ist, kann es mit der Totalität nicht absolut identisch sein und strebt daher notwendigerweise zu seinem Ursprung, der vorgängig reinen Identität des Kapitals, mit dem Ziel, jene Differenz im Vollzug ihrer ursprünglichen Identität tendenziell aufzuheben.
Der Mehrwert ist seinem Wesen nach akkumulierter Wert zum Vorteil des Kapitals. Er zeigt sich im Kapital nur unter der Bedingung, daß Warenwert existiert; weil dem so ist, wird es möglich, den Warenwert zugunsten des Kapitals zu akkumulieren. Der Erziehungsprozeß - wie in diesem Zusammenhang zu sehen war - kann weder den Warenwert noch den Wert der Arbeitskraft bestimmen. Die Erziehung kommt zwar als konstitutiver Teil der Art und Weise, wie der Wert erscheint, hinzu, sie ist jedoch weder konstituierendes Prinzip noch bewirkende Ursache der Schaffung des Warenwertes.
Marx' Denken zufolge ist dies nur aufgrund der abstrakten Arbeit möglich. Gerade weil der Erziehungsprozeß den Wert nicht determinieren kann, ist die Erziehung mit Notwendigkeitscharakter der Wertschaffung und folglich auch dem Mehrwert untergeordnet.
Von daher ist die Erziehung kein bestimmendes Element der Richtung, welche die Ökonomie nehmen muß, sondern umgekehrt, die ~~Erziehung~~ Ökonomie determiniert die Richtung der Erziehung.
Der Mehrwert stellt somit die Wertakkumulation an einem der beiden Pole der Agenten der Kapitalistischen Produktion dar: Kapital - Arbeit, was besagen will, daß die Akkumulation von Kapital nur dann möglich ist, wenn in einem Pol die Akkumulation der gesellschaftlichen Arbeit zurückgehalten und eingegrenzt wurde.

Die Tatsache, daß die Ware als Wert qualifiziert wird, und demzufolge auch die Arbeitskraft, bedeutet nichts anderes, als daß ausschließlich das Bewertete als Objekt der mensch-

lichen Qualifizierung angesehen wird. Der Wert läßt es nicht zu, daß sich die gesellschaftliche Arbeit in ihrer Vollkommenheit entwickeln kann; der Wert bringt nur einige bestimmte abstrakte Besonderheiten der Arbeit zum Ausdruck-

Selbst schon in der intrinsischen Bewegung der Mehrwertakkumulation zeigt sich, daß diese Produktionsform notwendigerweise dazu verpflichtet, die gesellschaftliche Arbeit für die Mehrheit der Bevölkerung auf die durchschnittliche Arbeit zu begrenzen; folglich auch, daß die Erziehung, welche unvermeidlich, auf eine bestimmte Weise für die Produktion organisiert ist, die Tendenz hat, ein reproduzierendes Element der durchschnittlichen Arbeitskräfte zu sein.

Darüber hinaus gibt es jedoch auch eine dialektische Entsprechung zwischen den intrinsisch konstitutiven Elementen des Kapitals und seiner Geschichte. Die Geschichte des Kapitals verläuft nicht losgelöst von der Logik seiner eigenen Konstitution, sondern parallel dazu.

Im Verlauf der Geschichte des Kapitals hat der Arbeitsprozeß ständig historische Konsequenzen reproduziert, nämlich die Reproduktion der durchschnittlichen Arbeit für die Mehrheit der Bevölkerung. Die technische Geschichte des Kapitals entspringt einer Verkehrung der handwerklichen Arbeit, mit der Intention, diese zu technifizieren und dabei gleichzeitig in einem der beiden Pole des Prozesses, die durchschnittliche Arbeit zu vereinfachen. Diese kapitalistische Vereinfachung hatte jedoch die Gegenüberstellung einer, durch das Kapital verkörperten, technischen Macht zur Folge ebenso wie die Ablösung dieser Macht von den Beherrschungsmöglichkeiten der durchschnittlichen Arbeiter.

In der laufenden Geschichte des Arbeitsprozesses innerhalb des Kapitalismus hat sich dieses Nachspiel der Trennung der geistigen Kräfte des Produktionsprozesses von den physischen Kräften, die als solche den Prozeß erst realisieren müssen, ständig wiederholt.

Der Erziehungsprozeß findet somit eine menschliche wie auch organische Natur, die bereits aufgrund historischer Folgeerscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise festgelegt sind, als Gegenstand seiner Methode vor.

Marx' grundlegende Kritik im 'Kapital' ist vor allem die Eindimensionalität, die notwendigerweise aus den gesellschaftlichen Prozessen dieser bestimmten Produktionsweise hervorgehen muß.
Innerhalb des Kapitalismus können zwar asymptotische Annäherungen existieren, die offensichtlich die Tendenz haben, diese Trennung von intellektueller und körperlicher Arbeit aufzulösen, wie dies die Dynamik der Industrialisation selbst sowie auch eine reale Expansion des Erziehungsprozesses auf breite Schichten der Bevölkerung sichtbar werden lassen. Die Geschichte des Kapitals zeigt jedoch in letzter Instanz, daß diese asymptotischen Annäherungen niemals endgültig und radikal vorangetrieben werden, so daß der Erziehungsprozeß und der Arbeitsprozeß diese Trennung definitiv aufheben könnten.
Das Fundament der Eindimensionalität des Arbeitsprozesses, und folglich auch des Erziehungsprozesses, begründet Marx nicht mit der menschlichen Natur, sondern mit den intrinsisch konstitutiven und spezifischen Merkmalen dieser Produktionsweise: Weil der Warenwert als einseitiges Objekt der gesellschaftlichen Qualifizierung existiert, hat die gesamte gesellschaftliche Realität die konstante Produktion dieser Einseitigkeit innerhalb der Gesellschaft notwendigerweise zum Ergebnis.
Um die eigene Existenz zu sichern, bedarf das Kapital, als sine qua non Bedingung, der Reproduktion einer Masse durchschnittlicher Individuen innerhalb der Gesellschaft, was nicht nur eine Behauptung ist, die im historischen Verlauf des Kapitalismus bewiesen werden kann, sondern auch eine Affirmation transzendentalen Charakters.

Auf denselben Grundlagen basiert auch der Erziehungsprozeß: Die Form, mit der die Individuen selektionniert werden, die intrinsische Bewertung, welche die Organisation des Erziehungsprozesses mit sich bringt, zeugen von der Übertragung des Verwertungsprozesses auf den Erziehungsprozeß. Weil die schulische Bewertung existiert, ist es erforderlich, daß die Individuen innerhalb bestimmter Grenzen gemessen werden. Alles Werten ist subjektives Bewerten, auch dort, wo positiv bewertet wird. Die kapitalistische Pro-

duktionsweise zwingt dem Erziehungsprozeß einen gesellschaftlichen Subjektivismus auf, aufgrund dessen alle Subjekte mit Notwendigkeitscharakter klassifiziert werden. Der Erziehungsprozeß unter der kapitalistischen Form weiß, daß er nur über die - von der Gesellschaft subjektiv bewerteten - 'besten' Individuen zur Erfüllung kommen kann. Diejenigen, die diesen Anforderungen 'von Natur aus' nicht genügen, werden dazu bestimmt, die durchschnittliche Arbeit innerhalb der Gesellschaft zu verrichten. Eine Verwandlung der ursächlichen Bedingungen dieser durchschnittlichen Natur wäre für das Kapital unproduktiv.

Schließlich ist aber eine Produktionsweise nicht nur ein materieller Bereich von Sachen, sondern auch eine grundsätzliche Beziehung zwischen Personen.
Nur in diesem persönlichen Austausch gelangt die kapitalistische Produktionsweise zu ihrem Vollzug. Das Kapital kann sich jedoch nur dann als Kapital konstituieren, wenn das Verhältnis der Personen untereinander durch ein antagonistisches, die Klassenbildung ermöglichendes Prinzip organisiert und bestimmt ist. Der Mehrwert bzw. die Akkumulationsmacht des Kapitals ist allein über die Existenz einer Klasse möglich, die in Gestalt der Lohnarbeit dem Zwang unterliegt, die Akkumulation des Kapitals freizusetzen.
Die rechtliche Grundlage, auf der dieses antagonistische Prinzip beruht, ist der Besitz der Produktionsmittel. Mit der Existenz des Eigentums ist das Prinzip gegeben, welches einerseits die Aneignung der Produktionsmittel durch die Kapitalistenklasse im Namen des Kapitals begründet und andererseits die Klasse, die nicht besagte Mittel besitzt, dazu zwingt, sich als eine Ware anzusehen.
Im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise erscheint die Arbeiterklasse als der objektive Ertrag eines gesellschaftlichen Schicksals, das nur unter ganz begrenzten Bedingungen überwunden werden kann. Die Wertexistenz, als abstrakte Macht der Quantifizierung von Objekten, manifestiert sich unmittelbar in der Existenz der Arbeiter als ein Abstraktionsprozeß, den sie über sich ergehen lassen müssen, der sie zwingt, ihre Arbeitskraft wie einen Warenbestand ihres Eigentums zu verkaufen. Somit ist die Arbeiterklasse in einen bereits völlig strukturierten Prozeß eingeglie-

dert, in dem sie als etwas Gegebenes hingenommen und entsprechend absorbiert wird.

Nicht weniger als der Arbeitsprozeß ist auch der Erziehungsprozeß ein Reproduktionsprozeß von Klassen, weil in seinen organisierten Grundlagen, die als solche seine Existenz ermöglichen, dieselben konstitutiven Faktoren des Kapitals impliziert sind:
Die Einsicht, daß die Erziehung ein durch das Kapital rationalisiertes System repräsentiert, das, losgelöst von den Produktionsmitteln - als ein Bereich, der ihm nicht obliegt - der Schaffung von Mehrwert vorgeordnet ist, läßt die Schlußfolgerung zu, daß der Erziehungsprozeß, aufgrund seiner intrinsisch konstitutiven Merkmale, gleichsam mit unabdingbarer Notwendigkeit jenes antagonistische Prinzip, welches die Klassenbildung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verursacht, reproduzieren muß.
Die absolute Existenz eines Erziehungssystems, das über Bildungsstufen den potentiellen Wert eines Subjektes für den Arbeitsmarkt abstrakt qualifiziert, ist ein offensichtlicher Beweis dafür, daß das Erziehungssystem wesentlich ein 'Reproduzent' von Klassen ist.
Zweifellos ist die Verwandlung der einzelnen Bildungsstufen in ein reines Element des Produktionsprozesses primär durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufen; sekundär hat sich jedoch eine gegenseitige strukturelle Koalition zwischen dem Produktionsmodus und dem Erziehungssystem etabliert. Der Arbeiter ist nunmehr gezwungen, seinen Ausbildungsprozeß, losgelöst von seiner gesamten Persönlichkeit, zu objektivieren und als Ware seines Besitzes zu verkaufen.

Ziel der Arbeit war es, die ontologischen Prinzipien einer wesentlichen Bestimmung des Erziehungsprozesses darzulegen. Die dazu erforderliche Deduktion erfolgte ausgehend von jener Synthese, die Marx selbst im XXIII. Kapitel des 'Kapital' vornimmt. Über denselben Weg war es möglich, die grundlegenden kategorialen Merkmale, die den Erziehungsprozeß in seiner kapitalistischen Form begleiten, zu erzielen.
Die Dissertation beschränkte sich wesentlich darauf, An-

sätze zu präsentieren, deren weitere Ausführung Aufgabe einer politischen Ökonomie der Erziehung sein könnte, was an sich jedoch wiederum nur auf der Basis der hier ausgeführten ontologischen Prinzipien des Kapitals möglich ist.

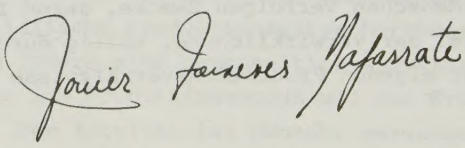
Insgesamt konnte - so hoffe ich - exemplarisch verdeutlicht werden, daß der Erziehungsprozeß auf der Grundlage eines fundamentalen Verständnisses des Produktionsprozesses adäquat zu erfassen ist.

Was hier letztendlich angestrebt wurde, war eine gewisse Sensibilisierung oder auch Bewußtseinsbildung hinsichtlich der allgemeinen, den gesamten Geschichtsverlauf des Erziehungsprozesses in seinen Möglichkeiten und Notwendigkeiten bedingenden Größen.

Es besteht meiner Ansicht nach kein Zweifel darüber, daß die unzerstörbare Macht des Marxschen Denkens gerade darin liegt, daß er, gleich einer großen Zange, deren Greifer sich in der Mitte finden, um Kraft zu erzeugen, das apriorische Element des Kapitals einerseits und die konstante empirische Notwendigkeit des induktiven historischen Prozesses andererseits konzipiert hat, und damit ein für die Wissenschaft bis dahin unbekanntes Verständnis des konkreten Wirklichkeitsverlaufs eröffnete:

Die Menschen verfolgen Zwecke, deren Inhalt, wie Form und Mittel der Verwirklichung, völlig durch die Entwicklung ihrer eigenen Produktionsverhältnisse bedingt sind.

Versicherung

Ich versichere hiermit, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet und sämtliche Stellen, die benutzten Werke im Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, mit Quellenangaben kenntlich gemacht habe.

Frankfurt, den 3o. Mai 1983